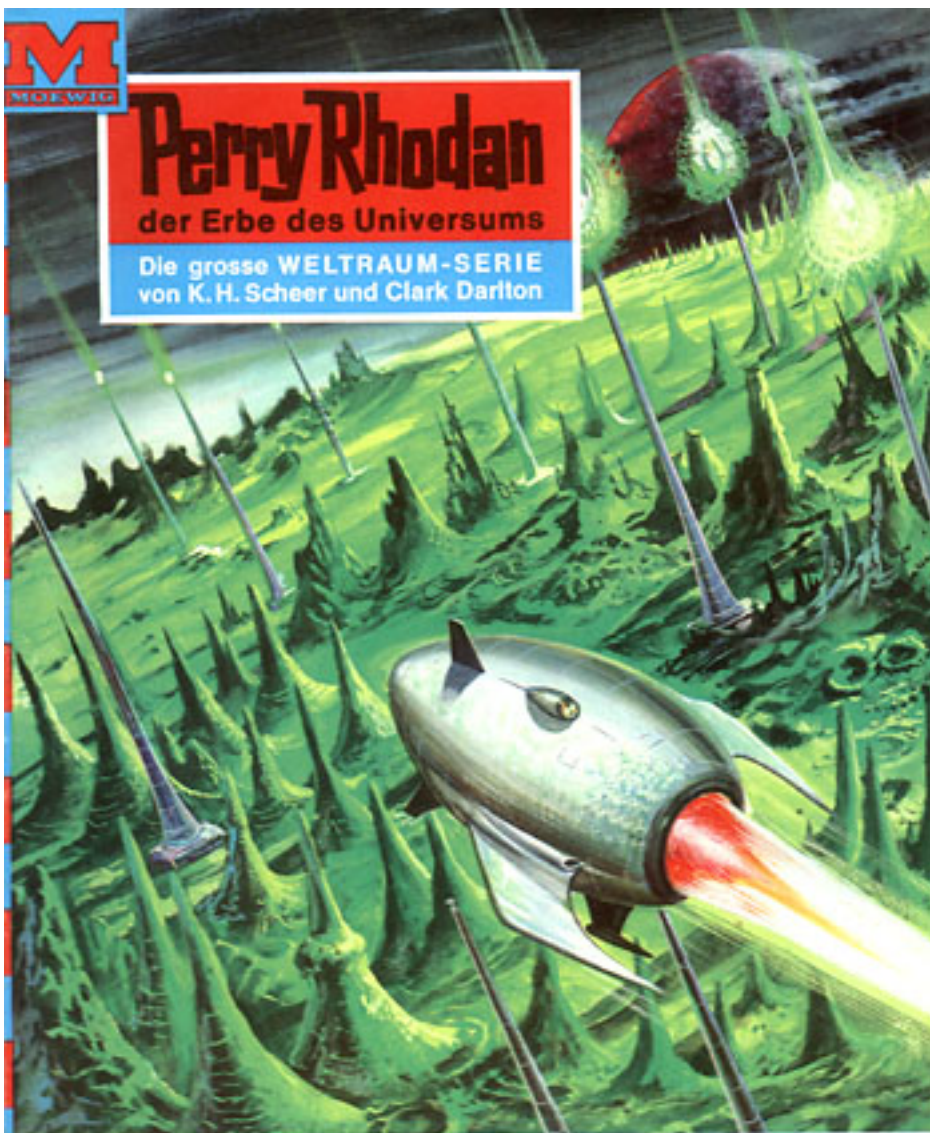


**M**  
MOKWIG

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton



## Im Zeichen des Ganjos

**Neu!**

Ein Fanal flammt auf — und der Planet der Pilger  
wird zum Hexenkessel

Mit Reißzeichnung „Terranischer Kampfbomber TARA III Uh“

**Nr. 483**

**DM 1.-**

Österreich	S 7.-
Schweiz	Fs. 1.25
Italien	Lira 200
Belg./Lux.	F 15.-
Frankreich	FF 1.25
Holland	fl. 1.15
Spanien	Ptas. 25.-

## Im Zeichen des Ganjos

*Ein Fanal flammt auf - und der Planet der Pilger wird zum Hexenkessel*

von H. G. Ewers

*Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums der Menschheit schreibt man Anfang April des Jahres 3438. Somit halten sich Perry Rhodan und seine 8000 Gefährten seit rund neun Monaten in NGC 4594 oder Gruelfin, der Heimatgalaxis der Cappins, auf.*

*Für die Terraner und ihr Riesenschiff hatten sich in dieser Zeit eine Unmenge von gefährvollen Situationen ergeben. Und auch gegenwärtig ist die Lage der MARCO POLO unsicher, wenn auch nicht prekär. Das Ultraträgerschiff hält sich inmitten der Terrosch-Rotwolke auf, umgeben von Tausenden von Roboteinheiten, die nach der Abwehr des Anschlags der Pedolotsen wieder den Befehlen der Urmutter gehorchen. Roi Danton, in Perry Rhodans Abwesenheit Expeditionschef der MARCO POLO, wartet. Er wartet auf die Rückkehr Rhodans und Atlans sowie deren Pedopartner Ovaron und Merceile - oder wenigstens auf eine Nachricht von den vier Individuen mit den zwei Körpern.*

*Aber die Männer und Frauen der MARCO POLO bleiben weiter im Ungewissen. Rhodan/Ovaron und Atlan/Merceile können keine Nachricht übermitteln, geschweige denn zur MARCO POLO zurückkehren. Sie sind Gefangene der Pedolotsen, und sie können nicht verhindern, was IM ZEICHEN DES GANJOS geschehen soll ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan und Atlan** - Der Terraner und der Arkonide sollen getötet werden.

**Ovaron und Merceile** - Gäste in den Bewusstseinen des Terraners und des Arkoniden.

**Avimol** - Ein Pilger von Uarte.

**Soncopet, Loboruth und Quinfalidim** - Avimols Gefährten.

**Guvalasch** - Anführer der Pedolotsen.

**Askosan und Recimoran** - Gegner des Kultes der Ganjoprester.

### 1.

Exegi monumentum aere perennius. - Ich habe ein Denkmal geschaffen dauernder als Erz.

Horaz, Oden 3, 30, Avimol nickte seinen drei Gefährten zu und reihte sich in den langen Pilgerzug ein, der sich langsam über die Straße wälzte, die vom Raumhafen Pedoarla zur Stadt Pedoar führte.

Avimol spürte sein Herz höher schlagen, als er das Meer rosafarbener Pilgerumhänge sah, dazwischen die Inseln aus weißen, gelben und lila Roben der Ganjoprester, die auf dem ARRIVANUM Dienerfunktionen bekleideten. Die Megaphrans der lila Diener erfüllten die warme Luft mit brüllenden Klängen, dazwischen schmetterten die hellen Töne der Tschreets, und alles wurde untermalt vom dumpfen Trommeln der Buhumbos, die von den weißen Dienern bearbeitet wurden. Avimol wandte den Kopf und blickte zurück, die staubige Straße entlang, die sie gekommen waren. Er sah die metallisch blinkenden eiförmigen Gebilde von achtzehn Raumschiffen und seitlich davon das Terrassenhotel Epigania, in dem er zusammen mit den Gefährten aus der Heimat wohnte, solange sie auf dem ARRIVANUM weilten. Unwillkürlich kehrten Avimols Gedanken zurück nach Uarte,

seinem Heimatplaneten. Augenblicklich verdüsterte sich sein Gesicht. Das Leben auf Uarte war schwer, entbehrungsreich und gefährlich. Seit das Volk der Ganjasen von den Takerern entmachtet und vertrieben worden war, mussten die Cappins auf Uarte ohne die technische Unterstützung des ehemaligen Reiches auskommen. Zwar hatten sie Mittel und Wege gefunden, sich gegen die zahllosen Gefahren ihrer Welt zu behaupten, aber ihr Leben glich dem von kleinen Nagetieren, die sich ständig verstecken und sich ihre Nahrung unter Einsatz ihres Lebens beschaffen mussten.

Avimol seufzte. Einige Pilger von anderen Welten drehten sich nach dem hochgewachsenen, sehnigen Mann von Uarte um. Nachdenkliche, aber auch verächtliche Blicke ruhten sekundenlang auf dem schmalen, edel geformten Gesicht Avimols - verächtliche deshalb, weil sein braunes Haar nicht länger als ein Fingerglied war, obwohl das der ganjasischen Sitte widersprach. Alle Pilger - außer Avimol und seinen drei Gefährten trugen schulterlanges Haar. Doch auf Uarte hätte langes Haar die ohnehin kurze Lebenserwartung noch mehr herabgesetzt.

»Hast du gesehen?« flüsterte Soncopet, der narbengesichtige Führer eines Beschaffungstrupps.

Loboruth lachte geringschätzig. Loboruth war

klein und stämmig. Seine Stirn wurde von einer fingertiefen blauroten Narbe geschmückt. Es war noch nicht lange her, dass er sie sich im Kampf mit einem Travellor geholt hatte.

»Diese Weichlinge sollten einmal nach Uarte kommen«, sagte er laut genug, dass man es im Umkreis von zehn Schritten hören konnte. »Sie würden schneller sterben, als sie brauchten, um Angst zu bekommen.«

Die Neugierigen wandten sich hastig ab. Man sah Lobaruth so deutlich den Kämpfer an, dass niemand die geringste Lust verspürte, es auf einen Streit ankommen zu lassen.

Quinfaldim, der dritte Gefährte Avimols, grinste. Der Schweiß rann über sein feistes Genick, und es sah so aus, als müsste er seinen abnorm großen Schädel ständig auf dem Hals balancieren, damit er nicht herabfiele. Auch der übrige Körper Quinfaldims unterschied sich erheblich von denen der anderen drei Uarter, es gab sogar Ansätze von Speck. Für Außeneinsätze auf Uarte wäre Quinfaldim nicht geeignet gewesen, doch seine Fähigkeit der Erfolgsvoraussage hatte ihm seine Sonderstellung innerhalb der Sumpfinselfruppe Banaveld eingebracht.

Der Pilgerzug geriet ins Stocken, als er einen großen freien Platz erreichte. Mitten auf dem Platz erhob sich ein schlanker Obelisk aus rötlichblau schimmerndem Stahl, über dem sich wie eine Haut ein flimmernder Konturschirm spannte. Avimol schätzte den Obeliken auf eine Höhe von ungefähr sechshundert Schrittweiten, die Kantenlänge der quadratischen Grundplatte mochte achtzig Schritt betragen. Für einen Ganjasen von Uarte war das ein gigantisches Bauwerk, aber es war nichts im Vergleich zum Ovatasch, der sogar aus dieser Entfernung imposant über die Tempeldächer der Stadt Pedogar ragte.

Die Töne der Megaphrans, Tschreets und Buhumbos verstummten, als die Pilger einen Halbkreis um den kleineren Obeliken gebildet hatten. Avimol reckte den Hals und entdeckte vor dem Bauwerk eine in etwa zehn Schritt Höhe schwebende Plattform, auf der ein Mann unbeweglich wartete. Der Mann trug eine purpurrot leuchtende, bis zu den Füßen fallende Robe.

Ein Seufzen ging durch die Menge.

Ein Pedolotse!

Tiefe Ehrfurcht erfüllte Avimol. Er hatte nicht damit gerechnet, dass sie schon hier von einem der sagenhaften Pedolotsen empfangen würden.

Zugleich mit der Ehrfurcht spürte der Uarter seine jähe Sorglosigkeit, die ihn zutiefst erschreckte, denn ein Uarter durfte niemals sorglos werden, wenn er überleben wollte. Dann erinnerte er sich daran, dass er auf dem geheiligten Boden des ARRIVANUMS

stand, auf dem niemanden ein Leid geschehen konnte, und er gab sich willig der ungewohnten Euphorie hin.

Ein Gongschlag hallte durch die Stille des sonnendurchglühten Vormittags, dann begann der Pedolotse zu sprechen. Er verkündete die baldige Heimkehr des Ganjos und sprach von einem Fanal, das diese Heimkehr ankündigen würde. Das Fanal selbst beschrieb er nicht, aber er erklärte, dass es von jedem beliebigen Ort des ARRIVANUMS gleichzeitig zu sehen sein würde. Desgleichen sollte jeder Cappin aus dem Volk der Ganjasen es in sich spüren, wie tief im Weltraum er sich auch befände oder wo in der Galaxis Gruelfin er gerade weilte.

In Avimol entbrannte ein Streit zwischen der Kraft der Euphorie, die seine Kritikfähigkeit einschränkte, und dem instinktiv abwägenden Urteilsvermögen des Biotarn-Technikers. Der Uarter wollte gern glauben, was der Pedolotse dort auf der Antigravplattform sagte, aber gleichzeitig war das seinem scharfen Verstand nicht möglich. Avimol blickte seine Gefährten an und erkannte in ihren Gesichtern ähnliche Gefühle. In Lobaruths Gesicht stand sogar ironische Missbilligung, zweifellos, weil er als Kämpfer nicht die wissenschaftliche Qualifikation besaß, die ihn befähigte, im unmöglich Scheinenden die Ansätze des möglich sein Könnenden zu erkennen. Es gab nicht viel, das man als absolut unmöglich abtun konnte, wenn man genau und wissenschaftlich nachdachte, alles stand in Relation zu den Mitteln, mit denen man ein Ziel anstrebte. Trotz dieser Überlegung empfand Avimol bei den Worten des Pedolotsen eine quälende innere Zerrissenheit, die ihn daran hinderte, in ekstatischen Beifall auszubrechen wie die meisten Pilger. Nach der Ansprache formierten sich die Pilger wieder zu einem geordneten Zug, der sich nur sehr langsam auf die Stadt Pedoar zu bewegte. Avimol hätte mühelos viermal so schnell gehen können, aber man musste Rücksicht auf die Pilger nehmen, die von Welten mit geringerer Schwerkraft und milderem Klima kamen.

Soncopet und Lobaruth unterhielten sich flüsternd. Quinfaldim hielt geistesabwesend das Marschtempo, sein Schädel schwankte leicht, und die flirrende Hitze des späten Vormittags ließ den Strom der Schweißperlen, die seinen Nacken herabrannen, niemals versiegen. Avimol dagegen fühlte sich eigenartig leicht. Ihn störte die starke Sonnenstrahlung nicht, denn sie befanden sich auf einer Hochebene, und hin und wieder kam ein erfrischender Lufthauch aus der Richtung, in der das Grüne Meer am nächsten lag. Links und rechts der Straße erstreckten sich weite Flächen blühender Vegetation, in allen Farben prangende Blumen und verschwenderisch blühende Sträucher und Bäume. Manchmal brachte ein Luftzug Wolken von Pollen

und berauschenden Düften herüber.

Als die Sonne Hyron am höchsten stand, schleppte sich der Pilgerzug gleich einem müden Tausendfüßler zwischen den Tempelbauten und den anderen Bauwerken Pedoars dahin.

Weißer Diener führten die Pilger in den kühlen Schatten eines Tempels, damit sie sich ausruhen und erfrischen konnten. Die Große Versammlung beim Ovarasch sollte erst gegen Abend stattfinden. Soncopet und Lobaruth waren zu sehr daran gewöhnt, ihre Kräfte nicht unnötigerweise zu beanspruchen, als dass sie auf Avimols Vorschlag eingingen, ein wenig durch die Stadt zu schlendern. Quinfaldim wäre ohnehin nicht dazu zu bewegen gewesen, der lange Marsch hatte ihn erschöpft. So trat denn Avimol allein wieder aus dem Schatten des Tempels. Er befand sich noch immer in gehobener Stimmung, zu der wohl auch die Tatsache beitrug, dass es auf dem ARRIVANUM keine Gefahren gab, vor denen man auf der Hut sein musste. Avimol empfand es als wohltuend, nicht ständig auf optische Eindrücke, Geräusche und Gerüche lauern zu müssen, die ihm die Nähe von Gefahr verrieten. Unterwegs stieß er auf andere Pilgergruppen, die ebenfalls in den Tempel geführt wurden. Dazwischen bewegten sich Tausende von höheren Ganjoprestern in ihren wallenden Roben gemessenen Schrittes durch die Straßen.

Zwischen den Tempelbauten lagen große Gärten, in denen die niedersten Diener die automatischen Pflege und Pflanzungsanlagen steuerten und kontrollierten. Sprenganlagen berieselten die Gemüsepflanzungen und hüllten sie in dampfartige Wasserschleier, kleine künstlich angelegte Bäche glucksten und plätscherten zwischen den Gehölzgruppen und Blumenhügeln dahin, und zahllose Insekten weideten auf den duftenden Blüten. Avimol betrat einen Garten, der eher wie ein Park angelegt war. Auf einer Bank in der Nähe eines Springbrunnens ließ er sich nieder, legte seine Biotarn-Ausrüstung neben sich und lehnte sich entspannt zurück.

Es wird Zeit, dass der Ganjo heimkehrt, dachte er bei sich. Nur er kann das Ganjasische Reich erneuern. Dann wird auch Uarte ein Planet werden, auf dem die Geburtenrate höher als die Sterberate liegt und auf dem man weiter als von einer Stunde zur anderen planen kann. Avimol wurde durch den Frieden und die Ruhe seiner Umgebung in leichten Schlaf versetzt. Dennoch war er sofort hellwach, als er das Geräusch von Schritten hörte. Er öffnete die Augen, ohne sich zu bewegen, seine Muskeln spannten und entspannten sich abwechselnd, um für den Kampf bereit zu sein. Dann fiel ihm wieder ein, wo er war, und er lächelte. Inzwischen hatte er auch erkannt, dass ein humanoides Lebewesen von etwa

dem gleichen Körpergewicht wie er schräg von hinten über den kurz geschnittenen Rasen langsam an ihn herankam. Am Geruch erkannte er, dass es sich um ein männliches Exemplar handelte, das saubere Kleidung trug und sich regelmäßig wusch. Er wandte den Kopf und erblickte einen hochgewachsenen Mann mit schwarzem Haar. Der Mann war ein einfacher Ganjoprester wie er, wie sein rosafarbener Umhang auswies. Als ihn Avimol musterte, lächelte er höflich.

»Gruß dir, Bruder Pilger«, sagte er. »Gestattest du, dass ich mich ein wenig zu dir setze?« Avimol rückte etwas zur Seite. »Bitte, Bruder Pilger«, antwortete er. »Mein Name ist Avimol, ich kommen von Uarte.«

Der andere blieb neben der Bank stehen.

»Verzeih mir, Bruder Avimol. Ich hätte mich zuerst vorstellen müssen. Mein Name ist Askosan.« Askosan setzte sich und fragte: »Wie ich sehe, bist du ein Uarter. Was denken die Brüder und Schwestern auf deiner Welt über die bevorstehende Ankunft des Ganjos?«

Avimol sah Askosan aufmerksam an. Die Frage des ändern erschien ihm eigenartig. Allein schon, dass jemand eine solche Frage stellte, zeugte von unzulässigen Zweifeln - und wie er sie stellte ... !

»Meine Heimat ist Uarte«, antwortete er. »Ganjo wird kommen, wenn die Zeit reif ist. Was also bezweckst du mit deiner Frage, Bruder Askosan?«

Askosan lächelte ihn an. »Du hast, ohne es zu wissen, meine Frage schon beantwortet, Bruder Avimol, denn was soll der ganze kultische Aufwand, wenn der Ganjo ohnehin zu seiner vorbestimmten Zeit kommen wird?«

Avimols Haltung versteifte sich.

»Sie sind kein Pilger«, sagte er unfreundlich. »So wie Sie kann nur ein Perdaschist reden.«

»Ganz recht, Avimol, ich bin kein >Bruder Pilger<, sondern ein Gegner der Pedolotsen.«

Avimols Gedanken jagten sich. Er sah sich plötzlich in eine Situation gestellt, in der ihm alle seine Erfahrungen nichts halfen. Er wusste, die Perdaschisten waren die Mitglieder einer Widerstandsbewegung, die sich gegen die Macht der Pedolotsen und den Einfluss der Ganjoprester richtete. Diese Bewegung existierte seit Jahrtausenden. Aber auf Uarte hatte man noch keine Aktivität der Perdaschisten bemerkt, und mit Sicherheit gab es dort keine Anhänger dieser Bewegung. Deshalb zögerte Avimol, einen Cappin, der zwar im gegnerischen Lager stand, ihm jedoch nicht gefährlich werden konnte, anzugreifen.

Schließlich brach Askosan das ungemütliche Schweigen.

»Ich wusste, dass ein Uarter nicht so leicht in Panik gerät, deshalb wandte ich mich an Sie, Avimol. Ihr Schweigen beweist mir allerdings, dass Sie keine

rechte Vorstellung von den Zielen des Perdaschismus haben.«

»Er ist eine Sekte von Zweiflern«, gab Avimol zurück, aber im gleichen Augenblick stufte sein wissenschaftlich geschulter Geist seine Erwiderung als oberflächlich ein.

»Wir zweifeln nicht alles an, Avimol«, sagte der Perdaschist ruhig. »Wir glauben beispielsweise ebenfalls an die Heimkehr des Ganjos und haben uns die Mühe gemacht, den ungefähren Zeitpunkt seiner Ankunft auf dem ARRIVANUM durch eine Wahrscheinlichkeitsrechnung zu ermitteln.«

Avimol erwiderte nichts darauf. Dennoch war er jetzt stärker daran interessiert, dem anderen zuzuhören, als das noch vor kurzem der Fall gewesen war.

»Der Ganjo ...«, erklärte Askosan, »... hätte vor frühestens zehn ARRIVANUM-Jahren ankommen müssen, denn wir errechneten eine Toleranzspanne von plus minus fünf Jahren, und die Plusspanne läuft übermorgen ab.«

Avimols Zurückhaltung wandelte sich nun in offene Interessiertheit. Zugleich entspannte sich sein Körper.

»Übermorgen ...?« fragte er atemlos. »Dann kann der Ganjo jeden Augenblick auf dem ARRIVANUM ankommen! Aber, wenn Sie das ausgerechnet haben, warum sind Sie dann gegen uns Ganjoprester?«

Askosan lächelte entspannt. Seine Rechte, die in einer Tasche des Umhangs bislang eine kleine Schockwaffe gehalten hatte, öffnete sich.

»Wir Perdaschisten sind nicht gegen die Ganjoprester, sondern nur dagegen, dass ihr Einfluss auf die Politik an der offiziellen Regierung überwiegt, und das vor allem deswegen, weil wir wissen, dass die Pedolotsen, die dem Kultverband vorstehen, ihre Macht zu ihrem persönlichen Vorteil missbrauchen.«

Avimol schloss die Augen, um den ungeheuerlichen Vorwurf zu überdenken, den der Perdaschist da eben gegen die Führungsspitze des Kults erhoben hatte, dem er, Avimol, selber angehörte.

Als Avimol trotz allen Nachdenkens keine Argumente fand, die schwer genug gewogen hätten, den Vorwurf Askosans völlig zu entkräften, wurde der Uarter unsicher. Ihm fiel wieder ein, wie bedrückend und irritierend für ihn immer die mit Pathos und Schlagworten angefüllten Zeremonien seines Kultes gewesen waren. Bisher hatte er das für ein notwendiges Übel gehalten, dazu gedacht, Ganjasen niedriger Bildungsstufe mit gläubiger Hoffnung zu erfüllen und ihnen jenen Willen zum Ausharren zu vermitteln, der bei ihnen mit rationalen Argumenten nicht zu erzielen gewesen wäre.

Doch nun wurde ihm klar, dass man die kultischen

Zeremonien auch anders auslegen konnte, als nivellierende Beeinflussung nämlich, die den Zweck hatte, die Masse der Ganjoprester zu Hörigen des Kultes zu machen.

»Macht ist immer der Gefahr des Missbrauchs ausgesetzt«, erklärte er schließlich. »Doch woher wollen Sie, Askosan, wissen, dass die Pedolotsen ihre Macht missbrauchen?«

»Der Perdaschismus richtet sich nicht gegen unsere offizielle Regierung«, erklärte er mit spröder Stimme. »Dennoch wurden wir, solange unsere Aufzeichnungen reichen, verfolgt und dezimiert, und jedes Mal waren es die Exekutivorgane der offiziellen Regierung, die gegen uns vorgingen, weil man ihnen vorspiegelte, die und die Ganjasen planten einen Sturz der Regierung oder die und die Planeten würden gegen die Regierung revoltieren.« Er hob seine Stimme. »In vielen Fällen traten Ganjoprester als Perdaschisten auf, zettelten einen Aufruhr an und provozierten so die Exekutivorgane der Regierung zu Maßnahmen gegen unsere Organisation. Dabei haben wir uns stets an das Prinzip des gewaltlosen Widerstandes gehalten. Unsere Aktionen bestehen in Aufklärungskampagnen über die wirklichen Ziele der Pedolotsen, in der Gegenpropaganda unter den Ganjoprestern und in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den pseudoreligiösen Auswüchsen des Kultes.« Avimol wurde nachdenklich. Was Askosan vorgebracht hatte, klang einleuchtend, aber woher sollte er wissen, ob es den Tatsachen entsprach? Dazu gehörten Beweise, und das Wort allein war kein Beweis. »Woher soll ich wissen, ob Sie mich nicht angelogen haben, Askosan?« fragte der Uarter.

»Eine gute Frage«, erwiderte der Perdaschist gelassen. »Es lässt sich nicht allein beweisen, was ich Ihnen gesagt habe, doch falls Sie bereit wären, an einer geheimen Zusammenkunft unserer Organisation teilzunehmen, könnten Sie noch heute einige Beweise erhalten.«

Askosan zögerte und fügte dezent lächelnd hinzu: »Allerdings ist es nicht ungefährlich, an einer geheimen Zusammenkunft einer verbotenen Organisation teilzunehmen ...«

Avimol reagierte, wie er es von einem Uarter erwartet hatte. Er erhob sich und sagte kühl: »Ich fürchte die Gefahr nicht und bin bereit, an einer Zusammenkunft teilzunehmen.«

Askosan erhob sich ebenfalls.

»Dann, Bruder Pilger«, erklärte er mit leiser Ironie, »darf ich dich bitten, mir zu folgen.«

Avimol erkannte die Ironie, tat sie aber stillschweigend ab. Wie in Trance schritt er neben Askosan her, durch das prunkvolle Tor des Tempelgartens und hinaus auf die Straße, in der die weißen, gelben und lila Roben der beamteten Diener

des Kultes wimmelten. Verwundert erkannte der Uarter, dass seine ursprüngliche Hochstimmung gewichen war: dem belebenden Gefühl, sich auf gefährlichen Pfaden zu bewegen. Sein Organismus hatte auf die Veränderung reagiert, die in seinem Verhältnis zum Kult und zu den Pedolotsen eingetreten war, obwohl diese Veränderung doch nur in der Bereitschaft bestand, Vertrautes und Gewohntes von anderen in Frage stellen zu lassen.

Askosan führte ihn in das Gassengewirr der alten Tempelstadt. Hier waren die Gebäude der Verwahrlosung verfallen, blühende Pflanzen bedeckten teilweise das Mauerwerk, aus dem diese Bauwerke errichtet worden waren. Vögel nisteten in den düsteren Öffnungen uralter Türme, kleine Tiere huschten erschreckt in ihre Verstecke. Nach einiger Zeit bog Askosan in einen Pfad ein, der durch verunkrautete Trümmer führte. Der Pfad endete vor dem Portal eines schiefen Turmes. Kühle, modrige Luft schlug Avimol entgegen, als er hinter Askosan den Turm betrat. Es ging eine steile Wendeltreppe hinab. Askosan schaltete eine Handlampe ein und leuchtete, sonst hätten die Männer nichts sehen können. Avimol verließ sich bei seiner Orientierung allerdings weniger auf den Lichtkegel, sondern mehr auf sein Gehör, das am Widerhall der Schritte die Einzelheiten der Umgebung ausmachte, und auf seinen Instinkt.

Askosan schien es zu spüren, denn er fügte hinzu: Hundertsechzig Stufen tiefer endete die Treppe in einem niedrigen Gewölbe, von dem zwei Korridore abgingen.

»In dem Gang links, ungefähr dreißig Schritte entfernt«, raunte er Askosan zu, »stehen zwei Männer. Ich rieche Ihre Angst, kann aber nicht erkennen, ob sie bewaffnet sind.«

Der Lichtkegel von Askosans Lampe irrte ab und glitt kurz über Avimols Gesicht, dann lachte der Perdaschist gepresst.

»Beinahe hätte ich vergessen, dass Sie ein Uarter sind, Avimol«, flüsterte er zurück. »Ich bin froh, Sie nicht zum Gegner zu haben.«

Avimol schwieg. Er hielt nichts von überflüssigen Worten.

»Es sind Männer unserer Organisation, Avimol. Sie tragen zwar Schockwaffen, aber sie schießen niemals leichtfertig. Bleiben Sie dicht hinter mir.«

Er zögerte, wartete auf eine Antwort, und als keine erfolgte, wandte er sich nach links und betrat den schmalen Gang, von dessen gewölbter Decke Feuchtigkeit glitzerte.

Nach einer Weile flüsterte eine Stimme von vorn: »Wer kommt?«

»Der Tag ist nahe«, antwortete Askosan.

\*

Avimol grinste, bis ihm einfiel, dass er das Verhalten dieser Männer nicht mit dem uartischen vergleichen durfte. Als er hinter Askosan die beiden Posten passierte, fühlte er deren neugierige Blicke. Abermals ging es eine Wendeltreppe hinab, diesmal allerdings nur zwölf Stufen. Der Uarter spürte mit seinen weit geöffneten Sinnen die Anwesenheit von zwanzig bis dreiundzwanzig Cappins, bevor er den kurzen Gang und den Lichtschimmer sah, der um eine Biegung des Ganges fiel.

Askosan folgte der Biegung und trat durch ein steinernes Portal in eine halbkreisförmige Halle. Im Dämmerlicht von einigen wenigen Atomlampen sah er die Gestalten von einundzwanzig Männern, die sich zur Begrüßung Askosans erhoben hatten.

»Seid begrüßt, Freunde!« rief Askosan gedämpft. »Der Mann neben mir heißt Avimol und kommt von Uarte. Er ist bereit, unsere Argumente zu hören und unsere Beweise zu sehen.«

Ein großer schlanker Mann mittleren Alters drängte sich nach vorn. Rotbraunes Haar fiel in weichen Wellen auf seine breiten Schultern, und graugrüne Augen musterten prüfend Avimols Gesicht. Dann legte er die ausgestreckten Hände waagrecht vor seine Brust und sagte mit volltönender Stimme: »Willkommen, Avimol. Mein Name ist Recimoran, und ich hoffe, dass wir gut miteinander auskommen werden.«

»An mir soll es nicht liegen«, erwiderte Avimol trocken. Leises Gelächter antwortete ihm, und er entspannte sich. Zu seiner eigenen Verwunderung fühlte er sich zu diesen Männern hingezogen, und er kämpfte gegen diesen Impuls an, um sich seine Urteilsfähigkeit nicht trüben zu lassen.

Recimoran führte ihn zu einer mit geheizten Decken gepolsterten Steinbank und bat ihn, Platz zu nehmen. Dann eröffnete er die Zusammenkunft.

Avimol lauschte aufmerksam jedem Wort, das gesagt wurde - und vor allem dem, was nicht ausgesprochen wurde ...

\*

»Nichts gegen Einsickerungstaktik, Terraner«, erklärte mein arkonidischer Freund ergrimmt, »aber gegen die rhodansche Spielart der Einsickerungstaktik entwickelt sich in mir allmählich ein Komplex.«

Atlan schritt vor der volltransparenten Stahlplastikwand unserer Zelle auf und ab wie ein Tiger im Käfig. Ich verstand seine Gefühle. Heute schrieb man auf der Erde den vierten April des Jahres 3438, und seit vier Tagen befanden wir uns in der Gefangenschaft jener Ganjasen, die eigentlich hätten froh sein sollen, dass wir gekommen waren, zumal wir den sehnlichsten erwarteten Ganjo mitgebracht



ten.

»Diese Leute haben sich in die eigene Machtfülle verliebt, Perry«, wisperte eine geisterhafte >Stimme< in meinem Bewusstsein. »Sie wollen diese Macht nicht wieder aus der Hand geben. Das müssten sie aber, wenn sie mich in meiner körperlichen Gestalt vor die Öffentlichkeit treten ließen.«

Ganjasen sind eben auch nur Menschen, gab ich lautlos zurück. Obwohl ich mein Gehirn seit einiger Zeit mit der ÜBSEF-Konstante des Ganjos teilte, hatte diese Art der absolut unmittelbaren Kommunikation immer noch etwas an sich, das mich erschauern machte.

Laut sagte ich zu Atlan: »Ich hatte nicht geplant, schon wieder in Gefangenschaft zu gehen, mein Freund, aber wie uns das Beispiel Takeras gezeigt hat, kann sogar meine Spielart der Einsickerungstaktik zum Erfolg führen.«

Der Arkonide wandte mir sein Gesicht zu, öffnete den Mund, schloss ihn wieder und wurde blass. Ich grinste ihn an, denn ich konnte mir vorstellen, was in Atlan vorging. Offenbar hatte er meine Erwiderung mit einer kräftigen Verwünschung beantworten wollen und war im letzten Moment davor zurückgeschreckt, weil er sein Gehirn mit dem Cappin-Mädchen Merceile - oder vielmehr ihrer ÜBSEF-Konstante teilte. Anschließend war ihm wohl erneut klar geworden, dass er zwar Worte zurückhalten konnte, niemals aber die jeder sprachlichen Äußerung vorangehenden Gedankengänge. Für Merceile war es so, als hätte er die Verwünschung ausgesprochen, und für Atlan als Kavalier alter arkonidischer Schule musste das furchtbar peinlich sein. Natürlich wusste er, dass mir unsere Gefangenschaft noch weniger behagte als ihm selber. Was die Spielarten von Einsickerungstaktiken anging, so war er der Fachmann dafür, sein diesbezügliches Repertoire war wohl von keinem anderen Intelligenzwesen übertroffen. Mir lag so etwas nicht, da man dabei naturgemäß über lange Zeiträume hinweg passiv bleiben musste. Hinter der transparenten Wand gingen zwei Erste Diener in ihren lila Roben vorüber. Atlans Haltung änderte sich, noch bevor sie zu uns hereinschauen konnten. Mein Freund lehnte sich mit dem Rücken gegen eine der undurchsichtigen Seitenwände, verschränkte die Arme vor der Brust und lächelte kalt. Die Ganjasen sahen ganz kurz herein, dann wandten sie sich irritiert ab.

Ich lehnte mich tiefer in meinen Sessel zurück. Wieder einmal fragte ich mich, was man wohl mit uns vorhaben könnte. Ovaron hatte sich die Begegnung mit den Vertretern seines Volkes sicherlich auch ganz anders vorgestellt. Dieser Guvalasch, der sich Erster Pedolotse nannte, war mir vom ersten Augenblick an unsympathisch gewesen.

Er pflegte sich freundlich zu geben, aber diese seine Freundlichkeit glich der eines Reptils, das darauf wartete, seine Opfer zu verschlingen.

»Er wird seiner gerechten Strafe nicht entgehen, Perry«, wisperte es in meinem Bewusstsein. »Guvalasch ist nicht nur ein Verbrecher, sondern auch ein Hochverräter, er arbeitet den Takerern indirekt in die Hände.«

Macht korrumpiert, gab ich auf geistiger Ebene zurück. Wir müssen handeln, sobald man uns aus unserer Zelle holt, und einmal muss man uns ja herausholen.

»Sie sind nervös, Perry«, stellte der Ganjo fest.

Ja, ich war nervös! Dabei hatte es in meinem Leben schon zahlreiche ähnliche Situationen gegeben, und da war ich nicht halb so nervös gewesen wie jetzt. Am liebsten hätte ich versucht auszubrechen. Aber erstens hatte man uns die Kampfanzüge und Waffen abgenommen und zweitens war unsere Zelle zusätzlich noch durch einen starken Energieschirm abgesichert. Wahrscheinlich konnte man den Raum auch mit Gas fluten. Nein, wir mussten warten, bis wir hier heraus waren. Draußen gingen zwei jener Spezialroboter vorbei, die uns bisher immer das Essen gebracht hatten. Ich blickte auf meinen Armband-Chronographen. Tatsächlich, es war Zeit zum Mittagessen; man hätte die Uhr danach stellen können, so pünktlich kamen die Mahlzeiten. Auch sonst wurden wir nicht schlecht behandelt, wenn man davon absah, dass wir eingesperrt waren. Sekunden später öffnete sich in der rechten Seitenwand unserer Zelle eine Klappe. Zwei runde, weiße Kunststoffbehälter wurden von stählernen Händen durch die Öffnung geschoben und landeten auf der in gleicher Ebene liegenden Abstellplatte, dann schloss sich die Klappe wieder. Atlan schlenderte hinüber und hob den Deckel des einen Behälters an.

»Nicht schlecht«, meinte er. »Komm, Perry, setz dich an den Tisch und iss! Du musst bei Kräften bleiben.«

Ich erhob mich seufzend. Mein arkonidischer Freund hatte Recht. Zwar spürte ich weder Hunger noch Appetit, aber es wäre unklug gewesen, durch Hungern den Körper zu schwächen. Wir würden bald alle Energie brauchen. Ich öffnete den zweiten Behälter. Er enthielt, in verschiedenen Schüsseln aus Edelmetall untergebracht, ein ganzes Menü: eine kräftige Fleischbrühe mit unbekannten Gemüsestücken und weichen, watteartigen Bällchen darin, als Hauptgericht ein großes Stück gebratenes Fleischpüree mit gelber Soße und Würfeln einer Masse, die wie eine Mischung aus Brot- und Kartoffelbrei schmeckte, sowie kleine orangefarbene geschmorte Früchte als Nachtisch. Als Besteck dienten schnabelartig geformte Plastiklöffel,

entweder kannte man hier keine Messer und Gabeln oder man wollte uns nicht mit Dingen versorgen, die sich eventuell als Waffen gebrauchen ließen. Atlan und ich aßen schweigend, anschließend streckten wir uns auf den beiden breiten Couches aus, die zur Einrichtung dieser Zelle gehörten. Unsere frühere Unterkunft war nicht ganz so komfortabel eingerichtet gewesen.

Ich überlegte, wie weit wir wohl von der ersten Unterkunft entfernt sein könnten. Schätzungsweise vier Kilometer Luftlinie, mehr konnte es nicht sein. Da wir aber bei unserer Verlegung ein Stück jenes Weges zurückgegangen waren, den wir beim Transport in die erste Zelle benutzt hatten, schätzte ich die Entfernung zum Zwischentransmitter auf höchstens drei Kilometer. Viel weiter konnte auch jener Raum nicht entfernt sein, in dem Florymonth die fünf Fallengehirne vernichtet hatte. Florymonth, der Aggregateklau! Wo der seltsame Roboter nur stecken mochte? Ich konnte mir nicht vorstellen, dass man ihn zerstört hatte. So einfach war das bei Florymonth nicht. Aber warum versuchte er dann nicht, uns zu helfen?

»Vielleicht hat er sich versteckt, um einen Plan zu unserer Befreiung auszuarbeiten«, übermittelte mir Ovaron. »Oder wir sind zu gut abgeschirmt. - Perry?« Ja?

»Ich werde versuchen, einen der Ersten Diener zu übernehmen und unser Gefängnis von außen zu öffnen. Sobald einer der lila Gekleideten vor der Zelle auftaucht, peile ich ihn ein.«

Unwillkürlich schüttelte ich den Kopf.

Ich nehme an, dass unsere Zelle von einem sechsdimensionalen Pedoschirm umgeben ist, Ovaron. Da kommen Sie nicht durch.

»Es kommt auf einen Versuch an. Bitte, setzen Sie sich so in einen Sessel, dass Sie die transparente Wand im Auge behalten. Wenn ich mein Opfer mit Ihren Augen sehen kann, fällt mir das Einpeilen leichter.«

Ich schwang die Beine von der Couch.

Atlan wurde sofort aufmerksam. Er wandte mir das Gesicht zu und fragte:

»Was hast du vor, Perry?« »Nicht ich habe etwas vor, sondern mein Gast, Arkonide.« Atlan zeigte sich besorgt. »Das klappt nicht, Perry. Warum seid ihr beide so ungeduldig? Wenn man in unserer Lage etwas erreichen will, muss man abwarten können, bis der richtige Zeitpunkt gekommen ist.«

Ich enthielt mich einer Antwort, stand auf und setzte mich in meinen Sessel, den Blick auf die transparente Wand gerichtet. Was hätte ich meinem arkonidischen Freund entgegenen sollen? Nicht jeder brachte die eiskalte, beinahe schon stoische Ruhe auf, völlig entspannt und gelassen Tag um Tag auf die Gelegenheit zum Zupacken zu warten. Dazu hätte

man die Mentalität Atlans besitzen müssen.

Ein in eine weiße Robe gehüllter Ganjase schritt draußen vorüber; ein Diener dritter Klasse.

»Sein Rang ist zu niedrig«, erklärte mir Ovaron.

Gleich darauf ging ein zweiter Diener vorbei, in eine gelbe Robe gehüllt. Nun?

»Noch nicht, Perry. Ich brauche einen Ersten Diener. Nur dann kann ich sicher sein, einen Ganjasen zu übernehmen, der in der Lage ist, unser Gefängnis zu öffnen.«

Atlan sagte überhaupt nichts mehr. Er hielt sich jedoch bereit, um notfalls eingreifen zu können. Die Minuten schleppten sich träge dahin. Ich spürte, wie Ovarons Erregung stieg, und da sein und mein Geist sich dieselbe >Wohnung< teilten, griff die Erregung auch auf mich über. Mein Hände glitten unruhig über die Armstützen des Sessels, die Handflächen waren feucht.

Endlich, inzwischen war eine halbe Stunde verstrichen, tauchte ein Ganjase in lilafarbener Robe auf. Unwillkürlich spannte ich mich innerlich an. Doch der Erste Diener ging vorbei, und ich vernahm eine gedachte Verwünschung Ovarons. Er hatte ihn also nicht einpeilen können.

Doch kurz darauf kam der lila Gekleidete zurück. Neben ihm ging ein Ganjase in purpurroter Robe, also ein Pedolotse. Die beiden Männer schlenderten langsam vorbei, unterhielten sich - unhörbar für mich - und blickten in die Zelle. Hoffentlich kam Ovaron nicht auf den Gedanken, einen von ihnen ausgerechnet jetzt zu übernehmen. Sein Begleiter würde es sicher merken.

»Still!« Das war wieder Ovaron gewesen. Die beiden Diener wandten sich ab und gingen langsam davon. Sekunden später eilte ein Roboter vorüber, dann tauchte der lila Gekleidete zum dritten Mal auf. Er trug ein kleines Gerät in der Hand und hatte es offenbar ziemlich eilig.

Plötzlich merkte ich, dass Ovaron nicht mehr da war. Also hatte der Ganjo den Ersten Diener doch einpeilen können und versuchte nun, ihn zu übernehmen. Aber im nächsten Moment war Ovaron wieder zurück, ohne dass der Erste Diener eine Reaktion gezeigt hätte. Bevor ich eine Frage formulieren konnte, war mir, als stieße mir jemand ein glühendes Eisen durch den Schädel. Ich bäumte mich unter dem wahnsinnigen Schmerz auf und sank in den Sessel zurück, während meine Glieder unkontrolliert zuckten. Wie durch milchige Nebelschleier sah ich nach einer Zeitspanne, von deren Länge ich keine Vorstellung hatte, Atlans Gesicht vor mir auftauchen. Der Schmerz ebte rasch ab, aber ich fühlte mich deprimiert und am Rande des Wahnsinns. Dumpfe Laute drangen auf mein Gehör ein. Unwillkürlich wurde ich an die seltsame Sprache der Druuf erinnert, ohne gleich zu wissen, wer oder



was die Druuf waren. Zeitleporter?

Anscheinend brachte ich alles durcheinander. Es knallte zweimal, dann brannten meine Wangen. Plötzlich sah und hörte ich wieder klar.

»Reiß dich zusammen, alter Junge!« sagte Atlan. »Ovaron ist vom Pedoschirm zurückgeschleudert worden, wie? Er sollte solche Experimente künftig unterlassen.«

»Tut mir leid. « Das war Ovaron »Ich habe mich auch schon besser gefühlt«, bemerkte ich, um mir selber über die Endphase der geistigen Verwirrung hinwegzuhelfen. »Die Druuf waren die Insektenwesen aus dem fremden Universum mit seinem andersartigen Zeitablauf, stimmt das?« Bevor Atlan etwas erwidern konnte, ertönte hinter ihm ein leises Schleifen und Scharren. Der Arkonide fuhr herum, und auch ich kam, wenn auch schwankend, wieder auf die Füße. Die transparente Panzerplastwand senkte sich langsam in den Boden! Was hatte das zu bedeuten?

Fünf Ganjasen in purpurroten Roben kamen von links und stellten sich jenseits des Pedoschirms auf. Sie blickten uns an, als erwarteten sie etwas von uns. Gleichzeitig schillerte der zuvor kaum erkennbar gewesene Pedoschirm wie eine Seifenblase und bewegte sich träge.

Man hatte etwas mit uns vor ...

## 2.

Vestigia terrent. - Die Spuren schrecken.  
Aus Horaz, Episteln I, I, 74f.

\*

Als der Pedoschirm mich zurückschleuderte, war es, als hätte mich ein Blitz getroffen. Für eine nicht erkennbare Zeitspanne glaubte ich mich in ein optisch nicht erfassbares, von Sphärenklängen gebildetes Universum versetzt, dann bekam ich wieder Kontakt mit Perry Rhodans Gehirn. Die eigentümliche sechsdimensionale Aufladung, die ich vom Pedoschirm mitbekommen hatte, flog augenblicklich auf den Terraner über. Dadurch transformierte sie sich in die niedrigere psychische Energieform. Perry musste schreckliche Qualen durchleben, während ich so gut wie nichts spürte. Aber ich konnte ihm nicht helfen, denn meine ÜBSEF-Konstante war derart geschwächt, dass ich große Mühe hatte, mich an Perrys Bewusstsein anzuklammern. Als kurz darauf die transparente Panzerplastwand im Boden versank und die fünf Pedolotsen jenseits des Energieschirms aufmarschierten, übernahm ich Perrys Körper in meine Befehlsgewalt, denn das Bewusstsein des Terraners war noch zu stark verwirrt, um notfalls

schnell genug reagieren zu können. Infolgedessen wurde Perrys Bewusstsein zurückgedrängt. Es ließ sich nicht vermeiden, auch wenn Perry sich im ersten Augenblick instinktiv dagegen wehrte. Da ich immer noch geschwächt war, entging mir die eigenartige Veränderung des Pedoschirms. Aber dann strömte mir aus Perrys Körper neue Energie zu, und der khusalische Symbiont, der noch immer als kurzer Umhang um Perrys Schultern hing, meldete sich.

Achtung, Ovaron! Der Pedoschirm verformt sich zu einer Art Tunnel!

Danke, Whisper, gab ich zurück. Es war ein seltsames Gefühl, mit einem Wesen über das Gehirn eines anderen Wesens zu kommunizieren. Die fünf Pedolotsen musterten uns aufmerksam. Guvalasch, der Erste Pedolotse oder Sextolotse, wie er sich auch nannte, war nicht dabei. Außerdem irritierte es mich, dass außer Guvalasch drei weitere Pedolotsen fehlten. Bisher waren diese Verbrecher immer gemeinsam aufgetreten. Zwei waren von Perry und Atlan getötet worden, doch da es ursprünglich elf gewesen waren, hätten auch ohne Guvalasch acht Ganjasen draußen stehen müssen.

Ohne dass ich eine entsprechende Frage ausgesprochen hätte, wandte sich Atlan mir zu und flüsterte:

»Es sind also mindestens noch drei abhanden gekommen, Perry. Ich habe so eine Ahnung, als hätten einige der Burschen versucht, an Ovarons und Merceiles Pseudokörper heranzukommen. «

Ich lächelte mit Rhodans Gesicht und erwiderte: »Da werden sie sich eine Abfuhr geholt haben. Hoffentlich ist Guvalasch ebenfalls umgekommen. Ich bin übrigens Ovaron. Perrys Geist war so verwirrt, dass ich seinen Körper unter volle Kontrolle genommen habe.«

Ich glaubte nicht, dass die Pedolotsen uns hören konnten. Ein Pedoschirm ließ keine Schallwellen durch und war auch ungeeignet zur Verlegung von Abhöreinrichtungen. Dennoch flüsterte ich ebenfalls. Atlan erwiderte mein Lächeln. »Soll Perry sich erst einmal ausruhen. Man wird es mit einem Trick versucht haben.«

Zuerst verstand ich nicht, dann begriff ich, dass Atlan gemeint hatte, die Pedolotsen hätten mit einem Trick versucht, an Merceiles und meinen Pseudokörper innerhalb der MARCO POLO heranzukommen und sie zu vernichten. Unwillkürlich atmete ich mit Perrys Lungen auf. Was Tricks anbetraf, so würden die Terraner so schnell nicht ihren Meister finden.

Einer der fünf Pedolotsen machte uns Handzeichen. Ich verstand, dass wir in den Tunnel gehen sollten, der von dem Pedoschirm geformt worden war. Eine raffinierte Methode, denn innerhalb des sechsdimensionalen Energieschirms

konnten wir so gut wie nichts tun, auch wenn wir unsere Gefängniszelle verließen.

»Schauen wir uns mal in der Röhre um«, erklärte Atlan ironisch und betrat den Energietunnel. Da die Röhre sehr eng war, musste ich hinter dem Arkoniden gehen. Inzwischen hatte das Pedofeld wieder sein früheres Aussehen angenommen. Es war, von einigen unbedeutenden Verzerrungen abgesehen, praktisch unsichtbar und ich hatte das Gefühl, als müssten meine Füße - meine geliehenen Füße, sollte ich wohl sagen - festen Boden berühren. Es gab nicht die mindesten energetischen Schocks, auch nicht, als ich absichtlich mit der Hand gegen die Innenfläche des Schirmes stieß. Das deutete auf eine spezielle Strukturierung hin.

Gefahr! Das war Whisper gewesen.

Ich konnte zwar keine Gefahr entdecken, dennoch hielt ich Perrys Körper an und rief Atlan eine Warnung zu. Der Arkonide drehte sich langsam um und wollte in die Zelle zurückkehren. Doch mein Entschluss kam zu spät. Vor mir baute sich flimmernd eine energetische Sperrwand auf, kam auf mich zu und drängte mich unaufhaltsam in den Energietunnel hinein. Der Druck ließ erst nach, als ich mich wieder nach vorn wandte und resignierend weiterging.

Was für eine Gefahr hast du bemerkt, Whisper? fragte ich.

Undefinierbar, antwortete Perrys Symbiont. Ein Mensch würde es als Ahnung bezeichnen. Ich empfand Verärgerung, aber sie kam nicht aus mir heraus, sondern von Perrys Bewusstsein, das anscheinend wieder zu klarem Denken erwacht war.

»Gegen Ahnungen sind wir alle machtlos«, sagte ich laut, damit Atlan begriff, warum ich umzukehren versucht hatte. »Ich bin dir nicht böse, Whisper.«

»Ich verstehe«, erwiderte der Arkonide, während er langsam weiterging. »Diese Röhre erinnert fatal an die Energieschleuse auf Takerä, die uns zu den mordgierigen Vasallen führte. Da entstehen natürlich unterbewusste Assoziationen, die wiederum so genannte Ahnungen produzieren.«

Meine Achtung vor dem unsterblichen Arkoniden stieg, soweit das überhaupt noch möglich war. Während wir wie Schlachtvieh durch einen Energietunnel getrieben wurden, begründete er Whispers Ahnungen psychologisch. Als hätte Atlan meine Gedanken gelesen, wandte er kurz den Kopf, lächelte mir zu und sagte:

»Die Auswertung stammt von meinem Extrahirn, Herr Kollege.«

Das war also die Erklärung. Manchmal vergaß ich, dass der Eximperator Arkons ein so genanntes Extra oder Zusatzgehirn besaß, das unabhängig von seinem normalen Gehirn auf streng logischer Basis arbeitete.

Ich schaute vorsichtig nach rechts. Die fünf

Pedolotsen gingen in einem gewöhnlichen stählernen Gang neben dem Energietunnel her, der ungefähr in der Mitte des Ganges verlief. Sie sahen stur geradeaus, nur manchmal musterte uns einer neugierig.

Nach einiger Zeit stieg der Gang an und damit auch der Boden des energetischen Tunnels. Bald wurde der Gang so steil, dass ich fürchtete, auf der Innenwand des Tunnels auszugleiten, aber das war nicht der Fall.

Als der Gang nach links abbog und auf eine breite Treppe zuführte, stellte ich erste Überlegungen über den Energieaufwand an, den man unsertwegen aufbot, ganz zu schweigen von den vielen Projektoren, die überall hinter den Wänden des normalen Ganges arbeiten mussten.

Warum transportierte man uns nicht in einem Antigravlift nach oben? Hatten die Pedolotsen vielleicht Angst vor zwei Gefangenen?

Nun, völlig unbegründet wäre ihre Angst nicht gewesen, nach dem, was sie bisher mit uns erlebt hatten. In einem Antigravschacht, der ja von einem gepolten Kraftfeld ausgefüllt wurde, konnte der Energietunnel wahrscheinlich nicht stabilisiert werden, und selbstverständlich hätten Atlan und ich versucht, unsere Bewacher zu überwältigen.

Und wenn man Kampfroboter als Wächter einsetzte? Dann brauchten die Pedolotsen doch nicht um ihr Leben zu fürchten.

»Um ihr Leben nicht, aber um unseres«, wisperte Perrys Gedankenimpuls in meinem Bewusstsein. »Offenbar werden wir noch gebraucht, Ovaron, sonst hätte man uns längst umgebracht.«

So wird es sein, antwortete ich. Wie geht es Ihnen jetzt, Perry? Soll ich wieder zurücktreten?

»Es geht mir schon besser. Aber behalten Sie vorläufig noch die Kontrolle.«

Danke, Perry.

Wie lange sollten wir noch Treppen steigen? Wenigstens ging es den Pedolotsen nicht besser als uns. Eigenartig, wie sich das Pedofeld des Energietunnels an die Stufen anschmiegte. Vollkommene Konturfeldtechnik.

»Wie bei dem Schutzschirm des ALTEN«, vernahm ich unfreiwillig Perrys Gedankengänge. »Ich muss versuchen, das Funktionsprinzip zu bekommen. Die Menschheit kann nicht genug technisches Wissen besitzen.«

Es war mir etwas peinlich, dass Perrys Gedanken so offen vor mir lagen.

»Wieso?« - fragte der Terraner. Dann begriff er offenbar. Ich empfand leichte Bestürzung, dann Heiterkeit.

»Ich sehe das Ende der Treppe«, meldete Atlan von oben. »Und eine große Plattform. Wir werden von einem Empfangskomitee erwartet. Mindestens

fünzig Ganjoprester, alles untere Ränge.«

Atlans Rücken versperrte mir die Aussicht nach oben, doch als ich das Ende der Treppe erreichte, sah ich ebenfalls die große Plattform. Der Energietunnel führte zu ihrem Mittelpunkt und endete dort. Zahlreiche Ganjoprester umgaben uns in einem zur Treppe hin offenen Kreis.

Der Arkonide und ich blieben stehen. Zwei der uns begleitenden Pedolotsen winkten uns zu, wir sollten weitergehen. Resigniert setzte sich Atlan wieder in Bewegung, ich folgte ihm. Noch immer war der Energietunnel zu eng, als dass wir nebeneinander hätten gehen können.

Schließlich kamen wir zum Ende der Röhre. Atlan blickte nach oben. Ich legte ebenfalls den Kopf zurück - Perrys Kopf - und entdeckte über uns einen schwach beleuchteten Schacht, der so breit wie die Plattform war, auf der wir und die fünfzig Ganjoprester sowie die fünf Pedolotsen standen.

»Also doch ein Lift«, sagte ich.

»Aber die paar Mann reichen nicht aus, uns zurückzuhalten«, stellte Atlan grimmig fest.

Wie zur Antwort auf diese Bemerkung schnürte sich der Energietunnel hinter mir zusammen und bildete ein Kugelfeld, das den Arkoniden und mich eng aneinander presste. Der restliche Teil des Röhrenfeldes erlosch. Hoffentlich dachte man daran, dass sich innerhalb des Kugelfeldes Atemluft für höchstens einige Minuten befand. Wir besaßen schließlich keine Kampfanzüge mit eigener Lufterneuerung.

Die Plattform ruckte an und stieg leicht vibrierend den Schacht empor. Nach etwa zwei Minuten spürte ich, dass Perrys Körper die ersten Symptome beginnenden Sauerstoffmangels zeigte. Doch da hielt die Liftplattform auch schon an, das Kugelfeld dehnte sich und formte an einem Ende erneut einen Energietunnel. Frische, unverbrauchte Luft strömte ein. Die rund fünfzig Ganjoprester gingen davon und verteilten sich auf die Einstiegsöffnungen von acht Liftschächten kleineren Kalibers. Unsere fünf Pedolotsen gestikulierten wieder einmal. Wir sollten geradeaus weitergehen. Also gingen wir weiter.

Nach einiger Zeit kamen wir erneut an den Fuß einer breiten Treppe. Der Röhrentunnel führte dort hinauf. Ein Ende war noch nicht abzusehen.

Etwa eine halbe Minute später spürte ich eine unerklärliche Unruhe in mir. Zuerst dachte ich, sie ginge von Perrys Bewusstsein aus, aber der Terraner versicherte mir, dass er im Gegenteil durch meine Unruhe negativ beeinflusst würde. Daraufhin versuchte ich, mich zur Ruhe zu zwingen. Ohne Erfolg. Die Unruhe verstärkte sich eher noch. Selten hatte ich mich so verwirrt und hilflos gefühlt wie jetzt. Als ich stolperte, merkte ich, dass es mir sogar schwer fiel, Perrys Körper einwandfrei zu

beherrschen. Ich war froh, als Atlan und ich das Ende der Treppe erreicht hatten und wir uns wieder auf einer großen Plattform befanden. Die fünfzig Ganjoprester, die uns vorhin verlassen hatten, warteten bereits auf uns. Der Energietunnel schnürte sich abermals zu einem engen Kugelfeld zusammen, kaum dass wir die Mitte der Plattform erreicht hatten. Meine Erregung nahm zu, ohne dass ich eine Ursache dafür erkennen konnte. Atlan musste das Zittern meines Gastkörpers bemerkt haben, denn er blickte mich besorgt an. Ich erklärte ihm, was geschehen war, und er wurde offensichtlich nachdenklich. Diesmal war die Fahrt mit dem Lift glücklicherweise kürzer. Wie beim ersten Mal, bildete sich auch diesmal aus dem Kugelfeld wieder der bekannte Röhrentunnel. Atlan und ich folgten ihm und gelangten durch ein offenes Panzertor in eine weite und hohe Halle. Der Energietunnel flimmerte etwas stärker als bisher, so dass wir die Augen zusammenkneifen mussten, um die Dinge dahinter zu erkennen. Zuerst identifizierte ich vier große Aggregate auf Antigravplattformen als Hochenergieprojektoren. Wir befanden uns demnach nicht mehr im Steuerbereich der tiefergelegenen Kraftwerke. Dann entdeckte ich einen leicht vorgebeugt gehenden alten Mann, der langsam auf den Energietunnel zukam.

Guvalasch.

Einen Herzschlag später verschwammen die Wahrnehmungen. Wellen grässlichen Schmerzes jagten durch den von mir beherrschten Körper. Etwas brandete gegen mein Bewusstsein an und drohte es zu lähmen.

Perry, übernehmen Sie! dachte ich mit letzter Energie, dann schüttelte mich ein Schauer fremdartiger Impulse, und ich verlor den Kontakt mit der Umwelt.

Als mein terranischer Freund schwankte, packte ich seinen linken Oberarm und stützte Perry so unauffällig wie möglich. Ich wollte nicht, dass Guvalasch seine Schwäche bemerkte. Perrys Augen verschleierten sich einige Sekunden lang, dann wurden sie wieder klar, und die vertraute Stimme sagte leise, aber fest: »In Ordnung, Atlan.«

Aber er war keineswegs so in Ordnung, wie er mich das glauben machen wollte. Bevor ich seinen Arm losließ, spürte ich, wie ihn ein heftiges Zittern durchlief. Offenbar übertrug sich die Erregung Ovarons auch dann auf Perry, wenn der Terraner seinen Körper wieder selbst übernommen hatte, und dass er ihn wieder übernommen hatte, erkannte ich ganz deutlich. Doch im Moment konnte ich mich nicht weiter um die Schwierigkeiten meines Freundes kümmern. Ich musste meine ganze Aufmerksamkeit dem Sextolotsen Guvalasch schenken.

Der alte Ganjase - wir wussten inzwischen, dass er

zweihundertfünfundachtzig Standardjahre alt war - musterte uns eindringlich. Sein verwittertes Gesicht zeigte ein Lächeln - ungefähr so freundlich wie das eines hungrigen Wolfes, der einem hilflosen Lamm gegenübersteht.

Leider waren wir augenblicklich in der Tat so hilflos wie Lämmer, denn das Pedofeld des Energietunnels verhinderte jegliche Aktionen.

»Ovaron berichtet, ihm sei so, als würde sein Ich-Anteil von Impulsen regelrecht abgetastet«, flüsterte Perry. »Wenn wir nur endlich etwas tun könnten!«

»Ruhig Blut!« flüsterte ich zurück, ohne Guvalasch aus den Augen zu lassen.

Ich konnte nicht verhindern, dass ich selber erregt wurde. Als äußeres Anzeichen dafür sonderten meine Augen wässriges Sekret ab.

Was waren das nur für Impulse, die den masselos in Perry lebenden Ganjo abtasteten!

Identifizierungsimpulse natürlich, du Narr! teilte mir mein Zusatzgehirn mit.

Von Merceiles Bewusstsein sprang Belustigung zu meinem Bewusstsein über. Das Cappin-Mädchen amüsierte sich anscheinend noch über meine Verlegenheit. Schade, dass ich sie nicht übers Knie legen und ihr den Hosenboden strammziehen konnte!

Ah, jetzt erschrickt sie, und nun ist sie mir tatsächlich böse. Ein Mann sollte eben niemals das Bewusstsein junger hübscher Mädchen in sein Gehirn lassen! Man wusste überhaupt nicht mehr, woran man noch denken sollte. Roi Danton ... Zum Teufel mit diesen Gedanken, die ungewollt kamen!

»Lassen Sie Rhodans Sohn aus dem Spiel!« Die gedankliche Zurechtweisung fuhr wie ein eiskalter Pfeil durch mein Bewusstsein.

Ich bitte um Entschuldigung, Miss Merceile, dachte ich zurück.

Perry stöhnte unterdrückt.

Gerade wollte ich dem Freund Mut zusprechen, da sah ich eine Handbewegung Guvalaschs. Zuerst dachte ich, sie würde uns gelten, doch dann bemerkte ich, dass der Sextolotse an uns vorbeiblickte.

Ich wandte den Kopf - und zog unwillkürlich die Luft durch meine zusammengepressten Zähne, denn das, was ich sah, durfte es eigentlich nicht geben - nicht mehr.

Schräg von hinten schritt das genaue Ebenbild des Ganjos auf Perry und mich zu, in eine prächtige Uniform gekleidet und mit einem Schulterumhang, der das Rangabzeichen und die Familiensymbole Ovarons trug.

Hätte ich nicht genau gewusst, dass der Geist Ovarons in Rhodans Körper und sein Pseudokörper auf der MARCO POLO war, wer weiß, ob ich nicht in den ersten Sekunden geglaubt hätte, den echten Ganjo vor mir zu sehen.

Aber so gab es keinen Zweifel. Das war der gleiche Doppelgänger Ovarons, wie er vor einem Vierteljahr auf dem Planeten Oldon aufgetreten war. Damals allerdings hatte der falsche Ganjo für die Takerer gearbeitet, und mit deren Hilfsmitteln und der Unterstützung des takerischen Admirals Imanschol hatte er versucht, sich den Anschein eines übermächtigen Wesens zu geben, das von den Sternen gekommen war, um die Oldonen zu regieren.

Damals hatten die Siganesen des Thunderbolt-Teams eingegriffen und den falschen Ganjo so lächerlich gemacht, dass ihm - bildlich gesprochen - nicht einmal mehr der ärmste Oldonische Hund aus der Hand gefressen hätte. Daraufhin war den Takerern die Geduld gerissen. Admiral Imanschol war mit rund fünfhundert Raumschiffen auf Oldon gelandet, um die >geheimnisvollen Fremden<, die seinen Plan zunichte gemacht hatten, aufzuspüren. Die kleinen Siganesen hatten unerkannt entkommen können.

Der takerische Plan aber war vollständig misslungen, wodurch der falsche Ganjo für sie lästig geworden sein musste. So, wie ich den damals regierenden Taschkar eingeschätzt hatte, würde er daraufhin die Liquidierung von Ovarons Doppelgänger befohlen haben.

Und nun stand dieses Monstrum hier, lebendig und auf einer Welt der Ganjasen!

Ohne Zweifel - die Pedolotsen mussten das fast Unmögliche fertig gebracht haben, den falschen Ganjo aus der Hand der Takerer zu befreien und zu entführen. Mir war vollkommen klar, dass das Auftreten des falschen Ganjos nur eines bedeuten konnte: Die Pedolotsen wollten ihre Marionette als den echten Ganjo ausgeben und damit ihre bisherige Machtfülle noch vergrößern. Der Plan war verbrecherisch und raffiniert, aber er basierte auf einem Trugschluss. Ein falscher Ganjo vermochte zwar die überlebenden Ganjasen für den Befreiungskrieg gegen die Takerer zu begeistern, doch weder er noch seine Hintermänner besaßen den genialen Verstand des echten Ganjos. Folglich würden sie den Krieg verlieren, und wahrscheinlich würde sich das ganjasische Volk von dieser Niederlage nicht wieder erholen können. Wenige Meter vor Perry und mir blieb der falsche Ganjo stehen. Zynisch lächelnd winkte der Doppelgänger zu uns herüber. Er wusste natürlich von Guvalasch, dass Ovaron sich in Perry Rhodan und Merceile in mir befand, und dass beide Ganjasen ihn durch unsere Augen sehen konnten. Ich sah ihn kalt an, da senkte er den Blick und ging zu Guvalasch hinüber. Seine Bewegungen wirkten plötzlich unsicher. Und so etwas wollte ein Sternenreich zurückerobern!

Ich dachte noch einiges mehr und spürte, wie Merceiles Geist sich in einen Winkel meines

Bewusstseins flüchtete.

»Was sind Sie bloß für ein Mensch!« wisperte es. Ich lachte hart. Drüben zuckten Guvalasch und der falsche Ganjo zusammen, obwohl sie mich nicht hatten hören können. Immerhin konnten sie meine Mundbewegungen und mein Mienenspiel sehen.

Neben mir stieß Perry scharf den Atem durch die Nase. Ich blickte meinen terranischen Freund prüfend an, weil ich fürchtete, dass die Impulsschauer ihn vollends zu einem Nervenbündel gemacht hatten.

Aber Perrys Gesicht zeigte nur Erleichterung.

»Die Tastimpulse sind weg«, raunte er mir zu.

Was bedeutete das nun wieder?

Die Identifikation des echten Ganjos ist abgeschlossen, übermittelte der Logiksektor meines Zusatzgehirns. Bald wird etwas geschehen. Ich begann zu ahnen, was geschehen würde. Nur die Haltung des Sextolotsen, der fünf Pedolotsen und der rund fünfzig Ganjoprester irritierte mich. Sie beobachteten uns immer noch aufmerksam. Im nächsten Augenblick war mir, als würde meine Hirnschale sich mit kaltem Feuer füllen. Die Umgebung verschwamm vor meinen Augen. Ich hörte einen Schrei, hätte aber nicht sagen können, ob es ein akustischer Laut oder ein gedanklicher Schrei war. Merceiles und mein Bewusstsein vermischten sich in einer Weise, die mich in eine Art kataleptischen Krampf verfallen ließ. Ich fühlte gleichzeitig Höllenqualen und eine Wonne, wie sie nur beim Höhepunkt der Vereinigung zweier Liebender auftrat. Plötzlich wurde mein Bewusstsein zurückgeschleudert. Grenzenlose Verwirrung, Scham, Staunen rollten gleich Meereswogen über meinen Geist hinweg.

Was war geschehen?

Hatte ich die geistige Umarmung erwidert?

Natürlich hast du! spottete mein Logiksektor. Aber vergiss nicht, dass eine Frau diese Dinge nicht so kühl zu analysieren vermag. Du wirst Merceile klarmachen müssen, dass es nur eine euphorische geistige Umklammerung gewesen ist, aber du darfst niemals behaupten, es hätte dich Kaltgelassen.

Ich holte tief Luft und versuchte die Erinnerung an jene Augenblicke zurückzudrängen. Dieser euphorische Effekt konnte nur damit zusammenhängen, dass irgendetwas den echten Ganjo identifiziert hatte. Wahrscheinlich waren alle Ganjasen davon ergriffen worden. Sie würden irgendwie darauf reagieren.

Neben mir flüsterte Perry einige Verwünschungen. Ich achtete nicht darauf, sondern beobachtete den Sextolotsen und den falschen Ganjo.

Die beiden Männer waren etwas zurückgewichen. Nun blickten sie verwirrt auf die Masse der niederen Ganjoprester, die voll hysterischer Verzückung über die Plattform tobte. Einige Ganjasen wälzten sich in

Schreikrämpfen auf dem Boden, andere stürmten mit ausgebreiteten Armen auf den falschen Ganjo zu, wurden aber von den Pedolotsen aufgehalten.

Ich konnte eine gewisse Schadenfreude nicht unterdrücken. Was auch immer diese euphorische Verzückung ausgelöst hatte, die Pedolotsen waren davon völlig überrascht worden. Möglicherweise hatten sie noch nicht zu diesem Zeitpunkt damit gerechnet.

Meine Schadenfreude hielt nicht lange an, denn plötzlich spürte ich starke Vibrationen, die offenbar vom Boden der Halle durch den Pedoschirm auf meine Füße übertragen wurden. Perry und ich taumelten, stießen gegen die Innenwand des Energieschirms und klammerten uns aneinander fest, um nicht zu stürzen. Ein Wandstück der Halle brach auseinander. Die Trümmer fielen teilweise nach innen und begruben einige Ganjoprester unter sich. Ein greller Blitz schlug durch die Öffnung und erlosch wieder. Doch ein stetiges Glühen blieb. Es sah aus, als wäre hinter dem klaffenden Loch ein Reaktor durchgegangen und überschüttete die Ganjoprester und Pedolotsen mit harter Strahlung.

Perry und ich waren nicht gefährdet, wir wurden von dem sechsdimensionalen Pedoschirm wirksam gegen jede Art von Strahlung geschützt.

Doch wie lange?

Hier waren Kräfte ausgelöst worden, die sich jeder Kontrolle durch organische Intelligenzen entzogen. Möglicherweise flog dieser Teil des Planeten innerhalb der nächsten Sekunden in die Luft.

Und wir waren zu völliger Passivität verurteilt ...

\*

Avimol zog die Kapuze seines Pilgergewandes über den Kopf und wickelte die Schlafdecke fester um sich. Er konnte nicht einschlafen, wodurch das Schnarchen und rasselnde Atmen der Gefährten ihm unnatürlich laut vorkam. Der Uarter öffnete die Augen und sah gegen die hohe Decke des Schlafsaales, in dem außer seinen drei Gefährten noch rund zweihundert Pilger von allen möglichen Welten untergebracht worden waren. Er dachte an die geheime Zusammenkunft der Perdaschistengruppe unter Recimoran zurück. Was dort gesagt worden war, hatte ihn stark beeindruckt. Überzeugt aber hatten ihn erst die Beweise, die Recimoran ihm in Form von Tonspulen und kopierten Dokumenten der Pedolotsen vorgelegt hatte. Avimol zweifelte nicht mehr daran, dass die Pedolotsen den Kult der Ganjoprester für ihre egoistischen Ziele missbrauchten und auch vor Mord nicht zurückschreckten, um kritische Stimmen verstummen zu lassen.

Er war jetzt selber ein Perdaschist, aber erst jetzt

erkannte er, in welche Konflikte ihn das stellte. Avimol glaubte nach wie vor an die Rückkehr des Ganjos - die Perdaschisten zweifelten ja ebenfalls nicht daran -, doch er wusste auch, dass er sich der Rolle eines Ganjopresters nicht entziehen durfte, wollte er nicht den Argwohn der Pedolotsen auf sich lenken. Er würde also weiterhin wie ein Pilger und Ganjoprester handeln müssen, gleichzeitig aber, heimlich auf die Schwächung dieses Kultes hinarbeiten. Das bedingte in gewissem Sinne Persönlichkeitsspaltung.

Nach der geheimen Zusammenkunft war Avimol, wie Recimoran und Askosan es ihm empfohlen hatten, zur Großen Versammlung beim Ovarasch gegangen. Er hatte, eingekeilt in die vieltausendköpfige Menge, auf dem Platz des riesigen Obeliskens gestanden und die Musik, die Gesänge und die Ansprachen der Pedolotsen über sich ergehen lassen. Avimol verstand nicht mehr, warum er früher ebenso begeistert geschrien hatte, wie es die anderen taten. Es war wie ein Schock für ihn gewesen.

Avimol setzte sich auf und schob die Kapuze zurück. Eine Weile musterte er die Schläfer und die nicht abreißende Prozession von Pilgern, die zu den Toiletten strebten und wieder zurückkehrten. Er verachtete die Leute, die ihre Körper so schlecht unter Kontrolle hatten. Auf Uarte hätte niemand während der Nachtruhe die Schlafbunker verlassen.

Ich darf diese Leute nicht mit denen von Uarte vergleichen, sagte er sich. Das wäre ungerecht. Jede Welt prägt ihren Bewohnern einen eigenen Lebensstil auf. Quinfalim regte sich schwach; seine wulstigen Lippen bewegten sich, dann wälzte er sich auf den Bauch und schlief ruhig weiter. Seufzend wickelte Avimol sich aus der Decke, reckte sich und hob die lederne Tasche auf, in der sich seine Biotarn-Ausrüstung befand. Er hängte sie sich an den breiten Gürtel unter dem Umhang, dann stieg er über die Schlafenden hinweg. Sein Ziel war der Ausgang des Schlafsaales. Im Flur begegneten ihm die von den Toiletten zurückkehrenden Männer. Die meisten schlurften teilnahmslos dahin, nur wenige musterten den Uarter. Beim Trinkautomaten am Ende des Flures blieb Avimol stehen und tastete einen Becher Alloque, ein leicht bitter schmeckendes Getränk aus Pflanzenextrakten und gegorener Ztaplan-Milch. Er trank den Alloque in kleinen Schlucken und fühlte sich danach erfrischt. Langsam schlenderte er auf den Ausgang des Tempels zu, in dem die Schlafsäle untergebracht waren. Draußen empfing ihn milde trockene Luft. Der Himmel war wolkenlos, und zahlreiche helle Sterne blinkten an seinem Gewölbe.

Das scharfe Gehör Avimols sondierte die Umgebung. Die Straßen und Gassen Pedomars waren fast leer, nur wenige Pilger oder Diener hielten sich

im Freien auf. Avimols guter Geruchssinn nahm Körperausdünstungen und die Gerüche von Speisen und alkoholischen Getränken auf.

Keine Gefahr!

Der Uarter lächelte verächtlich.

Woher sollte hier auf dem ARRIVANUM wohl auch Gefahr drohen!

Mit federnden Schritten wandte sich Avimol in die Richtung, in der der Große Platz mit dem Ovarasch lag, ohne sich klar darüber zu werden, warum er gerade diese Richtung eingeschlagen hatte.

Er verfiel in völlige Bewegungslosigkeit, als er ein neues Geräusch in der beinahe schweigenden Tempelstadt vernahm. Kurz darauf identifizierte er es als das Fahrtgeräusch eines schweren Bodengleiters.

Aus einer Gewohnheit, die bereits zum Zwang geworden war, glitt Avimol lautlos in die Nische einer Tempelwand und presste sich gegen das staubige Plastikmaterial. Nur seine Augen bewegten sich von da an noch.

Bald darauf entdeckte er das Fahrzeug. Es glitt auf leise summenden Prallfeldkissen die Straße entlang. Acht Männer in leichten Kampfanzügen, schwerbewaffnet und mit Funkhelmen ausgerüstet, saßen auf den Bänken der Ladefläche und versuchten, das Halbdunkel der schlecht ausgeleuchteten Straße mit ihren Blicken zu durchdringen.

Avimol wurde nicht entdeckt.

Erst hinterher wurde ihm bewusst, dass er sich verdächtig benommen hatte. Der Gleiter und die Bewaffneten darauf gehörten sicher zu den sogenannten Arrivawächtern, der Polizeitruppe des ARRIVANUMS. Sie wären sicher misstrauisch geworden, wenn sie bemerkt hätten, dass sich jemand vor ihnen verbarg. Dabei habe ich mich gar nicht vor ihnen verbergen wollen, sagte sich der Uarter. Es war nur ein Reflex gewesen.

Er löste sich aus dem Schatten der Nische und setzte seinen Weg fort. Avimol befand sich bereits dicht vor dem Großen Platz, als etwas in seinem Bewusstsein schrie. Er sprang in den Torbogen des nächsten Gebäudes, bevor ihm klar wurde, dass der geistige Schrei eine Botschaft gewesen war.

Der Ganjo war gekommen!

Eine Weile verharrte er ganz still. Nein, es gab keinen Zweifel: Er wusste, dass der Ganjo angekommen war!

Benommen trat er wieder ins Freie. Er blickte zum Himmel hinauf und sah, wie aus zahllosen Richtungen grünliche Strahlenbündel hinaufragten, irgendwo dort oben auseinander flossen und unzählige formlose Inseln grünen Feuers bildeten.

Die Strahleninseln verdichteten sich, dann dehnten sie sich flächenförmig aus. Entladungen zuckten zwischen ihnen hinüber und herüber, ein hohles



Brausen erfüllte die Luft. Dort, wo der Ovarasch stand, stieg ein turmstarkes Strahlenbündel in den Himmel, und darunter sah Avimol nun auch das metallische Funkeln und Glitzern des mächtigen Obelisken.

Avimol begann zu laufen. Instinktiv zog es ihn zum Großen Platz. Wenn sich der Ganjo zeigte, so glaubte er, dann würde das unter dem Ovarasch geschehen. Aus den Toren der Tempel kamen inzwischen die ersten Pilger. Manche schleppten noch ihre Schlafdecken mit, andere trugen die verschiedenartigsten Nachtgewänder. Ein dicker Mann tappte auf nackten Sohlen ins Freie und schrie auf, als ihm jemand auf den Fuß trat.

Der Uarter beachtete die anderen Pilger kaum. Ab und zu sah er nach oben. Die Feuerinseln verschmolzen allmählich miteinander. Ihr Licht schuf eine grelle zuckende Helligkeit in den Straßen und Gassen von Pedoar.

Als Avimol den Großen Platz erreichte, hatte sich ein lückenloser Energieschirm über dem Planeten geschlossen. Sein grünes Licht flackerte nicht mehr, aber es verstrahlte ein betörendes Feuer wie ein meisterhaft geschliffener Edelstein.

Um den Fuß des Ovarasch hatte ein tiefgestaffelter Ring von Ersten, Zweiten und Dritten Dienern Aufstellung genommen. Die Megaphrans, Bubumbos und Tschreets vollführten einen ohrenbetäubenden Lärm. In ihn mischte sich das an- und abschwellende Murmeln und der Singsang der rituellen Beschwörungsformeln.

Die euphorische Freude schwand.

Der Uarter spürte einen bitteren Geschmack im Mund, als er daran dachte, dass die Musikinstrumente und die Beschwörungsformeln nur den Zweck erfüllten, an den Instinkt der Massen zu rühren, ihnen zu suggerieren, dass die endliche Heimkehr des ersehnten Befreiers das Werk der Pedolotsen sei.

»Verbrecher!« rief er wütend.

Der Pilger neben ihm, ein dürrer Mann mit hellblauer Haut und langem schwarzem Haar, wandte sich ihm zu.

»Was sagtest du, Bruder Pilger?« fragte er. Avimol konnte nicht mehr an sich halten. Er deutete auf die Diener und sagte: »Das da sind Verbrecher. Sie wollen den ganzen Rummel nur dazu benutzen, um die Macht der Pedolotsen zu stärken. In Wirklichkeit würden sie den Ganjo lieber tot als lebendig sehen.«

Der andere Pilger sah ihn fassungslos an, dann wich er zurück, wandte sich plötzlich um und schrie mit überschnappender Stimme:

»Er hat den Ganjo gelästert! Ein Perdaschist!« Heulend vor Wut zog er einen Dolch und stürzte sich auf den Uarter. Avimol parierte den Stoß mit dem linken Unterarm, ging in den Gegner hinein und stieß

ihm die Handspitze in den Kehlkopf. Er spürte etwas bersten, und der Mann sackte mit einem pfeifenden Geräusch zusammen. Das alles hatte höchstens eine Sekunde gedauert. Aber die Schreie des Pilgers waren nicht ungehört verhallt. Etwa zwanzig andere Pilger kamen zögernd näher. Einige wiederholten den ersten Schrei des Mannes, der reglos zu Avimols Füßen lag.

»Er hat den Ganjo gelästert!«

Der Schrei pflanzte sich schnell in der Menge fort, wurde sogar von Pilgern wiederholt, die überhaupt nicht ahnen konnten, worum es ging.

Der Uarter entblößte die Zähne in einem wölfischen Grinsen. Er fühlte sich in die Enge getrieben, hatte aber nicht die Absicht, aufzugeben.

Avimol wandte sich um und rannte davon. Anfangs stellten sich ihm hier und da einige Pilger entgegen. Er wich ihnen aus, wenn es ging, und schuf sich mit tödlichen Stößen seines Vibrationsmessers Bahn, wo es notwendig war. Nach einer Weile geriet er in die Masse der Pilger, die noch nicht wussten, was überhaupt geschehen war. Er wurde langsamer, wich nach links aus und rief:

»Dort läuft er! Haltet ihn auf!«

Dabei zeigte er mit ausgestrecktem Arm auf eine beliebige Gruppe von Pilgern. Irritiert liefen sie in der angegebenen Richtung los, und bald wusste niemand mehr, wer denn nun eigentlich Jäger und wer Gejagter war. Avimol tat so, als ginge ihm die Luft aus. Er blieb stehen und atmete keuchend. Die wilde Jagd ging an ihm vorüber, und was zurückblieb, waren ratlose, bestürzte Pilger.

So unauffällig wie möglich verließ Avimol den Großen Platz. Er lehnte sich in eine der zahlreichen Nischen des nächsten Tempels und überlegte.

Es war dumm von ihm gewesen, sich so hinreißen zu lassen, und es war falsch gewesen, sich auf einen Kampf einzulassen. Beides verstieß gegen die Regeln, die die Perdaschisten sich selbst gegeben hatten: unauffällig und gewaltlos arbeiten. Doch Geschehenes ließ sich nicht rückgängig machen. Außerdem war er ja noch einmal davongekommen. Er glaubte nicht, dass sich jemand sein Gesicht eingepägt hatte, so dass er ihn wieder erkennen konnte.

Avimol wurde blass.

Sein Gesicht nicht, wohl aber seine Frisur. Nur Uarter trugen kurzgeschorenes Haar und, soviel er wusste, befanden sich auf dem ARRIVANUM derzeit außer ihm nur drei Uarter.

Er zog sich die Kapuze über den Kopf.

Aber vielleicht sorgte er sich unnötig. Die Pilger der anderen ganjasischen Welten waren nicht gewohnt, optische Eindrücke blitzartig aufzunehmen und im Gedächtnis zu bewahren. Möglicherweise war niemandem sein kurzes Haar aufgefallen.

Er drückte sich tiefer in die Nische, als er wieder das Geräusch eines Gleiters vernahm. Dann grub er seine Zähne in die Unterlippe und lauschte der Lautsprecherdurchsage, deren Echo von den hohen Gebäuden zurückgeworfen wurde.

Eine unbeteiligt klingende Stimme verkündete, dass sich in Pedoar ein Mörder verbarg, ein Verbrecher von Uarte, der sich mit der Kleidung eines Pilgers tarnte. Alle Pilger wurden aufgerufen, nach dem Verbrecher Ausschau zu halten und es sofort dem nächsten Arrivawächter zu melden, wenn er irgendwo auftauchte.

Der Gleiter fuhr langsam auf der Straße vorbei, hielt an, und plötzlich schwangen sich acht Arrivawächter von der Ladefläche. Kommandos gellten, und während der Gleiter weiterfuhr und die Lautsprecherstimme weiterplärrte, schwärmten die Polizisten aus und kamen auf den Tempel zu, an dessen Außenwand Avimol stand.

Nun hörte der Uarter auch aus anderen Richtungen Kommandos und gellende Pfiffe. Anscheinend wollte die Polizei systematisch die gesamte Tempelstadt durchkämmen.

Avimol entspannte sich. Er wusste, dass es sinnlos gewesen wäre, sein Versteck zu verlassen. Man hätte ihn gesehen und niedergeschossen. Immer noch völlig reglos, wartete er, bis der linke Flügelmann der Postenkette sich seinem Versteck näherte. Die Abstände zwischen den einzelnen Arrivawächtern betrugen mindestens zwölf Schritte. Das musste genügen - und wenn nicht ...

Die festen Schritte des Postens näherten sich unaufhaltsam. Nach dem Gehör errechnete Avimol, dass der Polizist dicht an der Tempelwand ging, er kannte anscheinend nur Verbrecher, die davonliefen, wenn sie eine Übermacht sahen. Als der Mann unmittelbar neben ihm auftauchte und den Lichtkegel seiner Handlampe auf ihn richten wollte, griff Avimol hart und zielsicher zu. Es gab ein hässliches Geräusch, als der Nackenwirbel des Mannes brach, aber niemand außer Avimol hörte es. Der Uarter lehnte inzwischen wieder in seiner Nische, den schlaffen Körper des Arrivawächters fest an sich gepresst. Die Handlampe hatte er ausgeschaltet.

Der nächste Posten ging noch etwa sechs Schritte weiter, dann drehte er sich suchend um und leuchtete die Tempelwand mit seiner Handlampe ab. Der Lichtkegel verharrte auf dem Rücken des toten Polizisten.

»He, Orschar, was soll das?« rief der Posten herüber.

Avimol lachte leise.

»Was soll schon los sein«, entgegnete er undeutlich. »Ich komme gleich nach.«

Der Posten lachte verständnisvoll. Er konnte den Uarter nicht sehen, und die Haltung seines

Kameraden musste für ihn eindeutig sein. Er ging weiter, ohne sich noch einmal umzusehen.

Avimol wartete noch einige Herzschläge lang, dann ließ er den Toten lautlos zu Boden sinken und huschte mit katzenhafter Geschmeidigkeit davon. Er betrachtete seine Lage illusionslos. Diesmal war er entkommen, aber irgendwann würde er erkannt und gefasst werden.

Aber wenn man ihn nicht erkannte, würde man ihn auch nicht fassen.

Avimol schlug gegen seine Tasche mit der Biotarn-Ausrüstung. Alles, was er brauchte, war ein Versteck und etwas Zeit ...

### 3.

Silent leges inter arma. - Die Gesetze schweigen, wo die Waffen sprechen. Cicero, Rede Pro Milone 4, 11

Allmählich erholte ich mich von der Verwirrung, die von Ovaron auf mich übergegriffen hatte. Es wurde auch höchste Zeit, denn es sah ganz so aus, als bewegten sich die Ereignisse auf eine Katastrophe zu. Die Vibrationen des Pedoschirms verstärkten sich. Ein Teil der Hallendecke kam plötzlich herunter und schlug auf einen der Energieschirmprojektoren. Sonnenhelle Entladungsblitze zuckten aus dem Gerät, und ich musste die Augen schließen, um nicht geblendet zu werden. Als ich sie wieder öffnete, war der Projektor ein glühender Trümmerhaufen.

Als der Pedoschirm flackerte, umklammerte ich Atlans Oberarm.

Der Arkonide wandte mir sein Gesicht zu. Ich sah, dass er hochgradig erregt war, aus seinen Augen rann wässriges Sekret die Wangen herab.

»Ja, Perry?« brachte er krächzend hervor.

»Vielleicht haben wir eine Chance«, sagte ich schnell, da ich nicht wusste, wie lange ich Zeit zum Sprechen hatte. »Sobald der Pedoschirm irgendwo aufreißt, dann nichts wie hinaus!«

Der Energieschirm flackerte erneut, eine handtellergroße Lücke erschien und schloss sich wieder. Der ganze Tunnel aus sechsdimensionaler Energie wand sich plötzlich wie ein sterbender Riesenwurm. Mein linkes Bein wurde eingequetscht - und dann lag ich außerhalb des Pedoschirms.

Ohne mich nach Atlan umzusehen, rannte ich auf den nächsten Projektor zu. Links von mir blitzte etwas grell auf, ich warf mich zu Boden, rollte mich ab und sprang wieder auf. Hinter mir kochte und brodelte das Plastikmetall der Liftplattform.

Mit einem Satz war ich auf der Antigravplatte des Projektors. Der lila gekleidete Diener, der das Gerät bediente, wollte Widerstand leisten. Ich drehte mich nach links, aus dem Schussbereich der halb erhobenen Strahlwaffe, schlug ihm die Waffenhand

nach innen weg, packte sein Handgelenk, drehte es nach außen und warf ihn zu Boden. Für Fairness blieb keine Zeit, also setzte ich meinen Gegner mit einem Tritt gegen die Schläfe außer Gefecht.

Danach schaltete ich den Servomotor des Projektors ein und schwenkte das Gerät auf seinem Sockel herum. Mehrere Strahlschüsse röhren ohrenbetäubend an mir vorbei, und ich beeilte mich, eine Wand aus sechsdimensionaler Energie zwischen die Masse der Diener und mich zu projizieren.

»Danke, Freund!«

Atlan war hinter mir auf die Antigravplatte gesprungen. Also hatte das Umlenken der Projektionsrichtung unser Gefängnis vollends geöffnet.

Der Arkonide nahm die Waffe des bewusstlosen Dieners auf und erwiderte das Feuer der Ganjoprester, die seitlich von uns standen. Ich sah nicht hin, da ich immer wieder damit zu tun hatte, die in der Energiewand entstehenden Strukturlücken zu schließen, aber die Entsetzensschreie der Ganjoprester bewiesen mir, dass Atlans Schüsse saßen.

Von irgendwoher kam der Donner einer heftigen Explosion. Überreste der Hallendecke bröckelten ab. Ich duckte mich, als ein faustgroßes Stück meine rechte Schulter traf. Atlan stieß eine halblaute Verwünschung aus.

Der falsche Ganjo und die fünf Pedolotsen standen noch immer hinter der Energiewand. Nur Guvalasch war verschwunden. Mir wurde heiß bei dem Gedanken, dass er Unterstützung anfordern könnte, vielleicht sogar Kampfroboter.

Ovaron hatte natürlich meine Gedankengänge verfolgt.

»Schalten Sie eine große Strukturlücke, Perry!« wisperte es in meinem Bewusstsein.

Ich verstand, was er wollte. Die Bedienung des Projektors war nicht schwieriger als die eines Gleiters, und innerhalb weniger Sekunden hatte ich eine türgroße Strukturlücke geschaffen. Fast im gleichen Augenblick spürte ich eine seltsame Leere in mir.

Der Ganjo hatte mich verlassen.

Drüben, hinter der Energiewand, taumelte der falsche Ganjo. Er ging in die Knie, dann riss er plötzlich seine Strahlwaffe aus dem Gürtelhalfter und schoss drei der ihm am nächsten stehenden Diener nieder. Es waren die Ganjoprester, die bisher vergeblich versucht hatten, ihre >Kollegen< zu einem Gegenangriff zu bewegen.

Die fünf Pedolotsen erwachten aus ihrer Erstarrung. Sie wandten sich um und rannten geduckt auf ein offenes Schott zu. Ovaron, der den falschen Ganjo beherrschte, wollte auf sie schießen, aber etwa zehn Ganjoprester warfen sich auf ihn und

versuchten, ihm die Waffe zu entreißen. Sie feuerten jedoch nicht auf ihn, woraus ich entnahm, dass der falsche Ganjo ihnen zu kostbar war, als dass sie ihn hätten töten wollen.

Immerhin konnte und wollte ich nicht untätig zusehen, wie sie ihn überwältigten, denn Ovaron im Körper des falschen Ganjos war ein Kämpfer mehr auf unserer Seite.

Ich schaltete den Projektor aus. Die Energiewand erlosch. Atlan wusste sofort, worum es ging. Er sprang von der Antigravplattform und hielt die Ganjoprester mit Dauerfeuer nieder, während ich zu einem toten Diener erster Klasse lief und ihm die schwere Strahlwaffe abnahm.

Wären die Ganjoprester geübte Kämpfer gewesen, hätten wir kaum eine nennenswerte Chance gegen sie gehabt. Doch so krochen und rannten sie planlos herum und schossen ungezielt in die Gegend. Nicht selten trafen sie dabei die eigenen Leute.

Es gelang Atlan und mir, den falschen Ganjo freizuschießen. Wir nahmen keine Rücksicht mehr, zumal immer neue Explosionen und Erschütterungen anzeigten, dass unsere Zeit knapp bemessen war. Wir mussten ins Freie gelangen, bevor dieser Teil der subplanetaren Anlagen einstürzte. Aber wir konnten nicht einfach losrennen und einigen schießwütigen Ganjoprestern den Rücken zuwenden. Wir mussten sie zur Flucht zwingen oder töten.

Der falsche Ganjo kniete jetzt hinter einem der noch arbeitenden Projektoren und schoss mit eiskalter Präzision. Atlan lag hinter dem Trümmerhaufen, der von der eingestürzten Wand stammte. Glücklicherweise kam keine Strahlung mehr in die Halle.

Ich kroch um den glühenden Trümmerberg herum, der von dem einen Projektor übrig geblieben war. Etwa zwanzig Meter mir gegenüber kletterte ein Erster Diener auf die Plattform eines ebenfalls noch arbeitenden Projektors. Wahrscheinlich wollte er eine Energiewand vor uns aufbauen.

Ich zielte mit der erbeuteten Hochenergiewaffe auf den Aggregatesockel des Geräts und drückte ab. Ein greller Blitz schlug drüben ein, und ich barg den Kopf zwischen den Armen, als der Projektorsockel explodierte.

Eine glühendheiße Druckwelle pfiff über mich hinweg. Splitter prasselten gegen meine Deckung. Sekundenlang glaubte ich, ersticken zu müssen, aber das ging vorüber.

Als ich den Kopf wieder hob, war dort, wo der Projektor gestanden hatte, nur noch eine große Stelle brodelnden Metallplastiks auf der Liftplattform. Vielleicht zwölf Ganjoprester lagen halb verbrannt in der Nähe. Einige Ganjasen warfen die Waffen weg und flüchteten schreiend.

Langsam richtete ich mich auf.

Auf meinem Handrücken bildeten sich Brandblasen, und als ich mit der anderen Hand über mein Haar strich, rieselten versengte Haare herab. Langsam wandte ich mich um. Etwa fünf Meter hinter mir lag ein Ganjoprester auf dem Rücken, die Füße einwärts gedreht und die Arme ausgebreitet. Neben seiner rechten Hand lag ein Vibratormesser. Ich ging näher und sah, dass das Gesicht des Mannes verbrannt war. Unter dem Hinterkopf bildete sich eine Blutlache.

Offensichtlich hatte er gerade von hinten zum Sprung auf mich angesetzt gehabt, als der Projektorsockel explodiert war. Die heiße Druckwelle musste ihn voll getroffen und zurückgeschleudert haben.

Ein röchelnder Laut ließ mich nach links herumfahren. Atlan hockte neben dem Trümmerhaufen, der ihm als Deckung gedient hatte. Er war über und über mit Staub bedeckt und würgte, um seine Luftwege freizubekommen.

Als ich mich ihm näherte, erhob er sich, blinzelte mit tränenden Augen und krächzte:

»Ovaron ... !«

Ich blickte dorthin, wo ich den falschen Ganjo zuletzt gesehen hatte. Er war auf die Antigravplatte des letzten noch arbeitenden Projektors gestiegen und schaltete soeben das Gerät aus. Dann winkte er herüber.

»Alles in Ordnung, Perry!«

Forschend überblickte ich den Saal. Von den Ganjoprestern, die nicht geflohen waren, lebte anscheinend keiner mehr. Es wurde Zeit, dass wir diesen wenig gastlichen Ort verließen.

»Ovaron ...«, krächzte mein arkonidischer Freund wieder und winkte mit der Waffe, » ... zurück, verdammt noch mal!«

Der falsche Ganjo schwang sich von der Plattform und kam näher.

»Ich komme ja schon, Atlan. Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«

Atlan hustete und spie, dann atmete er tief ein.

»Kehren Sie in Perrys Körper zurück, Ovaron!« sagte er diesmal mit halbwegs klarer Stimme und in befehlendem Ton.

Da begriff ich, was mein Freund wollte. Er wollte Ovarons Doppelgänger, das künstlich herangezüchtete Monstrum, zerstören. Im ersten Moment empfand ich Ablehnung gegen diesen Plan, aber dann sagte mir die Logik, dass wir den Pedolotsen ihr verderbliches Werkzeug nicht lassen durften. Ovaron musste im gleichen Augenblick zum gleichen Schluss gekommen sein, denn ich spürte plötzlich, dass er wieder da war.

»Er ist wieder in mir«, sagte ich mit belegter Stimme.

Atlan hob die erbeutete Hochenergiewaffe, legte

auf den falschen Ganjo an und schoss. Aber noch während er den Daumen auf den Feuerknopf presste, sah ich, wie sich um Ovarons Doppelgänger eine flimmernde Glocke legte. Die Strahlbahn schlug ein und wurde von einem schwarzen Wabern verschluckt.

Der falsche Ganjo sackte mit verzerrtem Gesicht zusammen. Er war nicht getroffen worden, aber hatte vor Angst das Bewusstsein verloren. Sekunden später formte sich die Energieglocke zu einem Kugelfeld um, das mit wachsender Geschwindigkeit zu dem Loch in der Hallendecke emporstieg und aus unserem Blickfeld entschwand. Atlan hob seine Waffe, als wollte er sie auf den Boden schleudern, dann ließ er die Hand sinken und verhielt sich abwartend.

Ich schob meine Beutewaffe in mein eigenes leeres Gürtelhalfter. Es passte ungefähr, nur konnte ich es nicht schließen. Zur Bordkombination trage ich normalerweise eben nur eine kleine handliche Waffe.

Unter uns rumorte es. Ein heftiger Schlag ließ die Liftplattform erbeben und nach einer Seite um etwa einen Meter absacken.

»Jetzt verschwinden wir aber«, sagte ich zu Atlan. Er nickte, und wir liefen um die noch immer brodelnde Explosionsstelle herum auf den Ausgang zu. Dabei begann ich mich zu fragen, auf welcher Welt wir uns eigentlich befanden ...

Zu spät!

Wir hatten eine Gelegenheit vertan, die wahrscheinlich nie wiederkehren würde. Eigentlich hatte ich Ovaron für härter gehalten als meinen manchmal zu sentimental-terranischen Freund, aber auch er war nicht von allein auf den nahe liegenden Gedanken gekommen, dass der falsche Ganjo eine furchtbare Gefahr für alle Ganjasen darstellte. Es durfte einfach nicht dazu kommen, dass er einen Krieg auslöste, den er ganz sicher nicht in einen Sieg für die Ganjasen verwandeln konnte.

Nun rannten wir wieder einmal um unser Leben, und ich trug auch noch die Verantwortung für eine Frau, für Merceile, deren Geist zurzeit mein Gehirn bewohnte.

Wir hatten die große Liftplattform kaum verlassen, als sie sich langsam um hundertachtzig Grad drehte und alles, was sich an ihrer Oberfläche befunden hatte, in den Schacht darunter kippte.

Perry spurtete los, er hatte nichts von seiner ursprünglichen Energie verloren, obwohl wir in der Sombrero-Galaxis ganz schön herumgestoßen worden waren. Allmählich bekam ich, wie man auf Terra sagen würde, die Nase voll - und zwar gestrichen voll.

Unwillkürlich musste ich über die bildhaften Vergleiche lachen, die die Terraner verwendeten. Sie waren schon ein ganz eigenartiges Volk. Ich hatte sie zuerst auf Atlantis kennen gelernt, dann, nachdem

dieser Kontinent bis auf einige untermeerische Vulkane untergegangen war, aus denen später die Kanarischen Inseln gebrodet waren, über die Festländer verstreut als Höhlenwilde.

Damals hatte ich mich gewundert, wie relativ schnell sie ihre ersten neuen Primitiv-Kulturen aufgebaut hatten. Später musste ich dann erfahren, dass die erste terranische Hochkultur viel älter war als die arkonidische, denn wir Arkoniden - und alle anderen bekannten Humanoiden der Galaxis - stammten von der ersten Menschheit ab. Ein Geschichtsprofessor hatte die Terraner einmal die Fußkranken des Haluterkrieges genannt, also die Nachkommen der Lemurer, die wegen irgendwelcher Gebrechen nicht vor den Halutern hatten flüchten können.

Das mochte insoweit stimmen, als es vielleicht nicht die körperlich stärksten Exemplare der Ersten Menschheit gewesen waren, die auf der Erde zurückgeblieben waren. Ganz sicher aber hatte es sich um Intelligenzen gehandelt, die ihren Verstand besser zu gebrauchen wussten als das Gros der Geflohenen, sonst hätten sie auf ihrer verwüsteten Welt nicht überlebt.

Die zweite Menschheit wuchs also aus der Essenz der geistig regesten, listigsten und hartnäckigsten Substanz des Homo sapiens heran. Vielleicht lag darin der Grund für ihre großartigen Erfolge.

Ich warf mich nach rechts, als an der Gangbiegung hundert Schritte vor uns zwei uniformierte Ganjasen mit einer Geschützplattform auftauchten. Bevor ich abdrücken konnte, schoss Perry bereits, während er sich gleichzeitig fallen ließ. Geschütz und Mannschaft vergingen in einer donnernden Entladung. Auf einer Strecke von etwa fünf Metern brach die Gangdecke herab. Wir wandten uns um und liefen zu der Kreuzung, die wir vor wenigen Sekunden passiert hatten. Dort führte eine enge Wendeltreppe nach oben.

Das Auftauchen der beiden Uniformierten beunruhigte mich. Es bewies, dass die Pedolotsen inzwischen eine reguläre Truppe alarmiert hatten, ob Polizei oder Militär, spielte dabei nur eine untergeordnete Rolle. Jedenfalls würden uns nun nicht mehr nur kampfesunerfahrene Ganjoprester gegenüberstehen. Wir hasteten die Wendeltreppe hinauf. Erneut spürte ich eine Erschütterung. Die Serie der Explosionen schien immer noch nicht abgerissen zu sein. Offenbar hatte das, was zuvor Ovarons Geistesimpulse abgetastet hatte, eine Schaltung ausgelöst, und bei den folgenden technischen Vorgängen waren zahlreiche uralte Maschinenanlagen überlastet worden.

Außer Atem kam ich am oberen Ende der Treppe an. In meinem Mund war der Geschmack nach Metall und Blut. Das Herz hämmerte wie

wahnsinnig, auch der organische Druckregler, den Arkoniden besitzen, konnte nicht jede Überbelastung kompensieren.

Perry verließ die Treppe dicht hinter mir. Keuchend lehnte er sich mit dem Rücken gegen die Metallplastikwand des zylindrischen Raumes, in dem die Treppe endete. Ich sah mich um. In der Wand des zylindrischen Raumes entdeckte ich die Fugen von drei Schotten. Wir hatten also die Wahl, in welche Richtung wir uns wenden wollten, nur fehlte uns die Zeit zu einer durchdachten Auswahl. Mein terranischer Freund erholte sich überraschend schnell. Er stieß sich von der Wand ab und tastete über das glatte Metallplastik des nächsten Schotts. Wir wussten längst, dass sowohl Takerer als auch Ganjasen prinzipiell die gleiche Art von Öffnungsmechanismus verwandten wie die Menschheit, nämlich Impulsschlösser, die auf Wärmeausstrahlung der Hand reagierten. Das Schott öffnete sich ruckend und knirschend, die ständigen Erschütterungen hatten es in Mitleidenschaft gezogen. Dahinter lag eine kurze, nach oben führende Rampe.

Mit schussbereiten Waffen schlichen wir dicht an den Seitenwänden entlang, betraten die Rampe und blickten uns vielsagend an.

Am Ende der Rampe lag eine torgroße Öffnung, aber sie war durch eine herabgestürzte Metallplastikwand bis auf einen Schlitz von ungefähr zwanzig Zentimetern Breite blockiert.

Als ich die Hand mit der Strahlwaffe hob, um das Hindernis wegzubrennen, schüttelte Perry mit dem Kopf.

»Wir würden dadurch nur verraten, wo wir stecken, Atlan«, sagte er leise. »Nehmen wir einen anderen Weg.«

Er rannte die Rampe hinab und kehrte in den zylindrischen Raum zurück. Ich folgte ihm. Perry öffnete eines der beiden anderen Schotte, hob aber im nächsten Moment abwehrend die Hand.

Nun hörte ich ebenfalls die Geräusche, die aus dem Gang dahinter kamen: das Trampeln von Stiefeln, das Klappern von Metall und gedämpfte Zurufe. Dieser Weg war uns also versperrt. Außerdem erkannten wir, dass unsere Zeit knapp wurde, denn offenbar wurde nun eine systematische Einkreisung betrieben.

Blieb noch das dritte Schott.

Ich legte die Hand über das Impulsschloss und trat zur Seite. Als sich nichts rührte, spähte ich vorsichtig durch die Öffnung. Wie hinter dem zuerst geöffneten Schott gab es auch hier eine Rampe, doch diese führte abwärts in eine Tiefe, die ich wegen der düsteren Beleuchtung nicht erkennen konnte.

»Gerade richtig für uns«, erklärte Perry und grinste. »Dort unten wird man uns nicht vermuten.

Warte einen Moment!«

Der Terraner lief zu dem ersten Schott, das sich inzwischen wieder automatisch geschlossen hatte. Ich musste lächeln, als ich das Donnern der Strahlwaffe vernahm. Perry wandte wieder einmal einen seiner Tricks an. Wenn die Verfolger das zerschossene Hindernis fanden, mussten sie annehmen, wir seien an dieser Stelle an die Oberfläche gegangen. Dadurch gewannen wir zumindest etwas Zeit. Nachdem Perry zurückgekehrt war, liefen wir die Rampe hinab. Dabei bemühten wir uns, möglichst leise aufzutreten. Nach wenigen Minuten kamen wir zum Ende der Rampe und sahen uns vor einem offen stehenden Schott, das in ein verlassenes Labor führte, das anscheinend in ziemlicher Hast verlassen worden war. Umgestürzte Schemel und zerbrochene Glasgeräte zeugten davon. In einem kleinen Gitterkäfig scharrte und winselte ein Tier, das ich im ersten Augenblick für einen Dackel hielt. Bei genauerem Hinsehen entdeckte ich jedoch einige gravierende Unterschiede. So besaß das Tier beispielsweise ein gestreiftes gelbrotes Fell, lange schmale Ohren und hellrosa Lefzen. Perry flüsterte etwas, lief zu dem Käfig und öffnete ihn. Das Tier jaulte freudig auf, sprang mit einem Satz ins Freie und wedelte mit dem buschigen Schweif. Es folgte uns, als wir uns nach rechts wandten und einem schnurgeraden Korridor folgten. Innerlich stöhnte ich über die Sentimentalität des Terraners. In unserer Lage konnten wir am allerwenigsten einen >Hund< gebrauchen, der uns durch sein Bellen oder Kläffen oder wie immer er Laute gab, verriet.

Zehn Minuten später entdeckten wir voraus ein tiefrotes Glühen. Es entpuppte sich kurz darauf als die knackend und knirschend ausglühende Wand einer, Energieentladung. Gleichzeitig machte es uns bewusst, dass wir mindestens eine Viertelstunde lang weder Explosionsgeräusche noch Erschütterungen wahrgenommen hatten. Vor der glühenden Wand bogen wir nach links ab und standen bald darauf vor den ovalen Öffnungen eines Doppellifts. Beide Röhren waren erleuchtet, und als wir die Hände hineinhielten, stellten wir fest, dass die Kraftfelder aktiviert waren.

Wir verständigten uns durch Blicke. Sicher war es gefährlich, einen Antigravlift zu benutzen, andererseits endete der Korridor hier, und wir würden durch eine langwierige Suche nach anderen Aufstiegsmöglichkeiten zuviel kostbare Zeit verlieren. Perry streckte den Fuß aus, um das nach oben gepolte Kraftfeld zu betreten, aber da packte der >Hund< seinen Stiefel mit den Zähnen und zog ihn zurück. Ich stieß eine Verwünschung aus und wollte nach dem Tier greifen, hielt aber inne, als ich aus dem nach unten gepolten Liftschacht Stimmen hörte. Rasch stellten wir uns zu beiden Seiten des Aufstiegs

auf und warteten. Die Stimmen sprachen gedämpft auf Neu-Gruelfin. Meiner Schätzung nach waren es mindestens acht Männer, die den Schacht herabkamen. Langsam kamen die Stimmen näher, wurden lauter, als die Männer an der Ausstiegsöffnung vorbeiswebten und entfernten sich allmählich nach unten. Bevor sie gänzlich verschwanden, rief jemand zwei Namen, und gleich darauf schwangen sich zwei Uniformierte aus der Öffnung in den Korridor.

Perry und ich schlugen gleichzeitig mit den Griffstücken der Beutewaffen zu und fingen die bewusstlosen Männer auf, damit sie nicht in den Liftschacht zurückstürzten. Wir ließen sie zu Boden sinken und betrachteten sie genauer. Beide Männer trugen hellgraue Kombinationen aus einem widerstandsfähigen Plastikmaterial, dazu breite Gürtel mit Halftern, in denen je eine Hochenergie- und je eine Schockwaffe steckten. Ihre Funkhelme waren hochmoderne Ausführungen. Auf den Brustteilen waren in einem gelben Kreis unbekannte Symbole aufgeprägt.

Perry zog dem einen Mann die Hochenergiewaffe aus dem Gürtelhalter und überprüfte die Lademarke.

»Ganz voll«, sagte er zufrieden, schnallte seinen Gürtel ab und warf ihn weg. »Ein kleiner Tausch wäre auch für dich vorteilhaft, Arkonide.«

Ich schnallte mir den Waffengurt des anderen Mannes um. Nun besaßen wir je zwei Waffen mit vollen Energiemagazinen. Nachdem wir noch die halbleeren Magazine unserer bisherigen Beutewaffen an uns genommen hatten, wandten wir uns dem Liftschacht mit dem aufwärts gepolten Kraftfeld zu. Diesmal hatte der >Hund<, nichts dagegen einzuwenden. Er sprang so unbefangen in den Schacht, als hätte er das schon sehr oft getan. Das Kraftfeld trug uns rasch nach oben. Nach ungefähr hundert Metern war der Schacht zu Ende. Wir zogen die Schockwaffen und schwangen uns durch die ovalen Öffnungen in einen kreisrunden Raum von etwa zehn Metern Durchmesser. Der Raum war leer und enthielt nur eine Schaltkonsole, die unter einer kleinen Energieglocke lag. Ein achtphasiges Impulsschloss daneben diente offensichtlich dazu, die Energieglocke zu deaktivieren, um an die Schaltungen zu gelangen. Zwei Schotte versperrten uns den Weg nach draußen. Wir rechneten damit, dass die Ganjasen dahinter eine Wache postiert hatten, aber es blieb uns weiter nichts übrig, als eines der Schotte zu benutzen.

Oder auch beide ...

Ich unterrichtete Perry über meinen Plan, dann stellte sich jeder von uns an einem Schott auf. Gleichzeitig betätigten wir die Impulsschlösser, danach eilte ich zu Perry hinüber, und wir verließen den Raum durch >sein< Schott.



Mein Plan ging auf.

Wir fanden keinen Wächter auf dieser Seite vor, aber das Geräusch von Schritten bewies uns, dass zwei Männer den Raum durch das andere Schott betraten. Gleich darauf rief einer verwundert. Wir ließen ihm keine Zeit, sein Staunen zu überwinden und rannten über einen hell erleuchteten Platz zu dem massigen Gebäude, das düster emporragte und außerhalb des Lichtkreises bis in einen grünleuchtenden Himmel zu reichen schien. In Brusthöhe verlief ein breites Sims um die Gebäudewand. Perry und ich rannten in den von ihm verursachten Schatten und pressten uns eng an den Boden. Ich spähte unter dem angewinkelten Arm zu dem Pfortenhäuschen, aus dem wir gekommen waren. Soeben traten zwei Uniformierte ins Freie. Sie trugen Strahlgewehre und sahen sich aufmerksam um.

»Nichts zu sehen«, sagte der eine auf Neu-Gruelfin.

»Aber die Schotte öffnen sich doch nicht von selbst!« entgegnete der andere. »Da! Dort ist etwas!« Er schwenkte die Waffe herum.

Plötzlich begannen beide Männer zu lachen.

»Ein Urutak!« rief der eine beruhigt und lachte weiter.

Ich hörte, wie Perry scharf die Luft einzog. Der >Hund<, den er aus dem Labor befreit hatte, rannte mit hochoberer Rute über den Platz, blieb an der Ecke des großen Gebäudes stehen und hob ein Bein. Er mochte, ein Urutak sein, aber er benahm sich wie ein terranischer Hund. Die beiden Wachtposten sprachen noch eine Weile mit gedämpften Stimmen, dann hängten sie sich die Gewehre um und nahmen ihren Rundgang um das Pfortenhäuschen wieder auf. Sobald sie außer Sichtweite waren, liefen Perry und ich geduckt um die Ecke des Gebäudes. Dort lehnten wir uns an die Wand und sahen uns erst einmal gründlich um. Vor uns lag ein kleiner ovaler Park, dahinter sahen wir einen Säulenpavillon vor einer Mauer und weiter im Hintergrund ragten zwei riesige glockenähnliche Bauten auf. Durch die Lücke zwischen den Glockenbauten sahen wir eine nadelförmige Säule. Sie überragte die anderen Gebäude bei weitem - und von ihrer Spitze ging ein grünleuchtender Strahl bis in den ebenfalls grünleuchtenden Himmel.

»Ein Fanal«, bemerkte Perry.

Ich runzelte die Stirn.

Natürlich ist es ein Fanal, übermittelt mir mein Zusatzgehirn. Es zeigt an, dass der Ganjo heimgekehrt ist. Von dort, wo der große Obelisk stand, drang das Summen einer vielköpfigen Menge herüber. Staunend blickte ich in den grünleuchtenden Himmel. Der vom Obeliken ausgehende Energiestrahle bewies mir, dass das grüne Leuchten

künstlich erzeugt wurde.

»Es ist ein Zeichen für Ovarons Ankunft«, sagte Atlan leise.

»Nun wird mir einiges klar«, wisperte Ovarons Geist in meinem Bewusstsein. »Meine Geistesimpulse haben das Zeichen ausgelöst. Jetzt brauchen die Pedolotsen nur noch den falschen Ganjo, also werden sie uns jagen und töten.«

Ich fühlte, wie Whisper, der sich auf der Liftplattform zu einer Kugel geballt und unter meiner Kombination verborgen hatte, sich wieder aufrollte und mit meinen Nackennerven verband. Mein khusalischer Freund hatte gewiss Hunger, aber er klagte nicht.

»Allerdings«, sagte ich laut. »Der echte Ganjo ist von jetzt ab nicht nur überflüssig, sondern auch lästig.«

»Ich verstehe, Perry«, sagte Atlan. »Von nun ab wird man uns nicht mehr fangen wollen, sondern sofort schießen, sobald man uns entdeckt. Wir brauchen ein gutes Versteck, schätze ich.«

»Das beste Versteck ist eine andere Identität, Freund. Sie böte uns außerdem den Vorteil, dass wir uns in dieser seltsamen Stadt umsehen könnten.«

Atlan lachte leise.

»Von dir musste ja ein solcher Vorschlag kommen«, flüsterte er. »Ich bin einverstanden. Aber wir sollten uns beeilen, denn die niedergeschlagenen Posten werden nicht ewig bewusstlos bleiben.«

Ich nickte zustimmend und sah mich aufmerksam um. Der Urutak stand schweifwedelnd vor mir und blickte zu mir auf. Seine schwarzen Augen glänzten. Zweifellos hatte er mich zu seinem Herrn erwählt. Als ich sicher sein konnte, dass sich niemand in unserer Nähe aufhielt, trat ich auf den schmalen Plattenweg hinaus, überquerte ein Rasenstück und tauchte zwischen hohen Bäumen unter. Nach einiger Zeit stand ich vor dem schmalen Tor, das sich neben dem Pavillon in der Mauer befand. Es war unverschlossen, quietschte aber durchdringend, als ich es öffnete.

Atlan und ich blieben einige Sekunden stehen und lauschten. Doch es rührte sich nichts. Wir traten durch das Tor und ließen es vorsichtshalber offen.

Draußen lag eine enge Gasse, auf unserer Seite von der Parkmauer flankiert, auf der gegenüberliegenden von einer Reihe zweigeschossiger Gebäude mit vergitterten Fenstern.

Schon wollten wir auf die andere Seite überwechseln, als ich das Summen einer Maschine hörte. Ich zog Atlan durch das Tor zurück und schloss es, wobei mir der kalte Schweiß ausbrach. Diesmal ließ es sich jedoch geräuschlos bewegen.

Mein arkonidischer Freund bedeutete mir durch Gesten, ich sollte auf seine Schultern klettern. Ich befolgte die Aufforderung. Als ich auf Atlans

Schultern stand, ragte mein Kopf zur Hälfte über die Mauerkrone. Ein Scheinwerfer blendete auf und ließ seinen Lichtkegel über die Mauer wandern. Rasch duckte ich mich, aber ich hatte noch den mit Uniformierten besetzten Mannschaftsgleiter entdecken können, der langsam durch die Gasse fuhr.

Fast genau neben dem Tor hielt das Fahrzeug an. Ich wagte kaum zu atmen und tastete mit einer Hand nach dem Halfter, in dem sich die Hochenergiewaffe befand.

Doch niemand verließ den Gleiter.

Dafür dröhnte plötzlich ein Lautsprecher los. Eine Stimme verkündete auf Neu-Gruelfin, dass die »Arrivawächter« einen uartischen Perdaschisten suchten, der drei Pilger und einen Wächter getötet hätte. Für Hinweise, die zur Ergreifung des Flüchtigen führten, wäre eine hohe Belohnung ausgesetzt. Ich grinste innerlich. Die Methoden der Polizei schienen in der Galaxis der Ganjasen die gleichen zu sein wie auf der fernen Erde. Als der Lautsprecher verstummte und ich am anschwellenden Summen hörte, dass der Gleiter sich wieder in Bewegung setzte, riskierte ich noch einen Blick. Das Fahrzeug fuhr langsam davon und leuchtete mit dem drehbaren Scheinwerfer über die Mauerkrone und in die dunklen Winkel zwischen den flachen Gebäuden. Ich kletterte von Atlans Schultern.

»Also Arrivawächter nennt sich die Polizei hier«, sagte der Arkonide. »Aber was ist ein Perdaschist, und noch dazu ein uartischer?«

»Uninteressant für uns«, entgegnete ich. »Wichtiger ist die Tatsache, dass es hier Pilger gibt. Zwei harmlose Pilger wären genau die richtige Verkleidung für uns.«

Ich öffnete die Tür behutsam. Sie quietschte nur schwach. Atlan und ich sahen nach links und rechts, dann liefen wir über die Straße. Wir gingen so schnell wie möglich an den niedrigen Häusern entlang und suchten nach einem Durchschlupf. Wir durften uns möglichst nicht auf Straßen und in Gassen bewegen, in denen jeden Moment ein Polizeifahrzeug auftauchen konnte.

Endlich kamen wir zu einem abgerissenen Gebäude. Robot-Baumaschinen bewiesen, dass hier noch vor kurzem gearbeitet worden war. Dabei hatte man eine Lücke geschaffen, durch die wir auf eine breite Straße sehen konnten. Die Silhouetten von Gestalten in wallenden Umhängen bewegten sich auf dieser Straße.

»Greifen wir uns zwei der Burschen heraus«, erklärte Atlan eiskalt. In diesem Augenblick heulte aus der Richtung des Pfortenhäuschens eine Sirene auf, eine Stimme rief scharfe Befehle. Ich holte tief Luft. Jetzt wussten die Arrivawächter also, dass uns die Flucht an die Oberfläche gelungen war. Nun würde man uns in der Stadt ebenso hetzen wie zuvor

in den subplanetaren Korridoren.

Atlan und ich verstanden uns ohne Worte und Gesten. Wir liefen über das geplante Grundstück und stellten uns hinter einen halbzerfetzten Strauch. Nur eine Armlänge von uns entfernt flanierten die Pilger durch die breite Straße. Die meisten trugen rosafarbene Umhänge, aber wir sahen auch Diener in weißen, gelben und lila Roben. Auf der anderen Seite des Grundstückes jagten zwei Gleiter durch die Gasse, aus der wir gekommen waren. Es wurde höchste Zeit, dass wir unsere Identität wechselten. Aber wie sollten wir zwei Pilger von der Straße weglocken, ohne sofort Verdacht zu erregen? Sie waren zum Greifen nahe und doch unerreichbar. Ich zuckte unwillkürlich zusammen, als der Urutak dicht neben mir jaulte. Das Tier konnte uns noch verraten! Es stand so, dass man es von der Straße sehen konnte.

Vier Pilger blickten neugierig herüber und schlenderten lachend weiter. Mir brach der Schweiß aus. Wenn jemand auf den Gedanken kam, nachzusehen ...!

Da blieben auch schon zwei Pilger stehen. Sie riefen leise herüber, lachten und winkten. Der Urutak zog sich einen halben Meter zurück und winselte kläglich.

»Das arme Tier«, sagte einer der Pilger mit eigenartigem Akzent. Er schnalzte leise und kam vorsichtig näher. Der andere Pilger folgte ihm.

Der Urutak zog sich langsam weiter zurück.

»Was wollen wir denn mit einem Urutak«, sagte der zweite Pilger. »Lass ihn laufen, Javillam.«

»Vielleicht ist er verletzt«, widersprach der erste Pilger. Er kam um den Strauch herum, sah mich und blieb mit offenem Mund stehen. Ich ergriff seinen Umhang, zog ihn zu mir heran und schlug dem Mann die Handkante an den Hals. Er wurde schlaff. Atlan sprang an mir vorbei und stürzte sich auf den zweiten Pilger. Kurz darauf schleifte er ihn hinter den Strauch.

»Dein Hund ist wirklich ein Prachtkerl«, sagte er und begann, sein Opfer von dem Umhang zu befreien.

Ich zog meinem Opfer ebenfalls den Umhang aus, hängte ihn mir um und zog die Kapuze über den Kopf.

»Tut mir leid«, sagte ich zu dem Pilger, den ich niedergeschlagen hatte, dann versetzte ich ihm eine geringe Ladung Schockenergie. Vor drei Stunden würde er nicht aufwachen.

»Du bringst es fertig und bezahlst ihm den Umhang noch«, bemerkte Atlan spöttisch und zog mich mit sanfter Gewalt weg. Er hatte sich ebenfalls die Kapuze über den Kopf gezogen.

Ich deutete auf sein Opfer.

»Hast du ihn ...?«

»Selbstverständlich«, unterbrach mich mein arkonidischer Freund. »Und zwar mit einer vollen Ladung.«

Wir zogen die beiden Pilger tiefer ins Gebüsch hinein, damit sie nicht zufällig gesehen werden konnten, dann traten wir auf die belebte Straße hinaus. Anfangs fühlten wir uns noch unsicher und beobachteten aus den Augenwinkeln die anderen Pilger, doch als wir erkannten, dass niemand unsere Tarnung durchschaute, wurden wir sicherer. Ohne dass wir darüber gesprochen hätten, wandten wir uns einmütig in die Richtung, in der wir den riesigen Obelisk sehen konnten. Je größer die Menge, in der wir uns verbargen, desto größer war die Chance, nicht zufällig entlarvt zu werden, und die Pilgerscharen konzentrierten sich höchstwahrscheinlich um die Säule.

Nach knapp einer halben Stunde standen wir am Rande eines großen Platzes. Mindestens zwanzigtausend Pilger sowie zahlreiche Diener aller Klassen hatten sich hier versammelt und lauschten den von Lautsprechern übertragenen Worten eines purpurrot gekleideten Pedolotsen, der auf einer Antigravplattform vor dem Obelisk schwebte.

»Hallo!« entfuhr es Atlan. »Ist das nicht unser >Freund< Guvalasch, der dort spricht?«

Jetzt erkannte ich die Stimme ebenfalls wieder, obwohl sie durch die Lautsprecher verändert wurde.

Plötzlich bildeten sich über dem riesigen Platz zahllose kugelförmige Energiegebilde, wurden klar - und zeigten dann in einwandfreiem Tri-Video Gestalt und Gesicht des Sextolotsen. Guvalasch streckte einen Arm aus und zog eine zweite Gestalt zu sich heran.

Atlan pffte leise durch die Zähne.

Die zweite Gestalt war niemand anders als der falsche Ganjo. Von Ovaron kamen Impulse des Zorns in mein Bewusstsein.

Der Sextolotse winkte, dann stellte er das Monstrum als den heimgekehrten Ganjo vor. Minutenlang tobte die Menge vor Begeisterung. Neben Atlan und mir brach ein hochgewachsener weißhaariger Mann zusammen, niemand kümmerte sich um ihn. Als die Begeisterungstürme abgeebbt waren, legte Guvalasch einen Arm um die Schultern des falschen Ganjos und rief: »Vor euch steht der Mann, der sein Volk zum Sieg über die Takerer führen wird. Leider gibt es Verbrecher, die versucht haben, ihn mit Drogen und mechanohypnotischen Generatoren für ihre Zwecke zu beeinflussen.«

»Heuchler!« sagte Atlan wütend.

»Es handelt sich bei diesen Verbrechern um Fremde aus einer fernen Galaxis«, fuhr Guvalasch fort. »Unser Ganjo war in jene Galaxis verschlagen worden und hatte die Hilfe dieser Fremden in Anspruch genommen, da er sich damals in großer

Not befand. Er fand aber sehr bald heraus, dass die Fremden - sie nennen sich Terraner - ein betrügerisches Spiel mit ihm trieben. Sie wollten ihn so beeinflussen, dass er ihnen nach seiner Rückkehr den größten Teil seiner Macht überlassen hätte. Dieser Plan der Terraner konnte durch die Widerstandskraft des Ganjos und durch meine Hilfe vereitelt werden. Gemeinsam mit den Pedolotsen befreite ich unseren Herrscher. Leider gelang es den beiden Terranern, die Rhodan und Atlan heißen, zu entkommen, als das Zeichen gezündet wurde und einige der uralten Maschinen versagten oder durchgingen. Rhodan und Atlan verbergen sich in Pedoar. Ich fordere die Pilger auf, diesen Platz zu verlassen und sich an der Suche nach den Verbrechern zu beteiligen.«

Er gab noch eine Beschreibung unserer Bordkombinationen durch, danach erloschen die Übertragungskugeln. Der Platz leerte sich sehr schnell. Die Pilger befolgten die Aufforderung des Sextolotsen nicht nur widerspruchslos, sondern ausgesprochen eifrig. Aus den Gesichtern, die ich sah, funkelten die Augen in fanatischem Glanz.

Atlan und ich standen plötzlich allein auf dem Platz. Bevor wir unseren Fehler korrigieren konnten, schwebte ein Mannschaftsgleiter heran. Acht Arrivawächter sprangen von der Ladefläche und kamen auf uns zu.

»Bleiben Sie stehen!« befahl ihr Anführer. »Sie haben den Befehl des Sextolotsen nicht befolgt und sind verhaftet.«

Es war unser Glück, dass die Arrivawächter uns nur für unfolgsame Pilger hielten. Atlan und ich brachten unsere Waffen hervor und schossen die acht Polizisten mit Schockenergie nieder. Der Gleiterpilot reagierte blitzschnell. Er startete sein Fahrzeug und raste auf uns zu. Wir warfen uns zu Boden. Atlan zog den Energiestrahler und feuerte auf den Gleiter. Er explodierte mit greller Stichflamme. Doch inzwischen rasten zwei weitere Gleiter mit jaulenden Sirenen heran. Atlan schoss den einen ab, ich den anderen. Aber nun tauchten immer mehr Fahrzeuge auf. Arrivawächter sprangen von den Ladeflächen, schwärmten aus und kreisten uns ein. Gegen diese Übermacht kamen wir nicht an.

»Zum Obelisk!« schrie Atlan und rannte los. Ich folgte ihm hakenschlagend. Rings um uns kochte und brodelte der Boden von den zahlreichen Strahlschüssen. Einmal würde man uns treffen. Dennoch begriff ich, warum Atlan den Obelisk als Ziel genannt hatte. Die Arrivawächter würden sich hüten, auf ihr Heiligtum zu schießen, und schon wurde das Feuer schwächer. Vor uns ragte die gigantische Säule auf.

Das Feuer erstarb ganz, als wir den Obelisk erreichten. Schweratmend blickten wir auf die

Arrivawächter, die mit schussbereiten Waffen näher kamen. Unsere Verkleidung war wertlos geworden, deshalb streiften wir die hinderlichen Umhänge ab. Whisper hatte sich wieder zu einer Kugel zusammengeballt, ich steckte ihn in eine Außentasche meiner Kombination. Die Lage war hoffnungslos. Was nützte es uns, dass die Wächter nicht schossen, solange wir direkt vor dem Obelisk standen! Sie würden uns wegzerren und auf dem Platz liquidieren. Atlan und mir blieb nichts weiter übrig, als unser Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Ich lehnte mich gegen den Sockel des Obelisk und hob die Energiewaffe. Im nächsten Moment gab die kalte Wand hinter mir plötzlich nach. Instinktiv packte ich Atlans Arm, dann taumelte ich zurück. Die Arrivawächter schrieten und stürmten los.

Da schloss sich die Wand wieder - und blieb geschlossen.

Ich drehte mich um und schluckte trocken. Atlan und ich standen in einer großen Halle und glaubten, die Projektoren des Alptraums eines Verrückten zu sehen ...

#### 4.

Audacter calumniare, semper aliquid haeret. - Verleumde nur frech, immer bleibt etwas hängen.

Altterr. Sprichwort; Quelle unbekannt.

Das, was wir vor uns sahen, hätte man einen Karneval schizophrener Maschinen nennen können. Roboter aller möglichen Formen führten auf dem Boden der Halle groteske Tänze auf, während über ihnen irrlichternde Lichtkaskaden zuckten, wirbelten und wallten. Das Summen starker Maschinen mischte sich mit elektronischen Gesängen und dumpfer Musik. Sechs Roboter, deren Äußeres weitgehend humanoid war, umringten Perry und mich, fassten sich bei den Händen und hüpfen um uns herum; dabei stießen sie knarrende und quietschende Töne aus und drängten uns weiter in die Halle hinein.

Hoffentlich fanden die Arrivawächter das Tor nicht, durch das wir ihnen entkommen waren. Für sie wird es sich nicht öffnen, teilte mir mein Logiksektor mit. Diese Anlage dient dem würdigen Empfang Ovarons, und nur seinen Geistesimpulsen hast du es zu verdanken, dass sich das Tor für den Terraner und dich öffnete. Ich ächzte, weil mein Zusatzgehirn dieses Tohuwabohu als »würdigen« Empfang bezeichnete. Im nächsten Moment empfang ich spöttische Impulse von Merceile. Ich hatte beinahe vergessen, dass sich das Cappin-Mädchen noch in mir aufhielt, und das trotz meines fotografischen Gedächtnisses! Aber bei dem irrsinnigen Lärm hier konnte man ja kaum einen klaren Gedanken fassen.

»Aufhören!« schrie Perry, als drei Roboter ihn

ergriffen und davontrugen. Mein terranischer Freund strampelte und schlug um sich. In der Aufregung hatte er Interkosmo gesprochen.

»Ich nehme an, die Burschen verstehen nur Neu-Gruelfin«, rief ich dem Freund zu. Perry sah mich aufgebracht an. Er ärgerte sich darüber, dass ich seinen Fehler bemerkt hatte. Immerhin beendete er seine Gegenwehr und befahl auf Neu-Gruelfin:

»Setzt mich sofort ab! Ich bin der Ganjo und verlange, dass ihr mir einige Fragen beantwortet!« Er hatte also auch erkannt, dass die Roboter ihn wegen der von ihm ausgehenden Geistesimpulse Ovarons als Ganjo identifizierten. Die Roboter gehorchten sofort.

Doch sie schienen nicht dafür geschaffen zu sein, Fragen zu beantworten. Sie zogen sich einfach zurück und reihten sich wieder in den Hexenkessel der Tanzenden und Singenden ein. Über uns wölbte sich weiterhin das grelle zuckende Feuerwerk der Lichtkaskaden, Gongschläge hallten, und die elektronische Musik steigerte sich zu einem Inferno von Geräuschen, das meine Nerven bis zum äußersten peinigte.

Plötzlich brachen die Geräusche schlagartig ab, die Lichtkaskaden erloschen, und die Roboter eilten nach allen Richtungen davon. Während der ersten Sekunden danach sah ich überhaupt nichts, dann gewöhnten sich meine Augen an das Dämmerlicht. Ich erkannte die Konturen mächtiger Maschinen.

»Atlan!«

Ich fuhr herum und sah in die Richtung, in die der Terraner deutete.

Über dem Mittelpunkt der Halle schwebte eine schwach pulsierende, grün leuchtende Kugel von vielleicht einem Meter Durchmesser. Sie war die einzige Lichtquelle innerhalb des Obeliskensockels.

»Gruß dem Ganjo, der gekommen ist, um sein Volk zu retten und es wieder zu alter Größe zu führen!« Die Worte formten sich unmittelbar in meinem Bewusstsein, dennoch wusste ich sofort, dass sie nur von der grünen Lichtkugel gekommen waren.

»Ich danke für den würdigen Empfang«, sagte Perry - und doch wieder nicht Perry. An einer winzigen Nuance erkannte ich, dass Ovaron den Körper meines terranischen Freundes übernommen hatte.

»Was können wir für den Ganjo tun?« fragte die Kugel aus grünem Licht.

»Sehr viel«, antwortete Ovaron. »Die Pedolotsen haben dem Volk einen falschen Ganjo präsentiert, eine herangezüchtete Kopie meines Körpers, und sie nutzten das aufgrund meiner Geistesimpulse aktivierte Zeichen dazu, es als Beweis für mein Kommen auszulegen. Da die Pedolotsen selber die Macht behalten wollen, lassen sie uns jagen und

werden meinen Freund und mich umbringen lassen, sollten wir gefasst werden.«

Die grüne Kugel pulsierte stärker. Ich spürte, wie mein Bewusstsein mit Impulsen der Verwirrung und Ratlosigkeit überschwemmt wurde.

»Wir wissen, wer der wahre Ganjo ist.« Die Worte bildeten sich diesmal nur zögernd in meinem Bewusstsein. »Er allein kann das Volk der Ganjasen über den falschen Ganjo aufklären. Wir werden ihn mit Speise und Trank für diese Aufgabe stärken und können auch medizinische Hilfe leisten, sofern dies erforderlich sein sollte.«

Nach der anfänglichen Hoffnung diese bittere Enttäuschung! Der ganze aufwendige Apparat im Sockel des Obeliskens konnte nicht mehr für uns tun als unseren Hunger und Durst zu stillen und vielleicht ein paar Kratzer zu behandeln!

»Das ist nicht viel«, erwiderte Ovaron. Seiner Stimme war anzuhören, dass auch er tief enttäuscht war. »Nun gut, wir müssen uns mit dem begnügen, was ihr bieten könnt. Wo bekommen wir hochwertige Speisen und Getränke? - Ja, und noch etwas.« Ovaron nannte einige mir unbekannte Worte oder Begriffe.

»Es soll geschehen, wie der Ganjo befiehlt«, antwortete die Kugel.

Sekunden später materialisierten unter ihr ein seltsam geformter Tisch voller Speisen und Getränke sowie zwei gepolsterte Hocker. Kaum waren diese Dinge erschienen, verblasste die leuchtende Kugel und löste sich schließlich in Nichts auf.

»Kommen Sie, Atlan«, sagte Ovaron. »Wenigstens können wir uns stärken, bevor wir beraten, wie es weitergehen soll.«

Ich lachte zornig.

»Eine Henkersmahlzeit, mehr nicht.«

Ovaron lächelte mit Perrys Gesicht und setzte sich auf einen der Hocker. Er kostete aus einer Schüssel, die eine gelblichweiße Emulsion enthielt, dann nahm er den zusammengeballten Körper Whispers aus einer Außentasche der Kombination und ließ ihn behutsam in die Emulsion gleiten.

»Wir wollen Perrys Freund nicht hungern lassen«, sagte er.

Ich konnte einen leichten Schauer nicht unterdrücken, als ich den Ganjo mit Perrys Mund über Perry reden sah und hörte. Ovaron musste es bemerkt haben, denn Perrys Augen verschleierten sich kurz, dann sagte mein Freund: »Jetzt habe ich meinen Körper wieder selbst übernommen, Arkonide.« Es klang sarkastisch. »Du warst ja direkt blass geworden. Haben deine Nerven gelitten?«

»Spiele dich nur nicht als Supermann auf«, sagte ich verärgert und prüfte den Inhalt der Schüsseln. Die Gerichte waren fremdartig, aber inzwischen hatten wir schon so oft von fremdartigen Speisen und

Getränken gelebt, dass die instinktive Abneigung dagegen weitgehend überwunden war.

Wir aßen langsam und mit Bedacht, suchten die Speisen heraus, die wir ihrer äußeren Beschaffenheit nach als besonders eiweiß- und vitaminhaltig ansahen. Die alkoholischen Getränke verschmähten wir, aber es gab eine schwach gesüßte, kohlenensäurehaltige Limonade, die uns nicht nur gut schmeckte, sondern auch vortrefflich den Durst löschte. An sie hielten wir uns.

Etwa zwei Drittel der Speisen blieben übrig, als wir unsere Mahlzeit beendeten. Wir hatten absichtlich nur soviel gegessen, dass unser Hunger gestillt war; größere Mengen hätten uns nur übermäßig belastet.

»Also, mein Freund, halten wir Kriegsrat«, sagte Perry und blickte mich an. »Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder bleiben wir hier, dann sind wir in Sicherheit, können aber unsererseits nichts unternehmen - oder wir verlassen den Obeliskens, dann ist unser Leben gefährdet, aber mit einigem Geschick können wir die Lage vielleicht verändern.«

Ich lächelte ironisch, denn ich wusste genau, dass dieser Terraner die erste Möglichkeit überhaupt nicht ernsthaft erwog. Seiner Natur entsprechend, würde er lieber sein Leben aufs Spiel setzen, als tatenlos in einem sicheren Zufluchtsort herumzusitzen.

Perry räusperte sich verlegen, als ich ihn statt einer Antwort nur ironisch betrachtete.

»Dein Lächeln ist auch eine Antwort, Arkonide«, erklärte er schließlich. »Tatsächlich gewinnen wir nichts, wenn wir uns hier verstecken.«

»Außer unserem Leben«, widersprach ich. Diesmal lächelte er spöttisch.

»Vorübergehend, Herr Eximperator, vorübergehend. Du glaubst doch nicht im Ernst, dass sich die Pedolotsen mit der jetzigen Lage zufrieden geben. Irgendwann werden sie eine Möglichkeit finden, diese Anlage lahm zu legen und uns auszuräuchern. Es ist besser, wenn wir die Initiative übernehmen.«

»Und was willst du draußen tun?« fragte ich. »In die Mündungen von Strahlwaffen blicken? Es wäre das letzte, was du von der Welt zu sehen bekämst.«

Warum widersprach ich eigentlich? Ich wusste doch genau, dass Perrys Argumente mich überzeugt hatten. Sie waren fast immer überzeugend, die Argumente des großen Terraners.

Er lächelte kalt.

»Hast du dir die Maschinen einmal genau angesehen, Atlan! Wahrscheinlich nicht. Dann will ich dir verraten, dass es mindestens drei Projektoren sind. Offenbar dienten sie den energetischen Projektoren der grünen Lichtkugel, aber möglicherweise lässt sich mit ihnen auch ein expandierendes Kraftfeld aufbauen.«

Er blickte nach oben, wo zuvor die grüne Kugel geschwebt hatte.

»Wir brauchen euren Rat!«

Diesmal lauschte ich genau auf die Arbeitsgeräusche der Maschinen. Deutlich war ein Anschwellen des bislang gleichmäßigen Summens zu hören, dann materialisierte die leuchtende Kugel über uns.

»Was können wir für den Ganjo tun?« Wieder standen die Worte direkt in meinem Bewusstsein. Perry fragte nach der Möglichkeit, rings um den Sockel des Obeliskens einen Energieschild aufzubauen und ihn dann schlagartig auszudehnen.

Die Kugel schwieg fast eine Minute lang, dann sprangen erneut Impulse in mein Bewusstsein und formten sich zu Worten.

»Eine solche Möglichkeit besteht, allerdings bliebe ein solches Energiefeld nur für kurze Zeit stabil, und es kann auch keine festen Körper verdrängen. Außerdem würden die Zeitabläufe aller Objekte, die seiner Einwirkung ausgesetzt werden, für eine Pahal um das Hundertfache verlangsamt werden.«

Perry blinzelte mir zu. Ihm waren die Gedanken direkt von der Stirn abzulesen. Der Terraner hatte augenblicklich umgeschaltet. Ich forschte in meinen Erinnerungen nach dem Begriff Pahal und stellte fest, dass ein Pahal etwa einer Viertelstunde Erdzeit entsprach.

»Wie lange bliebe das Energiefeld stabil?« fragte Perry.

»Etwa ein Sechstel Pahal«, antwortete die leuchtende Kugel. Ich wischte mir das Erregungssekret aus den Augen. Wenn das Feld nur den sechsten Teil einer Viertelstunde stabil blieb, dann hatten wir anschließend mindestens zehn Minuten Zeit, an den praktisch erstarrten Arrivawächtern vorbeizukommen und irgendwo unterzutauchen.

»Und danach wirkt es nicht mehr?« fragte Perry weiter. »Mein Freund und ich könnten also hinausgehen, ohne dass unser individueller Zeitablauf verlangsamt würde?«

»So ist es.«

Der Terraner lächelte breit, während er Whisper aus der Emulsion fischte.

»Gut, dann baut jetzt das Energiefeld auf und dehnt es so weit wie möglich aus. Genau ein Sechstel Pahal danach öffnet ihr das Tor!«

Die Energiekugel antwortete nicht darauf, sondern verblasste und verschwand. Wenig später schwoll das Summen der Maschinen zu einem mächtigen Dröhnen an, und der Boden vibrierte so stark, dass die Schüsseln auf dem Tisch klirrten. Perry und ich erhoben uns und gingen langsam auf das Tor zu ...

Poshok, ein Diener dritter Klasse, verharrte unbeweglich vor dem Ette-Baum, dessen Blätter sich

im Licht der Morgensonne rötlich färbten.

Der Ganjoprester begriff nicht, wie ein mindestens zehnjähriger Ette-Baum über Nacht mitten in ein Erdfruchtbeet kommen konnte. In den acht Jahren, seit er den Garten des Yshmire-Tempels betreute, war so etwas noch nicht vorgekommen, und überhaupt war es eine biologische Unmöglichkeit. Entweder hatte jemand den Baum während der Nacht gepflanzt - oder ein Wunder war geschehen. Poshok fröstelte in der kühlen Morgenbrise. Er zog seinen weißen Umhang enger, dann blickte er nach oben, wo das Fanal noch immer leuchtete, gegen den Schein der Sonne aber etwas verblasste.

Niemand hatte den Baum eingepflanzt. So etwas hinterließ Spuren. Doch nicht einmal ein paar Krümel Erde lagen herum, und keine der Erdfruchtpflanzen war beschädigt. Sie hörten einfach dort auf, wo der Stamm aus dem Boden kam.

Kein Zweifel, ein Wunder war geschehen, und das Zeichen des Ganjos musste es bewirkt haben.

Poshok seufzte, dann wandte er sich um und rannte auf den Tempel zu, um den anderen Dienern von dem Wunder zu berichten. Kaum war der Weißgekleidete verschwunden, da verblassten die Konturen des Baumes, und Avimol in seinem rosafarbenen Umhang kam zum Vorschein.

Der Uarter ächzte.

Die Tarnung als Baum war sehr anstrengend gewesen. Sie hatte ihn zwar für die Dauer einer Nacht von seinen Verfolgern geschützt, doch nun drohte sie zu einer Gefahr zu werden.

Der alte Mann, der den »Baum« mit offenem Mund betrachtet hatte, glaubte vielleicht an ein durch übernatürliche Kräfte hervorgerufenes Wunder, aber seine Kollegen würden sicher nicht daran glauben, zumindest die ranghöheren nicht. Der Biotarn-Techniker setzte mit einem großen Sprung auf den Plattenweg, um keine unnötigen Spuren zu hinterlassen. Dort, wo er über Nacht gestanden hatte, waren ohnehin einige Erdfruchtpflanzen zertreten worden.

Avimol zog die Kapuze über seinen Kopf und eilte davon. Er verbarg sich in einem Gebüsch, als ein Fluggleiter den Tempelgarten überflog. Man suchte ihn also noch immer. Außerdem suchte man zwei terranische Verbrecher, was die Unruhe in Pedoar natürlich noch verstärkt hatte. Hoffentlich fand man die Terraner bald, dann beruhigten sich die Pilger vielleicht. Der Uarter wartete, bis der Fluggleiter verschwunden war, dann lief er weiter, bis zu einem kleinen Gerätehaus. Es war während der Nacht zweimal von Kommandos der Arrivapolizei durchsucht worden, und die aufgebrochene Tür stand noch offen. Als vom Tempel erregte Stimmen herüberschallten, wusste Avimol, dass er nicht viel Zeit hatte. Er musste eine möglichst einfache



Tarnung wählen.

Er schlüpfte in das Gerätehaus und zog die Tür hinter sich zu. Danach öffnete er die Tasche mit seiner Biotarn-Ausrüstung. Die Möglichkeiten der kleinen Ausrüstung waren begrenzt; außer in einen Baum konnte er sich nur in eine giftige Pschonnak-Echse verwandeln - oder einfach geringe Änderungen an seinem Äußeren vornehmen.

Da es auf dem ARRIVANUM keine Pschonnak-Echsen gab, blieb nur die Möglichkeit einer äußerlich geringfügigen Korrektur. Avimol zögerte. Es ging gegen seine Berufsehre, sich mit einer Korrektur zu begnügen. Aber schließlich siegte sein nüchterner Realismus. Etwa zehn Minuten später hatte sich der Uarter in einen blasshäutigen Pilger mit langem weißen Haar und zartgliedrigen Händen verwandelt, dem die Robe um die dünnen Glieder schlotterte.

Langsam tappte er zur Tür und spähte durch den Spalt, den er gelassen hatte. Avimol entblöhte >sein< lückenhaftes gelbes Gebiss zu einem höhnischen Grinsen, als er ungefähr zwanzig Diener der verschiedenen Klassen das Erdfruchtbeet umstehen sah in dem der alte Mann den Baum entdeckt hatte. Die Ganjoprester diskutierten erregt. Vereinzelt vernahm Avimol Schimpfworte, die offenbar dem Alten zugebracht waren.

Man hielt ihn anscheinend für übergeschnappt, was nicht verwunderlich war, da sein Beweis sich in Luft aufgelöst hatte. Die niedergetretenen Pflanzen bewiesen höchstens, dass jemand im Beet gestanden hatte. Der Uarter wartete geduldig, bis sich die Ganjoprester zerstreut hatten. Er wollte alles vermeiden, was die erregten Diener misstrauisch machen konnte. Danach schlurfte er gemächlich zu der kleinen Pforte, die in der Gartenmauer eingelassen war, stieß die Tür auf und trat auf die Straße. Soeben fuhr ein Gleiter mit Arrivawächtern vorüber. Die Polizisten auf der Ladefläche musterten ihn gleichgültig. Sie suchten nicht nach einem weißhaarigen Alten, sondern nach einem braungebrannten Uarter mit dem Körper eines Athleten. Avimol grinste in sich hinein. Doch dann wurde er wieder ernst. Man würde ihn nicht erwischen, soviel war sicher. Aber in dieser Tarnung würde er auch nicht zurück nach Uarte fliegen können, selbst wenn es ihm gelang, sich unkontrolliert in das Schiff zu schleichen, das seinen Heimatplaneten anflieg. Auf Uarte wurden nur Uarter von Bord gelassen.

Die einzige Möglichkeit, nach Hause zu kommen, stellten die Pedopeiler des ARRIVANUMS dar. Allerdings waren dort die Kontrollen besonders stark. Er brauchte andere Papiere, um sie passieren zu können.

Avimol beschloss, zuerst seinem knurrenden

Magen etwas anzubieten. Auf der anderen Straßenseite stand eine fahrende Ausgabestelle für Speisen und Getränke. Ungefähr dreißig Pilger drängten sich dort. Es war überhaupt wenig Betrieb in der Stadt. Die meisten Pilger würden die ganze Nacht über gesucht haben und nun in ihren Unterkünften schlafen.

Der Uarter gähnte bei dem Gedanken an erquickenden Schlaf. Seine Rolle als Ette-Baum hatte ihn ermüdet. Er schlurfte über die Straße und wäre dabei beinahe von einem Lastengleiter niedergewalzt worden. Die Kraftfelder der Antigravkissen schleuderten ihn mindestens fünf Schritte weit zur Seite. Sofort eilten ihm mehrere Pilger zu Hilfe. Sie waren sehr besorgt, führten ihn zum Ausgabestand und besorgten ihm ein Frühstück. Auf diese Weise brauchte Avimol wenigstens nicht anzustehen. Er erholte sich schnell von dem Sturz, dankte seinen Helfern und brach bald auf, um sich einen Platz zum Schlafen zu suchen. Er befand sich mitten in einem großzügig angelegten Park, den er als Abkürzung benutzte, als er das Gefühl hatte, Halluzinationen zu erleiden. Die wenigen blassgrauen Wolken am Himmel bewegten sich plötzlich mit rasender Geschwindigkeit, herabfallende Blätter schossen raketengleich an seinem Gesicht vorbei, und die Zweige der Bäume und Sträucher rüttelten heftig, obwohl nur eine schwache Brise wehte. Avimol blieb stehen und drehte sich langsam um. Die Umgebung sah aus, als sähe er sie durch eine rosa gefärbte Brille. Die Luft war erfüllt von seltsamen Geräuschen: schrillum Pfeifen und Jaulen, harten peitschenden Lauten und donnerähnlichen Schlägen. Und das alles, ohne dass Avimol eine Ursache erkennen konnte. Einmal krachte es hart über ihm, und er hatte den Eindruck, als wäre ein Schatten über den Boden gerast. Als er den Kopf drehte, entdeckte er an dem Vorsprung eines Tempels schwach glühende Trümmerstücke. In der Krone eines Baumes unterhalb des Vorsprungs hing eine seltsam verdrehte Gestalt. Offenbar war ein Gleiter mit voller Wucht gegen den Tempel gerast, aber der Uarter konnte sich nicht erklären, wann das geschehen sein sollte. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, dass der Unfall sich erst vor kurzem ereignet hatte, doch dann hätte er ihn sehen müssen. Ein Gleiter tauchte nicht aus dem Nichts auf.

Mitten im Park stand die Ruine eines uralten Tempels. Dort bemerkte Avimol so etwas wie schattenhafte Bewegung, konnte aber niemanden sehen.

Und schlagartig war die Umwelt wieder so, wie sie zuvor gewesen war. Die Wolken schwebten ruhig am Himmel, die Blätter taumelten langsam herab und die Zweige schwankten ganz leicht in der morgendlichen Brise. Auch die seltsamen Geräusche waren

verstummt.

Der Uarter war beunruhigt. Er fürchtete, an einem Nervenleiden erkrankt zu sein. Am liebsten hätte er seine richtige Gestalt angenommen, um zu überprüfen, ob der Anfall sich dann wiederholte. Doch das durfte er nicht, solange man nach ihm und den Terranern suchte. Dann fiel ihm die Bewegung ein, die er bei der Tempelruine bemerkt hatte. Wenigstens an diesem einen Fall konnte er nachprüfen, ob er einer Halluzination erlegen war oder nicht. Mit grimmigem Gesicht stapfte Avimol auf die Ruine zu. Der Tempel des Gajanath sollte vor sehr langer Zeit einmal der größte Tempel von Pedoar gewesen sein. Er war nicht aus Metallplastik-Fertigteilen gebaut worden wie die heutigen Tempel, sondern aus Kunststeinblöcken. Vor Jahrtausenden, so hieß es, hatte sich hier eine Explosion ereignet, den Tempel zerstört und zahlreiche Pilger und Diener getötet. Die Ruine war nicht wiederaufgebaut worden, und Wind und Wetter hatten das Zerstörungswerk fortgesetzt.

Avimol kletterte über einen von Blöcken gebildeten Hang, riss sich die Finger an Dornensträuchern auf und keuchte, als er oben angelangt war. Eine Biotarnmaske hatte den Nachteil, dass man das Wesen war, das man darstellte, mit allen Vor- und Nachteilen.

Avimol wusste, dass er als alter schwacher Mann niemals die Ruine durchsuchen konnte. Er sah sich wachsam um, entdeckte aber nirgends einen Pilger oder Diener. Auf allen vieren kroch er hinter einen Mauerrest und verwandelte sich in Avimol zurück. Fast augenblicklich nahm er Geräusche und Gerüche wahr, die ihm in seiner Maske verborgen geblieben wären. Er hörte, dass sich tief im Innern der Tempelruine zwei Personen bewegten, Männer, die stark transpirierten, allerdings nicht vor Angst, sondern als Folge einer Anstrengung. Die Art ihrer Bewegungen zeugte von gewissen Erfahrungen in der relativ lautlosen Fortbewegung, und auch das Fehlen einer akustischen Verständigung sowie ständige Pausen verrieten entsprechende Erfahrungen.

Dennoch glaubte Avimol nicht daran, dass die beiden Männer Arrivawächter waren. Er entdeckte nämlich die Spuren, die sie hinterlassen hatten, und bemerkte, dass sie versucht hatten, sie zu verwischen.

Die beiden flüchtigen Terraner fielen ihm ein. Grimmig dachte er daran, dass sie versucht hatten, den Ganjo für ihre verbrecherischen Zwecke zu missbrauchen. Zorn wallte auf. Zwar beabsichtigten die Pedolotsen ebenfalls, den Ganjo eines Teils seiner Macht zu berauben, aber die Pedolotsen waren wenigstens keine Artfremden, sondern Ganjasen.

Avimol zückte sein Vibratormesser und verließ seine Deckung mit genau ausgewogenen Bewegungen. Er folgte den Spuren der beiden

Männer so lautlos wie ein Schatten, tauchte durch ein Loch in die Dämmerung eines feuchten Gewölbes ein und schlich zielstrebig weiter.

Als er merkte, dass die Männer sich nicht mehr bewegten, stutzte der Uarter. War es möglich, dass sie ihn gehört hatten? Kaum denkbar. Dennoch standen sie bewegungslos irgendwo zwanzig Schritte vor ihm in der Dunkelheit, und in ihren Schweißgeruch mischte sich eine Spur von Erregung. Avimol schlug einen Bogen, stieg eine glitschige Treppe hinab, eilte lautlos durch einen Stollen und näherte sich seinen Opfern von der entgegengesetzten Seite. Einmal bewegten sich die Männer, aber nur um einige Schritte. Sie standen nun nicht mehr beisammen, sondern mehrere Schritte voneinander entfernt. Der Uarter grinste flüchtig. Er war inzwischen ziemlich sicher, dass er die beiden Terraner vor sich hatte, und er wollte sie töten, weil sie Verräter waren. Nach einiger Zeit kroch Avimol durch einen größtenteils verschütteten Gang. Durch ein Loch in der Wand spähte er in die Dunkelheit eines modrigen Gewölbes. Für ihn bedeutete die Finsternis allerdings keinen Nachteil, sondern sie gab ihm einen Vorteil gegenüber seinen Opfern. Zwar konnte auch ein Uarter nicht im Dunkeln sehen, aber er spürte jede Bewegung und hörte auch den leisesten Atemzug. Die Terraner hatten sich getrennt. Einer wartete neben einer halbzersplitterten Säule links von Avimol, der andere hinter einem Haufen von Kunststeinblöcken rechts davon. Beide blickten zu dem einzigen Zugang, den das Gewölbe besaß.

Einer Schlange gleich zwängte sich Avimol Millimeter um Millimeter durch den engen Mauerspalt. Die Terraner bewegten sich nicht von der Stelle. Der Uarter verursachte kein Geräusch, er hatte sogar den Atem angehalten.

Dann hatte Avimol es geschafft. Er stand auf dem Boden des Gewölbes und huschte mit stoßbereitem Messer auf den Terraner neben der Säule zu.

Im nächsten Moment krachte etwas gegen seinen Arm. Das Vibratormesser flog in die Dunkelheit und prallte klirrend gegen die Wand. Ein zweiter Schlag verfehlte den Uarter um Millimeter. Avimol rollte sich über den Boden, sprang katzengleich hoch und spürte die beiden Terraner ganz in seiner Nähe. Er war verblüfft über die unerwartete Reaktion seiner Opfer und konzentrierte sich deshalb ganz auf seinen nächsten Angriff. Diesmal würde er die Terraner töten, auch ohne sein Vibratormesser. Wie ein Blitz schnellte er durch die Dunkelheit, die Hände vorgestreckt und zum Drehgriff bereit, der einem Gegner das Genick brechen würde. Im letzten Moment spürte er, wie ihm sein Opfer entwich. Ein Stiefel krachte gegen seine Stirn und warf ihn zurück. Der Uarter knurrte zornig. Er nutzte die Bewegung aus, die ihm der Tritt gegeben hatte, drehte sich im

Fall und bekam seinen Gegner zu fassen.

Er stieß seinem Opfer den Kopf in den Leib, während seine Hände zum Genickhebelgriff emporzuckten. Doch so weit kam er nicht. Ein Knie rammte seinen Mund, und ein Faustschlag gegen das Kinn hob ihn auf die Zehenspitzen. Avimol spürte den zweiten Terraner von hinten kommen, ließ sich erschaffen und stieß einen Ellenbogen nach hinten, als der Mann ihn auffangen wollte. Ein erstickter Schrei antwortete ihm, die Arme unter seinen Achseln lockerten sich.

Der Uarter drehte seinen Körper nach rechts weg, um den anderen Terraner seitlich angreifen zu können. Er bewegte sich direkt in einen Handkantenschlag hinein, dessen Härte auch für einen Uarter zuviel war. Bewusstlos sank Avimol zusammen.

Der Fremde hatte wie ein Teufel gekämpft, dennoch war er in einen Handkantenschlag von mir gelaufen.

Ich schaltete die Lampe an, die ich während unserer Flucht zu der Tempelruine einem >Zeiterstarrten< abgenommen hatte, und leuchtete unserem Gegner ins Gesicht.

Zu meiner Überraschung sah ich keinen Schlägertyp vor mir, sondern das schmale Gesicht eines Intellektuellen. Er war bewusstlos, und aus den aufgesprungenen Lippen sickerte Blut. Auf der Stirn entdeckte ich eine leichte Schwellung.

»Alles klar, Perry?« fragte Atlan und schaltete ebenfalls seine Lampe an. Der Arkonide atmete mühsam und stand leicht vornübergebeugt da. Anscheinend hatte er wie ich einen Stoß in den Magen abbekommen.

»Bis auf einen eingebeulten Magen ist alles klar«, antwortete ich.

Atlan grinste verzerrt.

»Man sieht es, du bist ganz grün im Gesicht. - Ich schätze, dieser Bursche wollte uns umbringen. So wie eben bin ich lange nicht mehr gefordert worden.«

»Ja, das war ein äußerst harter Kämpfer«, gab ich zu. Ich tastete nach seinem Hals. Mein Schlag hätte ausgereicht, jeden Ganjasen oder Terraner zu töten, doch als ich jetzt unter meinen Fingern die harten Muskelstränge spürte, wusste ich, dass dieser Bursche auch einen stärkeren Schlag überlebt hätte. Er mochte etwas über vierzig Jahre alt sein und trug - ganz im Gegensatz zu den übrigen Ganjoprestern - sein braunes Haar büstenartig kurz geschnitten. Das Gesicht war braungebrannt und wies zahlreiche helle Narben auf, es war jedoch keineswegs verunstaltet. Außer dem Vibratormesser schien der Mann keine Waffe besessen zu haben, es sei denn, er trug sie in der flachen Ledertasche, die unter der auseinanderklaffenden Robe am Gürtel zu sehen war.

Vorsichtshalber öffnete ich die Tasche. Sie enthielt

Gegenstände, deren Zweck mir völlig schleierhaft war. Ich hatte nie im Leben so etwas gesehen.

»Ich möchte wissen, was das ist«, meinte Atlan nachdenklich und nahm einen daumenbreiten Metallring in die Hand. Der Durchmesser des Ringes betrug etwa zehn Zentimeter, und der geschliffene Stein in seinem Innern sah aus wie glühendes Glas.

»Keine Experimente!« warnte ich meinen arkonidischen Freund. Atlan legte den Ring schnell wieder zurück, und ich schloss die Tasche.

Als der Fremde tief durchatmete, wichen wir beide einige Schritte zurück und zogen unsere Schockwaffen. Wir hatten nicht die Absicht, es auf einen zweiten Kampf ankommen zu lassen. Der Mann war zweifellos gefährlich.

Plötzlich schlug der Fremde die Augen auf. Sekunden später sprang er auf die Füße und sah uns verwirrt an.

»Wenn du angreifst, schießen wir«, warnte ich schnell. »Es wäre also sinnlos, es zu versuchen. Reden wir miteinander, wie es unter vernünftigen Wesen üblich ist.«

»Üblich sein sollte«, ergänzte Atlan voller Sarkasmus und Bitterkeit.

»Ich heiße Perry Rhodan«, fuhr ich fort, »und das ist mein Freund Atlan. Wir sind die Terraner, die angeblich den Ganjo verraten wollten, aber das stimmt nicht. Guvalasch ist ein Betrüger und Verbrecher.« Ich hatte Neu-Gruelfin gesprochen und merkte, dass der Fremde mich verstand.

»Der Sextolotse und seine Pedolotsen sind auch meine Feinde«, erklärte der Fremde in einem harten Neu-Gruelfin. Er entspannte sich etwas. »Gut, reden wir miteinander. Mein Name ist Avimol, ich bin als Pilger von Uarte zum ARRIVANUM gekommen, habe mich hier den Perdaschisten angeschlossen und werde von den Arrivawächtern gesucht.«

Atlan lachte trocken.

»Damit wären wir potentielle Verbündete, Avimol«, sagte er bedächtig. »Schließen wir Frieden?«

»Nein, ihr seid Verräter und nicht besser als die Pedolotsen. Tötet mich, sonst werde ich euch töten.«

Ich schüttelte den Kopf.

»Du kämst nicht an uns heran, Avimol. Außerdem sind wir keine Verräter. Das Wesen, das Guvalasch als Ganjo vorgestellt hat, ist ein Doppelgänger. Der richtige Ganjo und seine Begleiterin befinden sich auf meinem Raumschiff, und sein Geist ist in meinem Körper. Seine Geistesimpulse waren es nämlich, die das Zeichen auslösten, und von diesem Augenblick an konnte Guvalasch auf uns verzichten.«

»Er weiß nicht, ob er uns trauen kann«, warf Atlan ein. »Wir müssen uns von ihm trennen, sonst bekommen wir irgendwann ein Messer in den

Rücken oder werden auf andere Art umgebracht.«

Mein arkonidischer Freund hatte recht, ich spürte es. Whisper verstärkte meine telepathische Begabung so sehr, dass ich normalerweise die Gedanken Avimols hätte erkennen müssen. Da ich nur vage Gefühlsimpulse ertastete, musste er ein Pedotransferer sein. Bereits während seiner Annäherung an uns hatte ich das vermutet. Damals hatte der Uarter kalte Mordgier ausgestrahlt, jetzt waren es Unsicherheit und Argwohn.

»Wer und was sind die Perdaschisten, denen du dich angeschlossen hast?« fragte ich. Avimol musterte mich durchdringend, dann sagte er leise: »Ich sehe keinen Grund, es zu verschweigen. Wir Perdaschisten versuchen, das Volk der Ganjasen über die verbrecherische Rolle der Pedolotsen aufzuklären. Wir wollen, dass der heimgekehrte Ganjo die uneingeschränkte Macht erhält.«

»Wie wollt ihr das ...«, fragte ich, einer Eingebung Ovarons folgend, »... wenn ihr nicht einmal zwischen dem echten und dem falschen Ganjo unterscheiden könnt?«

»Zeigt uns beide Ganjos, und wir werden herausfinden, welcher der echte ist«, gab Avimol schlagfertig zurück.

»Das ist zur Zeit unmöglich«, erwiderte ich. »Aber wie wäre es, wenn du uns zu den anderen Perdaschisten führtest? Wir würden gern mit ihnen zusammenarbeiten.« Und wir brauchen vor allem Hilfe, setzte ich in Gedanken hinzu. Sofort spürte ich, wie der Uarter sich innerlich versteifte. Sein Argwohn wurde stärker. Wahrscheinlich dachte er, wir wollten die Organisation der Perdaschisten für irgendwelche dunklen Zwecke missbrauchen.

»Ich würde euch nicht einmal hinführen, wenn ich wüsste, wie ich meine Freunde erreichen könnte«, erklärte Avimol.

»Was befindet sich in deiner Tasche?« fragte Atlan harmlos. Das Gesicht des Uarters bekam einen wachsamten Ausdruck. Er wich einen Schritt zurück.

»Wer meine Tasche anrührt, stirbt!« rief er erregt.

»Wir haben uns ihren Inhalt vorhin angesehen«, erklärte ich wie beiläufig.

Avimol zuckte zusammen und spannte seine Muskeln. Ich bewegte meinen Schockstrahler ganz leicht, um ihn daran zu erinnern, dass die Mündung noch immer auf ihn gerichtet war. Da entspannte er sich seufzend. Meine kleine Psycholektion hatte gewirkt. Er wusste nun, dass wir uns nicht vor ihm fürchteten, was sein Selbstvertrauen ein wenig erschütterte.

»Allerdings ...«, fügte ich hinzu, »... respektieren wir die Geheimnisse anderer Personen, solange sie sich nicht als unversöhnliche Feinde erweisen.«

Zu meiner Überraschung lachte der Uarter. Offenbar hatte er mich durchschaut. Immerhin

lockerte das Lachen die Atmosphäre ein wenig. Atlan und ich lächelten.

»Ich gehe jetzt«, sagte Avimol. »Vielleicht finde ich meine Freunde, dann werde ich ihnen über euch berichten. Mehr kann ich nicht tun.«

»Einverstanden«, erwiderte ich. »Wir bleiben jedoch nicht hier. Aber ihr könnt eine Nachricht für uns in diesem Gewölbe hinterlegen.«

Avimol entgegnete nichts darauf. Er sah uns zögernd an, dann bewegte er sich von uns weg. Atlan und ich behielten ihn im Lichtkreis unserer Lampen. Der Uarter fand mit traumhafter Sicherheit die Stelle, an der sein Vibratormesser lag, dann tauchte er in dem finsternen Stollen unter. Wir warteten eine halbe Minute und folgten ihm danach so vorsichtig wie möglich. Doch Avimol musste auf dem direktesten Weg nach oben gestiegen sein, und er hatte sich so lautlos bewegt, dass wir normalerweise gezögert hätten, ihm weiter zu folgen. Aber ich spürte, dass seine Gedankenimpulse sich von uns entfernten. Als wir im Freien ankamen, stand die Sonne fast im Zenit. Atlan und ich blickten uns aufmerksam um, konnten den Uarter aber nirgends mehr entdecken.

Auch sonst ließ sich niemand sehen. Der Park war menschenleer bis auf einen alten Pilger mit schulterlangem weißem Haar, der leicht gebeugt durch das Gras schlurfte ...

## 5.

Quid sit futurum eras, fuge quaerere. - Was morgen sein wird, meide zu fragen.

Horaz, Oden I, 9, 13.

Mein terranischer Freund blickte dem weißhaarigen Pilger so intensiv nach, dass ich seine Gedanken zu hören glaubte.

»Das ist er, nicht wahr?«, fragte ich.

Perry drehte sich um und sah mich überrascht an, dann lächelte er verstehend.

»Richtig, Arkonide. Unser uartischer Freund ist ein hervorragender Schauspieler.«

»Und ein hervorragender Kämpfer«, erwiderte ich. »Wenn du seine Gedankenimpulse nicht gespürt hättest, wäre der Kampf im Gewölbe anders ausgegangen, fürchte ich.«

Ich dachte daran, wie lautlos sich der Uarter bewegt hatte, wie ein Schatten, der über die Hindernisse schwebte, ohne sie zu berühren. Mir war auch das ungläubige Staunen nicht entgangen, mit dem Avimol uns nach dem Kampf gemustert hatte. Wahrscheinlich war er gewohnt, seine Gegner zu besiegen. Ohne unsere jahrtausendelange Erfahrung wäre ihm das vielleicht sogar gelungen.

»Ein unglaublich harter Bursche«, meinte Perry. »Mein erster Handkantenschlag hätte ihm den Arm brechen müssen, und der Hieb gegen die

Halsschlagader hätte jeden anderen Ganjasen sofort getötet. Er aber zeigte nicht die geringsten Nachwirkungen.«

Ich lächelte maliziös. Es war typisch für den Terraner, dass er einen Gegner um so mehr achtete, je härter er war. Diese sportliche Einstellung konnte ihm noch einmal gefährlich werden. Andererseits gehörte sie zu, den Eigenschaften, die ihn mir so sympathisch machten. Deshalb schwieg ich dazu.

»Natürlich verlassen wir diese Ruine noch nicht«, fuhr Perry fort. »Wir werden abwarten, ob es Avimol gelingt, Kontakt mit den Perdaschisten aufzunehmen und einige dieser Leute hierher zu führen.«

Ich schüttelte verärgert den Kopf.

»Das halte ich nicht für klug«, widersprach ich. »Ich hatte eigentlich angenommen, dass wir so schnell wie möglich von hier verschwinden. Der Uarter ist zwar gegen die Pedolotsen, aber für den Ganjo, und wenn er uns noch immer für Verräter hält, dann hetzt er vielleicht die Arrivawächter auf uns.«

»Du bist zu misstrauisch, Atlan«, entgegnete mein Freund. »Ein Kämpfertyp wie Avimol würde seine Gegner nicht gegeneinander ausspielen.«

Ich seufzte. Perry war einfach zu vertrauensselig. Begriff er denn nicht, dass die Tempelruine zur Falle für uns werden würde, wenn Avimols Misstrauen die Oberhand gewänne! Noch hatte sich der Uarter nicht klar für oder gegen uns entschieden, noch wog er in Gedanken das Für und Wider gegeneinander ab. Außerdem ließ sich die Reaktion der Perdaschisten nicht vorausberechnen, dazu hätten wir die führenden Leute dieser Organisation kennen müssen.

»Du kannst hier bleiben - ich gehe«, sagte ich entschlossen. Ich wusste, dass ich ihm damit indirekt ein Ultimatum stellte, denn Perry würde mich nie allein gehen lassen.

Vorsichtig kletterte ich über die Trümmer hinab. Über mir stieß Perry eine halblaute Verwünschung aus, dann hörte ich, dass er mir folgte. Ich musste grinsen.

»Wo willst du eigentlich hin?« fragte er, als wir auf dem Rasen standen.

»Diese Stadt ist nicht an einem Tag erbaut worden«, antwortete ich. »Auch nicht in einem Jahr, nicht einmal innerhalb von hundert Jahren. Das beweist das Baumaterial der Ruine, denn es unterscheidet sich stark von dem der übrigen Tempel, die wir bisher gesehen haben. Es muss noch anderswo uralte Bauten oder Ruinen geben, die nicht mehr benutzt werden.«

»Verstehe. Du meinst, das wäre ein ideales Versteck für Widerstandskämpfer?«

Ich antwortete nicht gleich, sondern beobachtete etwas, das mir wie ein Geist vorkam. Quer über die weite Rasenfläche lief ein Urutak, und ich zweifelte

keine Sekunde daran, dass es das gleiche Tier war, das uns bis zum Platz des Obeliskens so getreulich gefolgt war. Während des Kampfes mit den Arrivawächtern hatte ich es für einen Augenblick reglos zwischen kochendem Metallplastik liegen sehen und angenommen, es wäre tot.

Und nun hastete es mit heraushängender Zunge auf uns zu. Das rechte Hinterbein schleifte nach, ansonsten schien der Urutak unverletzt zu sein. Mein terranischer Freund folgte meinem Blick. Seine Augen leuchteten auf, als er das Tier erblickte. Er hockte sich hin und streichelte ihm den Kopf, als es winselnd an ihm hochsprang. Ich hatte gewiss nichts gegen die Anhänglichkeit oder Treue von Tieren, aber deswegen brauchte man doch nicht gleich sentimental zu werden.

Plötzlich richtete sich Perry steil auf. Er war bleich geworden.

»Wir werden umzingelt!« rief er aufgeregt. »Die Arrivawächter wissen genau, wo wir sind. Ob Avimol doch ...«

»Nicht Avimol, sondern der Urutak«, erklärte ich erbittert. »Die Wächter wissen anscheinend, dass das Biest zu uns gehört und haben es heimlich verfolgt, damit es sie zu unserem Versteck führt.«

Ich zog meinen Schockstrahler, stellte ihn auf halbe Intensität ein und paralyisierte das Tier, damit es uns nicht noch einmal verraten konnte.

Perry sah mich wütend an, aber dann begriff er anscheinend, dass wir uns von dem Urutak trennen mussten.

»Los, dort hinüber!« rief ich dem Terraner zu und deutete auf den Zwischenraum zweier Tempel, zwischen denen, ineinander verschachtelt, mehrere quaderförmige nüchterne Zweckbauten standen.

Perry schüttelte den Kopf.

»Die Wächter sind überall. Wir müssen in die Ruine zurück.«

Er wartete meine Antwort nicht ab, sondern eilte über die Kunststeinblöcke und den vermoderten Schutt des Tempels tiefer in die Ruine hinein. Whisper flatterte dabei wie ein Schulterumhang aus gesponnenem Howalgonium. Ich zögerte nur so lange, bis ich am Westrand des Parks das Blinken von Metall bemerkte, dann folgte ich dem Terraner. Er musste schließlich wissen, wo die Verfolger standen. Mit Whispers Hilfe lagen die Gedanken der Arrivawächter offen vor ihm, sofern sie keine Pedotransferer waren. Dennoch wusste ich, dass sich unsere Chancen diesmal entscheidend verschlechtert hatten. In den Gängen und Gewölben unterhalb der Tempelruine würden wir vor den Arrivawächtern nicht sicher sein.

Bevor ich durch die zertrümmerte Decke eines Gewölbes kroch, sah ich mich noch einmal um. Die Gleiter der Arrivawächter näherten sich sternförmig

der Ruine. Ich wollte, wir besäßen unsere Kampfanzüge und einige schwere Waffen, dann hätten wir uns schon durchgeschlagen.

Aber so ... !

Die ersten zehn Minuten kamen wir recht gut vorwärts, da wir uns noch in vertrautem Terrain bewegten. Dann aber mussten wir uns den Weg erst mühselig über Schutthalden und zwischen Stollen suchen, von denen mehr als die Hälfte verstopft waren. Oft gerieten wir in eine Sackgasse und mussten umkehren und die Suche von vorn beginnen. Unter diesen Umständen war es fast ein Wunder, dass uns die Arrivawächter nicht einholten. Offenbar führten sie keine Infrarotspürgeräte mit, waren andererseits aber zu sehr abhängig von moderner Technik, dass sie die geringfügigen Spuren, die wir hinterließen, nicht entdeckten. Nach einer halben Stunde befanden sich Perry und ich immer noch auf dem Abstieg. Wir stießen erstmals auf Gewölbe und Gänge aus Naturgestein. Der Tempel musste einst auf den Trümmern eines anderen Tempels errichtet worden sein.

Hier unten war es kalt und nass. Teilweise wateten wir durch knöcheltiefes Wasser, und die Mauern sahen so brüchig aus, dass wir kaum zu atmen wagten. Und dann standen wir vor einer fest gefügten Wand und kamen nicht weiter. Die Wand hatte offenbar zu einem Saal gehört, von dem jetzt die Hälfte mit Schutt gefüllt war. Ein verbeulter Trinkkrug aus Bronze rollte scheppernd davon, als ich mit dem Fuß gegen ihn trat. Perry tastete das Mauerwerk der Wand ab, verzweifelt nach einem Ausweg suchend. Wir wussten beide, dass wir nicht zurück konnten, denn seit einer Viertelstunde waren wir an keiner einzigen Abzweigung vorbeigekommen. Diesmal gab es keinen Ausweg aus der Sackgasse.

»Lass es gut sein, Perry«, sagte ich und zog die Schockwaffe aus dem Gürtelhalfter. »Vielleicht schlagen wir uns durch.« Ich glaubte nicht daran. »Nur keine Hochenergiewaffen benutzen, sonst fällt uns die ganze Tempelruine auf die Köpfe.«

Ein Steinblock prallte dicht neben meinen Füßen auf den Boden. Beinahe hätte er mich getroffen. Ich sprang zurück und wollte den Terraner zurechtweisen, als ich sah, dass er einen Arm in die Lücke geschoben hatte, aus der der Steinblock stammte. Sekunden später gab es einen Knall, als wäre eine Sektflasche geöffnet worden, dann rieselte schmutziggelbes Wasser an Perrys Ärmel entlang.

»Hast du eine Wasserader entdeckt?« fragte ich sarkastisch. Mein terranischer Freund zog den Arm aus der Öffnung, trat einige Schritte zurück und schien auf etwas zu warten. Irgendwo in dem Labyrinth über uns polterte etwas. Die Arrivawächter kamen näher.

Plötzlich knirschte und krachte es in der Wand aus Steinblöcken, kleine Stücke lösten sich und fielen zu Boden, dann drehte sich ein Teil der Wand, als wäre er auf Zapfen montiert. Perry und ich leuchteten gleichzeitig in die Öffnung. Wir blickten in einen aus rohem Fels gehauenen Gang und auf eine seltsame Konstruktion aus Bronzeröhren, aus denen Wasser rieselte und über deren obere Ränder eine gelbliche Masse quoll.

»Ein uralter Mechanismus«, erklärte der Terraner stolz. »Ovaron brachte mich darauf. Und nun weiter!«

Er stieß mich in den Felsstollen hinein, folgte mir und überlegte einen Herzschlag lang, bevor er den Hochenergiestrahler hob und einen Schuss auf die seltsame Konstruktion abgab. Die Entladung war nicht sehr stark, reichte aber aus, um die gesamte Konstruktion zusammenschmelzen und teilweise verdampfen zu lassen. Wie von einer Sehne geschnellt, krachte der drehbare Wandteil in die alte Lage zurück. Ein dumpfes Poltern kam von der anderen Seite. Wahrscheinlich war ein weiterer Teil der Halle eingestürzt.

»Wohin führt der Stollen?« fragte ich flüsternd.

»Keine Ahnung«, gab Perry zurück. »Darüber konnte mir Ovaron nichts mitteilen. Wir werden es schon sehen, Arkonide.« In seiner Stimme schwang ein wenig Ironie mit. Ich folgte ihm resigniert, als er sich umwandte und mit federnden Schritten den Gang entlangeilte. Wenn er glaubte, schon jetzt triumphieren zu können, dann erlebte er womöglich ein böses Erwachen. Diese Anlage war meiner Schätzung nach Jahrzehntausende alt, wenn nicht noch älter, ein Fluchtweg, der seit vielen Jahrtausenden auf der anderen Seite verschüttet sein konnte. Dennoch musste ich widerwillig den ungebrochenen Optimismus des Terraners bewundern. Eine Stunde später fanden wir zwei Skelette. Nach ihrer Lage zu urteilen, hatten ihre Besitzer zu Lebzeiten auf dem Boden des Stollens gesessen, die Rücken gegen die feuchtkalte Wand gelehnt, und in dieser Stellung waren sie gestorben. Perry bückte sich und hob einen Gegenstand auf, der neben der Knochenhand des einen Skeletts lag.

»Ein Armband-Chronograph!«

Er grinste über meine Überraschung, war sie doch für ihn der Beweis, dass der Stollen noch in relativ junger Vergangenheit zugänglich gewesen war. Zehn Minuten später stießen wir auf eine stählerne Tür mit einem klobigen Handrad. Das Rad ließ sich ein kleines Stück ganz leicht drehen, dann widerstand es all unseren Bemühungen. Ich trat einige Schritte zurück und winkte Perry hinter mich. Dann zog ich meinen Hochenergiestrahler, stellte ihn auf stärkste Bündelung ein und zielte auf die Tür. Der grelle Energiestrahler fraß sich mit unheimlicher

Geschwindigkeit durch das Metall. Wahrscheinlich handelte es sich um eine präkosmische Legierung. Zwei Minuten später stürzte die Tür polternd nach innen. Jetzt sahen wir, warum sie sich nicht geöffnet hatte. Sie war auf der anderen Seite durch einen Stapel großer Kisten verstellt worden. Perry riss den Plastikdeckel einer Kiste ab und lachte plötzlich. Ich beugte mich vor und musterte den Inhalt.

Er bestand aus dicken staubigen Büchern, deren lederne Einbände mit Metall beschlagen waren. Bücherkisten in genügend großer Anzahl waren natürlich schwer genug, um eine Tür zu versperren. Mein terranischer Freund schob mich ein Stück zurück, dann zerstrahlte er das Hindernis. Geschmolzenes Plastik rann in kleinen Bächen über glimmendes Leder und flackernd brennendes Papier. Wir traten die Flammen aus, mussten wir doch damit rechnen, dass die Bücher äußerst wertvolle geschichtliche Tatsachen enthielten, einen kostbaren Schatz, der dem ganzen ganjasischen Volk gehörte und nicht einfach ein Opfer der Flammen werden durfte.

Danach war es nicht mehr schwierig, den Fluchttollen zu verlassen. Wir stiegen eine endlos erscheinende steinerne Wendeltreppe hinauf und kamen an eine zweite Stahltür. Auch sie besaß ein Handrad, ließ sich aber im Gegensatz zur ersten Tür mühelos öffnen.

Das erste, was wir sahen, als wir durch die Tür traten, waren die ovalen Ein- bzw. Ausstiegsöffnungen eines Doppelschacht-Antigravlifts. Die Kontrollplatten daneben leuchteten gelb und zeigten offenbar an, dass der Lift in Betrieb war.

»Na, bitte!« flüsterte Perry. »Die Zivilisation hat uns wieder.«

Ich streckte die Hand prüfend in eine Schachtöffnung und spürte den abwärts gerichteten Zug. Demnach führte der andere Schacht nach oben.

»Was nun?« fragte ich.

Statt einer Antwort betrat der Terraner den Liftschacht mit dem aufwärts gepolten Kraftfeld. Das war wieder einmal typisch für ihn. Was blieb mir anderes übrig, als ihm zu folgen!

Während wir in der schwach erleuchteten Röhre nach oben schwebten, schob Perry seinen khusalischen Symbionten unter den Kragen der Kombination. Er rechnete also doch mit Kampf. Nur schade, dass wir unsere Pilgerumhänge nicht mehr besaßen. Links von uns befanden sich in regelmäßigen Abständen ovale Ausstiegsöffnungen. Ich blickte jedes Mal aufmerksam hindurch, sah aber immer nur lang gestreckte Korridore ohne jedes Anzeichen von Leben. Perry wartete natürlich, bis der Schacht zu Ende war. Wir verließen den Antigravlift und standen auf einem hell erleuchteten

Korridor. Irgendwo rumorten Maschinen, und in gleichmäßigen Abständen waren Türen in die Wände eingelassen.

Wir drückten uns gegen die Wände, als etwa zehn Meter vor uns ein humanoid geformter Roboter vorbeiging. Er hatte offenbar einen Quergang benutzt, aber uns nicht beachtet. Das war wirklich erstaunlich. Neben mir öffnete sich eine der Türen. Ich verhielt mich ruhig und barg die Hand mit der Waffe hinter meinem Rücken.

Ein Ganjase mit schulterlangem schwarzem Haar trat auf den Flur. Er war in eine lindgrüne Kombination gehüllt und trug kurze gelbe Stiefel mit dicken Sohlen. Da er zuerst Perry anblickte, konnte ich seine Augen nicht sehen. Deshalb wunderte ich mich darüber, dass mein terranischer Freund sich entspannte und lächelte.

»Mein Bruder erinnert mich an die Mutter ...«, sagte der Ganjase leise, »... die im Springbrunnen neben meinem Bett lebt. Oh, die Blumen duften heute so zärtlich wie wilder Zucker!«

Er atmete tief ein und wandte sich um. Sekundenlang blickte ich in seine Augen - die Augen eines Irren -, dann schritt der Mann langsam davon.

Ich sah meinen Freund fragend an.

Perry nickte.

»Ja, wir befinden uns in einem Heim für Geisteskranke, Arkonide«, erklärte er. »Ich hatte schon zuvor eigenartig wirre Gedankenmuster bemerkt, aber sie für die von Pedotransferern gehalten.«

Ich holte tief Luft.

Wie mir schien, stand uns noch einiges bevor.

»Hier sind wir vorerst in Sicherheit«, vernahm ich Ovarons Gedankenimpulse. »Geisteskranke galten bei uns Ganjasen immer als unantastbar.«

Aber wir sind nicht geisteskrank, gab ich gedanklich zurück. Vielleicht merken die Roboter in diesem Sanatorium den Unterschied nicht, dem organischen Personal und vor allem den Ärzten wird er nicht entgehen. Außerdem sind wir hier nicht registriert.

»Falls sich die Behandlung von Geisteskranken seit meinem Abflug nicht wesentlich geändert hat«, widersprach der Ganjo, »gibt es hier nur Robot-Personal. Wir Ganjasen bringen unheilbare Fälle seit jeher in Sanatorien unter, in denen alles getan wird, um ihnen ihr abnormales Verhalten als normal erscheinen zu lassen. Das ist gnädiger als ein ständiges Ringen um eine unerreichbare geistige Gesundheit.«

»Was >flüstert< ihr miteinander, Terraner?« fragte Atlan ironisch. »Überlegt ihr, wie wir uns am besten einer ganjasischen Schocktherapie entziehen?«

»Hier gibt es keine Schocktherapie«, antwortete ich und berichtete, was Ovaron mir mitgeteilt hatte.

Mein arkonidischer Freund wurde nachdenklich. Doch bevor er sich äußern konnte, entstiegen zwei Roboter dem Lift. Sie blieben vor uns stehen und musterten uns aus ihren rötlich schimmernden Augenzellen.

»Dürfen wir die Hoheiten ins Bad begleiten?« fragte ein Roboter in unterwürfigem Tonfall. Die Maschinen schienen gar nicht zu bemerken, dass wir bewaffnet waren.

»Gewiss, gern«, antwortete ich, ebenfalls auf Neu-Grueffin.

»Dann bitte ich die Hoheiten, uns zu folgen«, erwiderte der Roboter, und schritt an uns vorbei, den langen Korridor entlang. Atlan sah mich skeptisch an. Dass der Arkonide sich immer so langsam dazu entschließen konnte, auf sein Glück zu vertrauen! Inzwischen sollte er doch wissen, dass man mit rein logischen Abwägungen manchmal nicht weiterkam. Ich jedenfalls war entschlossen, das Spiel für einige Zeit mitzuspielen - und ein Bad konnten wir weiß Gott vertragen!

Die Roboter führten uns zu einem zweiten Lift. Anschließend ging es einen weiteren Korridor entlang und schließlich in eine gläserne Halle mit Kunststoffboden und einer Reihe von geräumigen Umkleidekabinen.

Sowohl Atlan als auch ich ließen uns nicht lange bitten, sondern begaben uns sofort in je eine Kabine. Diese Einrichtung schützte uns vor der Gefahr, dass den Robotern an unserer Kleidung wesentliche Unterschiede zur Kleidung der übrigen Patienten auffielen. Außerdem waren jetzt erst einmal unsere Waffen ihren Blicken entzogen. Wahrscheinlich hielten sie sie für Dekorationsstücke, und es wäre mehr als peinlich gewesen, wenn sie die Wahrheit erkannt hätten.

Völlig nackt verließen Atlan und ich schließlich die Kabinen. Die Roboter behielten ihre unterwürfige Haltung bei und behandelten uns wie Angehörige eines fiktiven Hochadels. Sie machten Komplimente über unseren guten gesundheitlichen Zustand, bewunderten ehrfürchtig unsere gute Haltung und das Spiel unserer Muskeln und führten uns dabei zu Badebecken aus einer Art Marmor. Das grünlich gefärbte Wasser war angenehm warm und stark kohlenensäurehaltig. Es reichte mir gerade bis zum Nabel, als ich in meinem Becken saß. Aus zahlreichen Öffnungen an den Innenseiten des Badebeckens fuhren plastikverkleidete Robotarme heraus, legten mich behutsam hin und begannen, mich sorgfältig abzuwaschen. Schwämme sonderten einen duftenden Schaum ab, andere Manipulatoren massierten vorsichtig meine Haut, reinigten Ohren und Nase und wuschen mir den Kopf.

Einmal tauchte Atlans Kopf über dem Rand des zweiten Badebeckens auf. Das lange Haar des

Arkoniden troff vor Schaum und klebte an der Kopfhaut an; ein schwammähnlicher Fortsatz fuhr ständig über den Brauen entlang und verhinderte, dass mein Freund Schaum in die Augen bekam.

Eine halbe Stunde später standen wir unter den Warmluftduschen. Unsere Haut war so rosig geworden wie die eines geschrubbten Ferkels.

Anschließend führten uns die beiden Roboter zu den Ankleideräumen zurück und warteten diskret.

Zuerst bekam ich einen Schreck, als ich meine Kabine betrat und Kombination und Unterkleidung nicht mehr vorfand. Aus Atlans Kabine hörte ich eine Verwünschung. Doch dann entdeckte ich auf der Polsterbank meinen Waffengürtel mit den gefüllten Halftern und atmete auf. Wenigstens unsere Waffen hatte man uns gelassen. Sekunden später öffnete sich eine Klappe in der Rückwand der Kabine. Ein Plastikkorb mit meinen Sachen glitt heraus. Nebenan lachte Atlan. Ich musste ebenfalls lachen, als ich sah, dass sowohl Unterwäsche wie auch die Bordkombination und die Socken frisch gereinigt und scharf gebügelt waren!

Aber das Lachen verging mir, als ich den Waffengürtel aufhob, um ihn mir umzuschallen.

Er war so leicht, als wären die Halfter leer.

Ich griff nach den Waffen und erkannte des Rätsels Lösung. Man hatte beide Energiewaffen durch Plastikattrappen ersetzt.

»Da soll doch ... !« rief Atlan nebenan.

»Wahrscheinlich nur eine Sicherheitsmaßnahme«, teilte Ovaron mir mit. »Kein Grund zur Beunruhigung.«

Ich war aber beunruhigt. Wenn man uns entlarvte, waren wir ohne Waffen so gut wie hilflos. Als ich hörte, dass der Arkonide seine Kabine verließ, ging ich ebenfalls hinaus. Atlan hielt den Robotern die Attrappen hin.

»Wir sind hochgestellte Persönlichkeiten«, sagte er streng. »Gebt uns unsere echten Waffen zurück!«

»Die Attrappen genügen zur Repräsentation, Hoheit«, antwortete einer der Roboter höflich. »Mit den echten Waffen könnten Sie sich verletzen.«

»Aber ohne sie sind wir unglücklich«, warf ich ein, in der Hoffnung, die Roboter möchten so programmiert sein, dass ihnen das Glück der Patienten über alles ginge.

»Es betrübt uns, dass die Hoheiten unglücklich sind«, sagte der andere Roboter. »Doch dagegen lässt sich etwas tun.«

An den Rümpfen der Roboter erschienen Öffnungen, aus denen kreisendes irisierendes Licht fiel. Gleichzeitig ertönte eine einschläfernde Melodie.

Mechanohypnose!

Gegen diese primitive Art von Mechanohypnose waren Atlan und ich natürlich immun, dennoch hielt



ich es für besser, so zu tun, als würde sich mein psychischer Zustand ändern.

Mein arkonidischer Freund schien nichts davon zu halten, denn er sagte schroff: »Das wirkt bei uns nicht. Nur der Besitz unserer Waffen kann uns glücklich und zufrieden stimmen.«

Lichter und Melodie brachen ab.

»Wenn die Hoheiten sich etwas gedulden wollen ...«, sagte der eine Roboter und ging zur Tür.

Hoffentlich alarmierte er nicht die Arrivawächter. Aber ich wurde angenehm überrascht. Nach etwa fünf Minuten kehrte der Roboter zurück, unsere echten Waffen in den Händen. Doch die Freude darüber hielt nicht lange an, denn wir mussten entdecken, dass die Energiemagazine entfernt worden waren.

»Zum Teu ...«, begann Atlan. Ich unterbrach ihn.

»Still! Wir sollten den Bogen nicht überspannen. Außerdem darfst du in Anwesenheit einer Dame Flüche nicht einmal denken.«

»Du meinst, in Anwesenheit einer Dame«, korrigierte mich mein Freund mit schiefem Lächeln. »Schon gut, Merceile, ich bitte um Verzeihung. Eigentlich ... - Nein, ich denke schon wieder zuviel.«

»Die Hoheiten werden entschuldigen«, sagte einer der Roboter unterwürfig. »Dürften wir die Hoheiten nun zu Tisch bitten?«

Ich hatte keinen Hunger. Überhaupt wurde es mir allmählich zuviel. Die devote Nachsichtigkeit der Roboter widerte mich an. Dieses Sanatorium hatte zudem seinen Zweck - in unserem Sinne - erfüllt, indem es uns erst einmal beschützt und dann die Möglichkeit gegeben hatte, uns ein wenig zu erholen. Aber hier würden wir niemals Kontakt zu den Perdaschisten bekommen.

»Danke, im Augenblick nicht«, antwortete ich. »Lasst uns jetzt allein. Wir müssen uns im Gespräch entspannen.«

Die Roboter zogen sich unter zahlreichen Entschuldigungen zurück. Atlan blickte mich ernst an.

»Du hast zu vernünftig reagiert, Perry«, flüsterte er. »Wir hätten auf der Herausgabe der Magazine bestehen oder unsinniges Zeug erzählen sollen. Wenn die Roboter nicht ebenso verrückt sind wie ihre Schutzbefohlenen, dann haben sie bereits Verdacht geschöpft.«

»Vielleicht werden wir als geheilt entlassen«, entgegnete ich spöttisch.

»Hier gibt es nur unheilbare Fälle«, belehrte mich Ovaron.

»Das glaubst du selbst nicht«, sagte Atlan, und er hatte recht damit. »Wir müssen so schnell wie möglich verschwinden.«

Ich stimmte ihm zu. Wir traten wieder auf den langen Korridor hinaus, fuhren mit dem Antigraflift

zum obersten Stockwerk und öffneten nacheinander alle erreichbaren Türen. Was wir zuerst brauchten, war der Ausblick aus einem Fenster.

In den meisten Räumen fanden wir jedoch nur schlafende Patienten vor. Endlich stießen wir auf die Vorhalle einer Robotküche. Ein Roboter versperrte uns den Durchgang, aber ich konnte seine Aufmerksamkeit lange genug auf mich lenken, um es Atlan zu ermöglichen, in seinen Rücken zu gelangen, die kleine Montageklappe zu öffnen und den Deaktivierungsknopf zu drücken.

Die Maschine blieb reglos stehen. Ich nahm jedoch an, dass sie automatisch ein Notsignal auf der Welle ihrer >Kollegen< abstrahlte. Uns blieb nicht mehr viel Zeit. Wir eilten durch den Küchenraum und kamen auf eine Terrasse, von der wir einen guten Ausblick auf einen Teil der Tempelstadt hatten. Links sahen wir die modernen hohen Bauten emporragen; rechts standen einige nüchterne Zweckbauten, danach kamen die tristen grauen Dächer älterer Tempel. Das war es, was wir gesucht hatten!

Wir blickten hinab. Ungefähr acht Meter unter uns standen einige blühende Sträucher an der Wand des Sanatoriums. Dahinter erstreckte sich eine große Rasenfläche, die an einer Blumenrabatte endete. Hinter der Rabatte aber lag ein waldähnlicher, ungepflegter Park mit alten Bäumen, zwischen deren dunklen Stämmen Dämmerlicht herrschte.

»Gerade das Richtige für einen Spaziergang«, sagte Atlan trocken, schwang sich über das Gelände, zog die Knie an den Leib und ließ sich fallen.

Ich sprang in der gleichen Haltung, durchschlug die Büsche und landete unsanft auf dem Erdreich. Von dem Aufprall benommen, aber unverletzt, kämpfte ich mich durch dornige Zweige und taumelte auf die Rasenfläche. Mein arkonidischer Freund war ebenfalls unversehrt gelandet.

»Wartet, Hoheiten!« rief ein Roboter vom Haus her. Wir dachten nicht daran. So schnell wie möglich überquerten wir den Rasen und tauchten zwischen den Bäumen unter.

Der Wald schien überhaupt kein Ende nehmen zu wollen. Längst war das Sanatorium unseren Blicken entschwunden, aber vor uns ragten immer noch die Stämme großer Bäume empor. Falls die Arrivawächter inzwischen alarmiert worden waren, hatten sie Zeit genug, das Gelände abzuriegeln. Perry und ich blieben abrupt stehen, als ganz in der Nähe ein dumpfes Grollen erscholl.

»Der kultivierte Irre benutzt einen Gleiter zur Flucht«, sagte ich. »Nur Barbaren gehen zu Fuß.«

Mein terranischer Freund sah mich wütend an und legte den Zeigefinger auf die Lippen. Ich grinste nur.

Links von uns tauchte ein gefleckter Körper auf, ein Paar gelbe Augen musterten mich abschätzend.

Eine Art Raubkatze. Ich war froh darüber, dass sie zu uns gekommen war; aus diesem Grund hatte ich auch gesprochen. Es war immerhin besser, als wenn die Bestie uns irgendwo aufgelauert hätte. Perry zog die Hochenergiewaffe und fasste sie so, dass er das Griffstück als Schlaginstrument benutzen konnte. Ich wartete, bis das Tier sich zum Sprung duckte, dann stieß ich meinen Freund zur Seite und ließ mich auf den Rücken fallen.

Zwei Pranken mit scharfen dolchähnlichen Krallen fuhren auf mich zu. Ich packte die Vorderbeine dicht oberhalb der Tatzen und warf die Arme nach hinten. Die Bestie flog über mich hinweg. Es gab ein dumpfes Krachen. Als ich mich herumwälzte, sah ich, dass der Schädel des Tieres planmäßig gegen einen Baumstamm geprallt war. Perry stürzte sich auf das Raubtier und hieb ihm den Kolben der Strahlwaffe wieder und wieder über den Schädel, bis es einen knirschenden Ton gab und das Tier erschlaffte.

»Gut gemacht, Terraner«, sagte ich.

Perry stand auf, steckte die Strahlwaffe weg und kam auf mich zu.

»Das war übrigens ein guter Trick von dir«, erklärte er. »Ich werde ihn mir merken.«

Damit wandte er sich um und lief weiter. Ich passte jetzt doppelt so gut auf wie zuvor. Möglicherweise gab es noch mehr Raubtiere hier, vielleicht sogar Giftschlangen. Es wäre eine sichere Methode gewesen, das Entkommen von Patienten zu verhindern, allerdings keine sehr menschenfreundliche. Als Perry dicht vor meinen Augen übergangslos verschwand, warf ich mich zur Seite. Dann richtete ich mich auf und beobachtete die Bäume, zwischen denen mein Freund sich anscheinend in Luft aufgelöst hatte.

»Perry?«

Gedämpftes Lachen antwortete mir.

»Wo ist dein Mut, Arkonide?« Es war unzweifelhaft die Stimme Perry Rhodans. Im nächsten Augenblick wurde mir klar, dass ich mich von einem Feldspiegel hatte narren lassen. Ich ging weiter - und stand plötzlich vor einem mit Plastikplatten belegten Streifen freien Geländes. Dahinter ragte eine Mauer aus grauen Kunststeinblöcken auf. Als ich mich umdrehte, sah ich wieder den Wald. Ich wandte mich zu Perry um und sagte: »Man läuft niemals blindlings in unbekanntes Terrain, Terraner, auch nicht, wenn der beste Freund vor den eigenen Augen verschwindet. Handelt es sich nämlich um eine Falle, kann man ihm von draußen eher helfen als von innen. - Aber vielleicht verrätst du mir, wie wir über die Mauer kommen sollen.«

Perry schüttelte den Kopf.

»Wir werden nicht über die Mauer steigen, ganz

davon abgesehen, dass wir dazu erst einen Baum fällen müssten. Nein, wir benutzen den normalen Ausgang.«

»Einfach so, ja?« fragte ich wütend.

Doch er hörte mir gar nicht mehr zu, sondern lief auf dem Plattenbelag entlang. Wütend rannte ich hinterher.

Er handelt logisch, übermittelte mir mein Zusatzgehirn. Außerhalb der Mauer werden die meisten Wächter warten, aber niemand wird vermuten, dass ihr euch zum Ausgang wagt.

Mein Zorn verrauchte sehr schnell.

Manchmal vergaß ich eben, dass mein terranischer Freund noch listenreicher war als ich. Seine Lehrzeit war auch entsprechend schwerer gewesen, denn er hatte jahrelang technisch turmhoch überlegenen feindlichen Mächten die Stirn bieten müssen und dabei gelernt, eine besondere Art der Logik zu entwickeln, eine Antilogik-Logik.

Nach einigen Minuten konnten wir ein stählernes Tor sehen. Es war geöffnet, und ein Gleiter hing auf dem Weg davor mit summenden Prallfeldkissen in der Luft. Zwei Arrivawächter mit prunkvollen Schulterumhängen standen daneben, unterhielten sich und lachten ab und zu. Wir tauchten erneut in den Halbschatten der Bäume ein und schlichen uns vorsichtig näher. Das einseitig spiegelnde Feld erwies sich dabei als großer Nachteil, denn wir konnten die Ganjasen nicht sehen, solange wir uns im Schutz der Baumstämme anschlichen.

Schätzungsweise zehn Meter von den Ganjasen entfernt, legten wir uns auf den Boden und krochen ins Freie. Die Wächter standen noch am gleichen Platz. Einer hielt ein kleines Funksprechgerät in der Hand und sprach hinein. In der Deckung zweier mit Blüten überladener Büsche krochen wir weiter, dann warteten wir, bis der Ganjase sein Gerät abschaltete und an den Gürtel hängte.

Perry bedeutete mir durch Handzeichen, dass er den linken Offizier nehmen wollte. blieb der rechte für mich. Die Männer waren noch zwei Meter von uns entfernt.

Wir sahen uns noch einmal um, bemerkten aber nichts Verdächtiges.

»Los!« flüsterte Perry.

Ich sprang auf und schnellte mich ab. Mein Gegner hörte etwas und wollte sich herumdrehen, doch da legte ich ihm bereits den Arm um den Hals und zog ihn mit scharfem Ruck an. Der Ganjase erschlaffte. Ich zog ihn hinter die Büsche, nahm ihm die beiden Waffen fort und sah mich nach Perry um. Der Terraner steckte eben die Waffen seines Gegners ein. Sein Gesicht wirkte maskenhaft starr und zu allem entschlossen. Trotz seines Hanges zur Sentimentalität konnte er kompromisslos hart sein.

»Die Umhänge!« flüsterte er mir zu.

Wir nahmen den Ganjasen die Schulterumhänge ab und hängten sie uns um. Vielleicht gewannen wir dadurch wertvolle Sekunden. Danach schwangen wir uns in den Gleiter. Ich übernahm das Steuer, wendete und fuhr in einem Meter Höhe langsam durch das Tor auf die Straße.

Links und rechts entdeckte ich in jeweils hundert Metern Entfernung zwei Mannschaftsgleiter. Die Arrivawächter waren abgessessen und beobachteten die Mauerkrone.

Perry grinste kalt.

»Nach rechts, Arkonide!« sagte er scharf. »Wir inspizieren die Postenkette.«

Mir wurde abwechselnd heiß und kalt bei dem Gedanken daran, kilometerweit an schwerbewaffneten Arrivawächtern vorbeizufahren. Doch ich erkannte, dass Perrys Plan mehr und größere Sicherheit bot als eine schnelle Flucht. In gemäßigtem Tempo fuhren wir die Straße entlang. Einige Wächter sahen sich nach uns um, konzentrierten sich dann jedoch wieder auf die Beobachtung der Mauerkrone. Der kritische Augenblick kam, als wir vor uns ein weiteres Tor entdeckten. Ich beschleunigte behutsam, konnte aber im Vorüberfahren die beiden Offiziere sehen, die neben ihrem Gleiter auf dem Gelände des Sanatoriums standen. Sekunden später summte das Funksprechgerät, das ich meinem Gegner abgenommen hatte. Gleichzeitig erblickte ich weit vor uns das Ende der gepflegten Straße und den Außenrand der alten Tempelstadt. Die Zeit der Tricks war vorbei, also beschleunigte ich jetzt voll. Wir rasten an den letzten Posten vorüber, und bald schwebten wir zwischen halbverfallenen Tempelbauten dahin. Als hinter uns Sirenen aufheulten, bog ich in eine Querstraße ein. Hier wurden die Bauwerke allmählich kleiner und befanden sich bereits im Stadium endgültigen Verfalls. Weit hinten sah ich zwei eiförmige Raumschiffe, klein wie Kinderspielzeug anzusehen. Dort musste ein Raumhafen liegen. Ein paar Sekunden voll verzweifelter Hoffnung spielte ich mit dem Gedanken, ein Raumschiff zu kapern und damit in den Weltraum zu fliehen. Doch ich verwarf den Gedanken wieder. Die Arrivawächter würden eine solche Möglichkeit längst in Betracht gezogen haben und den Hafen entsprechend bewachen. Neben mir bewegte Perry sich unruhig, dann hob er die Hand mit seiner Hochenergiewaffe und schoss. Hoch über uns flammte eine Explosion auf. Gleich danach hörte ich das Aufheulen von leichten Impulstriebwerken.

Fluggleiter!

Zwei der silbrig blitzenden, ovalen Fahrzeuge stießen auf uns herab. Ich ließ unseren Gleiter im Zickzack fahren. Vor uns schlugen die ersten Strahlbahnen ein, dann links und rechts. Der Gleiter

vollführte einen Satz, seine Prallfeldprojektoren heulten. Als mir Perry meldete, dass sich von hinten ein weiterer Gleiter im Tiefflug näherte, steuerte ich unser Fahrzeug nach rechts, in eine enge Gasse zwischen halbverfallenen Gebäuden.

Tut mir leid, Merceile, dachte ich. Hier müssen sich unsere Wege trennen. Transferieren Sie zur MARCO POLO, schnell!

Kurze Panik, dann dachte Merceile zurück: »Sie dürfen sich nicht aufgeben, Atlan!«

Über uns flammte eine zweite Explosion auf, dann wurde unser Gleiter im Heck getroffen. Er wirbelte in einem wahnwitzigen Tanz herum, schleifte kreischend über den Boden und raste mit dem brennenden Heck voran in eine Dornenhecke hinein, die fast augenblicklich in Flammen stand.

Perry und ich ließen uns in den brennenden Strauch rollen, die angewinkelten Arme vor den Gesichtern. Über und hinter uns summten, jaulten und donnerten Triebwerke. Ein zweiter Treffer riss den Gleiter auseinander und schleuderte mich zwischen lose Trümmersteine. Ich schlug mir die Stirn blutig, doch das merkte ich in diesen Sekunden nicht.

»Hierher!« schrie Perry von links.

Ich stolperte vorwärts, fiel hin, sprang wieder auf und stolperte weiter. Etwas lief mir über die Augen und hinderte mich am Sehen, bis ich merkte, dass es mein eigenes Blut war. Ich wischte es mit dem Ärmel fort. Jemand zog mir die Beine weg und riss mich gewaltsam in ein Trümmerloch. Ich war zu benommen, um mich dagegen sträuben zu können. Das Heulen der Triebwerke rings um uns schwoll immer mehr an - und plötzlich schien die Welt in dem Krachen und Donnern eines Strahlgewitters unterzugehen.

Etwas legte sich kühl über meine Stirn. Ich blinzelte und erkannte meinen terranischen Freund, der gerade eine winzige Spraydose mit Wundplasma wegsteckte.

»Alles klar, Arkonide?« fragte er lächelnd.

»Halbwegs«, erwiderte ich. Dann wurde ich stutzig. »Was ist los? Wohin schießen die Arrivawächter?« Mit einemmal fiel die Benommenheit von mir ab, und ich konnte wieder klar denken. Der Gefechtslärm ebte ab und klang dann an anderer Stelle erneut auf. Über dem Rand unseres Deckungsloches erschien eine vertraute Gestalt und sprang zu uns herab. Es war Avimol. Der Uarter blutete aus einer Schulterwunde.

»Die Perdaschisten holen euch heraus«, sagte er. Sein Gesicht verriet nicht, wie stark seine Schmerzen waren. Meiner Ansicht nach mussten sie sehr stark sein. Er hob ein e Großes Funksprechgerät an die Lippen und sprach einige Ortsangaben hinein, mit denen ich nichts anzufangen wusste. Indessen

entfernte sich der Gefechtslärm weiter von uns. Etwa zwei Minuten später landete ein kleiner Fluggleiter neben uns. Zwei Männer in hellgrauen Kombinationen halfen uns hinein. Als ich mich nach Avimol umdrehte, lief der Uarter bereits in mindestens zehn Metern Entfernung über eine Trümmerhalde. Er wandte sich noch einmal kurz um und winkte mit dem gesunden Arm, dann waren wir in der Luft und jagten davon. Der Rest des Fluges verging wie in einem Alptraum. Hinter uns wurde die alte Tempelstadt von schweren Panzergleitern bombardiert, und vor uns sahen wir den Raumhafen. Wahrscheinlich wartete dort ein Schiff der Perdaschisten auf uns, doch ich glaubte nicht, dass wir jemals zum Startfeld durchkommen würden. Von überallher rasten jetzt die blinkenden Pünktchen feindlicher Gleiter auf den Raumhafen zu. Den Piloten unseres Gleiters schien das nicht zu beunruhigen. Er zog das Fahrzeug immer noch steil nach oben, als wollte er mit ihm in den Weltraum vorstoßen. Sekunden später durchschaute ich seinen Plan. Eines der eiförmigen Raumschiffe hob mit Donnergetöse ab, stieg vielleicht fünfhundert Meter kerzengerade empor und legte sich dann auf die Seite. Es sah aus, als zeigte sein Bug über uns hinweg in den Himmel, an dem noch immer das Fanal flammte. Dann kam es mit beängstigender Geschwindigkeit näher.

Glücklicherweise verließ sich der Kommandant nicht darauf, dass es unserem Piloten gelänge, mit Manuellsteuerung genau in einen Schleusenhangar des fliegenden Schiffes zu treffen. Wir wurden von einem Traktorstrahl eingefangen und kurz darauf sicher in einem Hangar abgesetzt. Die beiden Ganjasen drehten sich zu uns um und streckten die Hände aus.

»Ihre Waffen, bitte!« sagte der eine in höflichem, aber bestimmtem Ton.

Perry und ich lieferten widerstandslos unsere Waffen ab. Es wäre Unsinn gewesen, sich in einem startenden Raumschiff auf ein Gefecht mit Männern einzulassen, die höchstwahrscheinlich potentielle Verbündete waren.

»Welchen Status billigt man uns zu?« fragte Perry sachlich.

»Betrachten Sie sich vorläufig als Gefangene«, antwortete der Pilot. »Wir bringen Sie jetzt zur Kommandozentrale. Kommandant Recimoran wird entscheiden, was weiter mit Ihnen geschieht.«

Als wir die Kommandozentrale betraten, sahen wir auf den Panoramaschirmen das für den Zwischenraum charakteristische ungeordnete Wallen, Flimmern und Brodeln unbekannter Energien. Vor den Kontrollen saßen Männer und sprachen gedämpft in ihre Mikrophone. Der vor dem Kommandopult sitzende Mann ließ sich ablösen, dann stand er auf

und kam langsam zu uns herüber. Ich blickte in das Gesicht eines schlanken, sehnigen Ganjasen mit schulterlangem rotbraunem Haar. Es war ein Gesicht, das Intelligenz und Erfahrung verriet. Dicht vor uns blieb er stehen und musterte uns aus klugen Augen. Dann lächelte er.

»Mein Name ist Recimoran«, sagte er knapp. »Ich bin der Kommandant der ODIKON. Wer von Ihnen ist Perry Rhodan, bitte?« Er sprach kultiviert.

Perry neigte leicht den Kopf.

»Ich bin Perry Rhodan.«

Recimoran sah ihn aufmerksam an, dann betrachtete er mich.

»Und Sie sind Atlan.« Er lächelte abermals, wurde aber gleich wieder ernst. »Wir Perdaschisten haben unseren Grundsatz der Gewaltlosigkeit gebrochen, um Sie zu retten.«

»Wir sind Ihnen zu Dank verpflichtet«, erwiderte Perry. »Darf ich erfahren, wohin Sie uns bringen?«

»Dazu ist es zu früh. Bitte, nehmen Sie am Kartentisch Platz und berichten Sie ausführlich. Ich möchte nur noch vorausschicken, dass ich von den Verleumdungen der Pedolotsen kein Wort glaube. Avimol sagte mir ...«, er blickte erneut Perry an, »... dass sich der echte Ganjo und eine Begleiterin an Bord Ihres Raumschiffes befänden?«

Mein terranischer Freund hob unmerklich eine Braue. Offenbar wurde ihm ebenso klar wie mir, dass der Uarter nichts davon gesagt hatte, dass Ovaron sich in Perry Rhodan befand. Wahrscheinlich hatte er das nicht geglaubt. Hoffentlich verriet Perry es jetzt nicht. Es war immer gut, einige Trümpfe zurückzuhalten.

»So ist es«, antwortete der Terraner. »Das von Guvalasch präsentierte Monstrum ist ein Doppelgänger.«

Wir setzten uns, und Perry berichtete der Reihe nach. Er umriss die Geschichte der Menschheit, Ovarons Auftauchen und Rolle, deutete die Zeitexperimente an und leitete über zur Ankunft der MARCO POLO in der Galaxis Gruelfin. Recimoran horchte auf, als Perry von der Entführung durch den Roboter Florymonth berichtete und unsere weiteren Abenteuer schilderte. Mein Freund vermied es dabei geflissentlich, Ovaron und Merceile zu erwähnen.

Als er geendet hatte, dachte Recimoran einige Minuten lang nach, dann sagte er: »Ich danke Ihnen für Ihre Auskünfte, Perry Rhodan. Sie brauchen sich nicht mehr als Gefangene zu betrachten.« Er winkte einem Offizier und befahl ihm, unsere Waffen zurückzubringen. »Aber vor uns liegen große Schwierigkeiten. Es wird nicht leicht sein, dem echten Ganjo zur Macht zu verhelfen.«

Er wollte sich erheben.

»Einen Augenblick bitte noch!« sagte ich schnell. Recimoran sah mich fragend an.

»Sie nennen sich Perdaschisten. Woher kommt diese Bezeichnung?«

Der Kommandant lächelte.

»Wir haben unsere Organisation nach Perda dem Großen benannt, einem Wissenschaftler, der die verbrecherischen Zielsetzungen der Pedolotsen als erster aufdeckte. - Und nun darf ich mich verabschieden. Man wird Sie in bequemen Kabinen unterbringen.«

Während er zum Kommandopult zurückging, fragte Perry leise: »Warum hast du ihn danach gefragt, Arkonide?«

Ich grinste flüchtig.

»Ich merkte, dass du mit deinem Gast korrespondierst und wollte Recimoran ablenken. «

»Gut beobachtet«, flüsterte mein terranischer Freund mir zu. »Was mein >Gast< mir mitteilte, scheint sehr wichtig zu sein. Er weiß genau, wo wir uns befinden, denn er erkannte den Planeten wieder. Vor mehr als zweihunderttausend Jahren nannte man ihn Sikobat. Er war ein beliebter Urlaubsplanet der Ganjasen.«

Ich lehnte mich in meinem Sessel zurück. Nun wussten wir wenigstens etwas von dieser Welt, die beinahe zur Endstation für uns geworden wäre.

»Darf ich Sie zu Ihren Kabinen begleiten?« fragte eine Stimme in Neu-Gruef. Ich blickte auf und sah einen höflich lächelnden Ganjasen neben dem Kartentisch stehen. Er schob uns unsere Waffen zu.

Während wir uns erhoben, um uns zu unseren vorläufigen Unterkünften führen zu lassen, raste die ODIKON mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit weiter durch den Zwischenraum.

Wohin würden sie uns bringen - und was würde uns dort erwarten, wo immer das war ...?

\*

Es erschien Avimol wie ein Wunder, dass er das Bombardement überlebt hatte. Mit zufriedener

**E N D E**

*Das verräterische Spiel der Pedolotsen hat zum Erfolg geführt. Die Ganjoprester jubeln dem falschen Ganjo zu, nachdem durch Ovarons Impulse das Fanal der Rückkehr aktiviert wurde. Der zweite Teil des Planes der Pedolotsen ist jedoch misslungen. Rhodan/ Ovaron und Atlan/Merceile, die getötet werden sollten, konnten sich mit Hilfe der Perdaschisten ihren Verfolgern entziehen und mit der ODIKON in den Weltraum entfliehen. Über ihre weiteren Abenteuer berichtet William Voltz im Perry-Rhodan-Band der nächsten Woche. Der Roman erscheint unter dem Titel:*

*DAS ENDE DER ODIKON*

Lächeln lauschte er dem Tosen, das die Triebwerke der ODIKON verursachten.

Danach zog er sich mühsam aus dem Schutt, der ihn bis zu den Hüften begraben hatte. Seine linke Schulter schmerzte, und ein Bombensplitter hatte ihm die Kopfhaut aufgerissen. Dann merkte er, dass er beide Beine gebrochen hatte. Avimol lehnte sich gegen einen Trümmerblock, riss von den Resten seines zeretzten Umhangs einen schmalen Streifen ab und verband damit seine Kopfwunde. Dann wischte er sich das Blut aus den Augen. Ergeben wartete er auf die Arrivawächter. Er hatte noch seine Strahlwaffe und würde wenigstens kämpfend sterben. Als nach einiger Zeit drei Gestalten in seinem Blickfeld auftauchten, hob er langsam die Waffe an - doch dann zuckte er überrascht zusammen.

»Nicht schießen, Avimol!« tönte Lobaruths Stimme herüber. »Wir sind es: Soncopet, Quinfalim und ich!«

Nun erkannte Avimol seine Gefährten von Uarte auch an ihrem Äußeren. Bitterkeit stieg in ihm auf. Die drei Männer waren die einzigen auf dem ARRIVANUM, die ihn so schnell hatten finden können.

»Wollt ihr mich den Wächtern ausliefern?« fragte er zornig.

Quinfalim trat näher und lächelte über sein feistes, schweißbedecktes Gesicht.

»Wir haben erfahren, warum die Arrivawächter dich verfolgen, Avimol, und wir werden dir helfen. Gegen vier Uarter haben die Häscher keine Chance. Wir kommen durch, ich weiß es.«

Avimol lächelte zurück, dann streckte er die Hände aus.

»Danke, Freunde. Nun wird alles gut werden. «